L D 4018
1

1

# Schloß Glenton,

oder

# die Söhne der Nacht.

---

Von


H. Kronhelm,

Verf. des Carvalho ꝛc. Fugaçe ꝛc. Morba, der Thalfrau ꝛc. Palma ꝛc. und des Wenksteins ꝛc.


Erster Band.


3551.

Velhagen & Klasing Bielefeld


---


Braunschweig, 1827,

bei G. C. E. Meyer.

STADTBIBLIOTHEK AUGSBURG

# Zueignung
an
# meinen theuren Onkel
den
# Herrn Cammerrath Beck
zu Ballenstedt.

Was mir erschien im wildbewegten Leben,
Was Phantasie in meine Träume wob,
Als ich der Vorzeit dunkeln Schleier hob,
Will ich im Bilde jetzt Dir wiedergeben.

Doch, hätt' es auch sich nirgend zugetragen,
Was jetzt in That und Wort sich Dir enthüllt,
Mißfällt Dir's nicht, so ist sein Zweck erfüllt;
Dein Beifallslächeln krönt mein kühnstes Wagen.

So richte mild, wenn nun vor Deinen Blicken
Bald Qual und Schmerz, bald Hoffnung und Entzücken
In bunter Reihenfolge sich entrollt. —

Und tritt Dir auch auf vielfach dunkeln Wegen,
Im Waffenglanz, ein Sohn der Nacht entgegen —
Erzitt're nicht — er ist der Tugend hold.

---

# 1.

— Traue mir, es ist kein Kinderglaube,
Der uns des Traumes Seelenecho spricht'

Körners Hedwig.

Glühendroth, mit schwarzen Wolkenmassen kämpfend, versank die Sonne in den atlantischen Ocean. Mit hohlem Murmeln hoben sich die grünen Wellen höher und höher, und ein dumpfes Brausen in der schwülen Luft verkündete die Nähe des Sturm's. Mit niederem Fittig schwärmten Schaaren von Möwen und andern Wasservögeln um die Uferklippen der Hebriden, und suchten, vom Instinkt geleitet, in Felsenspalten und Höhlen, Schutz vor dem drohenden Unwetter. Leise plätschernd spühlten die klareren Fluthen in der Bucht vor dem Strandschlosse Lord Glenton's um den Fuß des altergrauen Leuchtthurms, welcher das epheuumkränzte Haupt herrschend über die dunkele Wogenebene emporhob, und schon oft den bedrängten Schiffer zum Port geleitet hatte.

Tiefe Dämmerung senkte sich auf Land und Meer hernieder, und in Südwest zuckte schon gelbes Wetterleuchten durch die donnerschwangern Wolken, und näher erbraus'te der Orkan; aber ruhig flimmerte das freundliche Licht, im Wachtzimmer des Thurmes, in die drohende Nacht hinaus, und noch ruhiger war's im Innern des Gemaches, obgleich mehrere Personen darin versammelt waren.

Am hohen, geöffneten Bogenfenster stand Lord Edmund Glenton, und schauete unverwandt durch ein großes Telescop in die umschleierte Ferne, und mancher Stoßseufzer verrieth, daß er das Erwünschte noch immer nicht erblicke. Ein reicher Pelz von Baummarder fiel nachlässig um ihn her, und eine leichte Sammtmütze bedeckte das Haupt, dessen blonde Haare bereits der Reif des Alters mit Silber zu überziehn begann. Seine tiefgefurchten Züge bezeichneten ein Leben voll Kämpfe und Schmerzen, doch milderte sein freundliches Auge den finstern Eindruck, den die starre Kälte seines ganzen Wesens hervorbrachte.

Am zweiten Fenster, ihm gegenüber, saß

sein Neffe, Richard Shatham, und war emsig bemüht, ein bereits spiegelblankes Jagdrohr noch glänzender zu putzen. Ueber dem Geschäft vergaß er jedoch nicht, zuweilen einen vielsagenden Seitenblick in's Zimmer zu werfen, wo an einem Marmortische, in Land- und Seecharten fast begraben, ein holdes Mädchen saß, dessen freundliche Augen auch zuweilen recht wohlgefällig über Shatham's schöne Gestalt hinwegglitten. Sobald aber Lord Edmund das Haupt wandte, blickte sie ernsthaft vor sich nieder, und schien bis zum Selbstvergessen in ihre Studien vertieft. Ilona war's, die reizende Erbinn von Glenton, Sir Edmund's einziges Kind, welche der vielgelehrte Vater, in der Muße des einsamen Strandschlosses, selbst in den höheren Wissenschaften unterrichtete.

„Siehst Du noch immer nichts, Väterchen?" fragte jetzt das Mädchen, und trat dem Vater zur Seite, und Shatham's Feuerblicke folgten der schlanken Elfe, welche, in rosenfarbene Seide gehüllt, die schwebenden Rabenlocken, halb vom Spitzenschleier versteckt, einer Huldinn aus

den verjährten Heldensagen der Insel glich, welche des Jünglings Herz mit allem Feuer einer thatendurstigen Jugend einsog und bewahrte.

„Was kann ich sehen in dem Wetter?“ sprach Glenton ärgerlich, indem er sich umwandte. „Kann man doch kaum noch das Gestade von Oronsay erkennen, und der Schaum der Brandung vermählt sich bereits mit dem nächtlichen Himmel.“

„Sie werden nicht kommen, ich wußte es gleich!“ sprach Itona mit ruhiger Bestimmtheit.

„Das ist mir sehr lieb!“ murmelte Shatham.

„Sie werden hoffentlich Verstand genug besessen haben, um das Unwetter vorauszusehen, und sind zu Hause geblieben,“ sprach Glenton. „Im andern Falle geb' ich kein schadhaftes Fischnetz für ihr Leben! — Laß die Pechpfanne anzünden, Itona, und dann geh auf Dein Zimmer; es wird eine wüste Nacht.“

Itona zog die Glocke, und bald flammte, auf das bekannte Zeichen, die rettende Leuchte in den Kampf der Elemente hernieder; immer wilder braus'ten die Fluthen, immer heulender

fuhr der Orkan um das Schloß, und in immer kürzern Pausen rollte der Donner den schlängelnden Blitzen nach.

„Laß mich hier, mein Vater!“ bat Itona; „mir wird so bange im öden Zimmer, wenn's draußen stürmt, und der Staub der Brandung an meine Fenster schlägt. — In dieser Nacht haben die Dämonen ihr Spiel, und das Reich der Finsterniß öffnet seine schwarzen Pforten! Laß mich bleiben.“

„Thörichtes Mädchen,“ schalt der Vater; „wie oft und viel habe ich Dir Deine kindische Furchtsamkeit verwiesen, und dennoch hängst Du noch jetzt mit eigensinnigem Glauben an den Märchensagen Deiner Kinderjahre. Geh einmal nur jenen eingebildeten Schrecknissen dreist entgegen, und Du wirst vor Dir selbst erröthen, und die Nichtigkeit der geträumten Phantome wird Dir ein Lächeln abnöthigen.“

„Du kannst aber doch nicht leugnen, daß Satori's Geist in solcher Schauernacht durch die Hallen des Schlosses wandelt!“ sprach kleinlaut die Jungfrau.

„Hast Du ihn gesehn?“ fuhr sie der Vater an.

„Seid nicht so hart, Herr Ohm!“ sprach jetzt Shatham, und legte sein Rohr beiseite. „Allbekannt ist ja die Sage vom schönen Satori, der in nächt'ger Stille seine ungetreue Gattinn sucht, um die er sich einst ins eig'ne Schwert stürzte, und nun verdammt ist, so lange umherzuirren, bis eine Tochter vom Hause Glenton, durch unerschütterliche Treue und heldenmüthige Liebe, das Vergehn der leichtsinnigen Ahnfrau sühnt. — Wohl mag dem zarten Mädchen in der Einsamkeit ihres Zimmers die schauervolle Sage in den Sinn kommen, und es ist wahrlich sehr zu verzeihen, wenn sie lieber unter Freunden weilt, als da, wo Nacht und Grauen ihr immer neue Schrecknisse bereiten. Zudem — es bleibt doch sonderbar, und Ihr mögt sagen, was Ihr wollt, so —“

„Bist Du ein Schwachkopf, wie es viele giebt hier zu Lande!“ sprach zornig Lord Glenton. „Du eben verdirbst mir das Mädchen mit Deinen Historien und Liedern, die Euch Beiden den Kopf

schon dermaßen verrückt haben, daß kein Menschenverstand mehr dagegen aufkommt!"

„Ihr wißt, Ohm, ob ich eine Memme bin!" rief Shatham mit blitzenden Augen, und schlug an sein Schwert. „Stellt mir den Teufel, und wenn ich zitt're, so verstoßt mich auf ewig aus Eurem Herzen; aber was ich deutlich gesehn habe —"

„Was hast Du gesehn?" fragte Glenton. „Ohne Zweifel habt Ihr Beide ein altes Pergament aufgefunden, und in der Dämmerung ist über dem Lesen, in der Einbildung des Einen, ein Geist erschienen, den der Andere aus Gefälligkeit auch gleich mit gesehn hat."

„Itona war nicht dabei," sprach empfindlich der Jüngling. „Ich dringe Euch auch meine Entdeckungen nicht auf; aber eh' Ihr mich nicht der Blindheit überführt, bleibe ich bei meiner Ansicht."

„Du solltest doch auf das Mädchen Rücksicht nehmen, wenn Du durchaus Deine Albernheiten auskramen mußt!" sprach leise und grimmig der Oheim.

„Wenn ich auch schweige," sprach Shatham,

„was hilft's, sie hört von hundert Andern dasselbe.“

„Nun, so macht Eurem Herzen einmal Luft,“ sprach Glenton, indem er sich setzte. „Ich will alle meine Geduld in einen Brennpunkt zusammenfassen, und hernach versuchen, wie weit ein vernünftiges Wort bei Geisterseheren durchdringt. — Nun, Shatham, Du hast also Entdeckungen gemacht? —“

„Das habe ich allerdings,“ sprach Shatham, „und noch dazu von verschiedener Art.“ Noch gestern, als ich spät vom Jagen heimkehrte, und um den östlichen Thurm ritt —“

„Den Satorithurm, nicht wahr, Richard?“ fragte schaudernd Itona.

„Eben der!“ sprach Shatham, und der Lord seufzte, und unterdrückte eine Bemerkung. „Es war schon finstre Nacht, fuhr Jener fort; aber als ich von ungefähr am Thurme hinaufblickte, sah ich im Erkerfenster ganz deutlich die Gestalt eines schönen Mannes in glänzender Waffentracht, der mit der Rechten nach dem Meere hinwinkte, während die Linke auf einer Brustwunde ruhte.

Ich blieb erstarrt halten, und ein unwillkührliches Grauen sträubte mein Haar. Da war's, als verkläre ein freudiges Lächeln das edle Gesicht des Ritters, als ruhe sein Blick voll Liebe auf mir. Und als ich nun muthiger emporschaute, wich allmählig der Schimmer, und nicht lange — so war alles verschwunden."

„Trug nicht der Geist einen Kranz von weißen Rosen um den Helm?" fragte Itona schnell.

„Gerade so!" rief Shatham.

„Siehst Du wohl, Vater, daß ich Recht hatte!" rief das Mädchen. „Das ist Satori. Auch ich habe ihn in verwichner Nacht gesehn; und darum wußt' ich auch, daß Lord Elton entweder gar nicht, oder unverletzt herüberkommt."

„Und wo ist er Dir erschienen?" fragte Glenton.

„Im Traum!" sprach Itona. „Ja, lächle nur, fuhr sie fort, aber es ist doch wahr; und wenn er mir erschien, so bedeutet das ein gutes Gelingen für alles, was in den folgenden Tagen geschieht."

„Aber Kinder —" sprach Glenton.

„Und ein andermal, als ich im Waffensaale schlief,“ fiel Shatham ein, „hörte ich eine liebliche Musik, und die Worte „„Auf Shatham, nicht hier erreichst Du Deiner Wünsche Ziel!““ weckten mich aus dem tiefsten Schlummer.“

„Ich zweifle nicht, daß Ihr das alles gesehn und gehört zu haben glaubt!“ lachte Glenton. „Solche Kranke, wie Ihr, verlangen Radikalcuren, die mir, zum Glück, schon jetzt zu Gebote stehn. — Ihr begleitet mich morgen in den Satorithurm, wie Ihr ihn schauerlich nennt, und da hoffe ich Euch manches aufzuklären. — Jetzt aber kommt von hinnen, das Wetter zieht vorüber, und es ist nahe auf Mitternacht.“

„Wäre die Nacht erst vorüber!“ seufzte Itona, und griff nach der Leuchte. „Nun vollends thue ich kein Auge zu!“

„Ohne Furcht, Itona, Shatham wacht!“ flisterte der Jüngling mit einem verstohlenen Händedrucke.

„Geht nur,“ sprach plötzlich Glenton, sich besinnend; „ich will doch noch bleiben und sehen,

wie das Wetter sich wendet. Laßt Poins meiner harren; Ihr aber geht zur Ruh'."

„So kommt, Vetter!" sprach Itona, und hing sich fest an Shatham's Arm.

„Laßt Euch den Geist nicht erscheinen!" lächelte der Lord ihnen nach, und wendete sich dann dem Fenster zu, und versank in den schrecklich schönen Anblick der schäumenden Wasserberge.

---

## 2.

So lang die Parze meinen Faden spinnt,
So weit die Welle meines Lebens rinnt,
Soll Sie mein einzig Träumen sein und Denken!
Schiller's Turandot.

Freundlich stieg der Morgen über Isla's grüne Wälder empor, und die Schaumkronen der Wellen warfen in tausendfältiger Farbenbrechung den goldnen Schein zurück, während die Bergspitzen der Nachbarinseln im Feuer zu stehen schienen. Schöner blühten Bäume und Fluren nach dem erquickenden Regen, und nur die kochende See erinnerte noch an den nächtlichen Sturm. Da warf der rüstige Chatham sein Rohr um die Schulter, pfiff den jagdlustigen Hunden, und schwang sich sodann auf sein ungeduldig scharrendes Roß, welches der alte Reitknecht Donsteen kaum noch zu halten vermogte. „Nun wo bleibt denn Tristan?" rief der Jüngling und zügelte den brausenden Goldfuchs mit leichtem Anstande.

„Wird wohl noch schlafen, das Bürschchen!“ brummte Donsteen. „Er hält nicht allzuviel vom frühen Aufstehn, und recht bedacht, ist's auch hier auf der langweiligen Insel nirgend besser, als auf dem nächtlichen Lager, wo man doch wenigstens träumen kann von alle dem, was hier nicht ist. Nein, in Schottland war's doch anders!“

„Geh' mir mit Deinem Schottland!“ rief Shatham. „Haide und Moor ist auch hier zu finden, und weiter hast Du dort doch nichts verlassen. Wer weiß auch, wie lange es hier noch währt! Des Oheim's unstäter Geist treibt ihn von Ort zu Ort.“

„Dann ziehen wir vielleicht einmal zur Veränderung nach Island, wenn sich gerade kein ärgeres Rattennest auffinden läßt!“ sprach brummend Donsteen. „Nun meinetwegen! wer einmal vom Spleen besessen ist, der muß thun, was die Kobolde ihm gebieten. — Soll ich den Tristan rufen?“

„Ja, und sage dem Langeschläfer, es sei auf Isla nicht Sitte, die Sonne im Lager zu erwarten. Ich würde ihn holen, wenn er nicht erschiene.“

„Nur nicht ereifert, Signor Shatham!“ rief jetzt eine helle Stimme hinter ihnen, und gleich darauf sprengte auf einem felsengrauen Rosse ein zarter Jüngling herbei, der kaum aus den Knabenjahren gerückt schien. Braune Locken umschatteten ihm die hohe Stirn, und sein brennend schwarzes Auge flammte in südlicher Glut. Eine schottische Mütze, mit rosenrothem Federbusche, zierte sein Haupt, und eine Schärpe von gleicher Farbe hielt ein zierliches Schwert an der Hüfte fest. Uebrigens trug er ein Wamms von brauner Seide und Unterkleider von demselben Zeuge, welche ein gelber Halbstiefel am Knöchel zusammenfasste.

„Diesmal hab' ich Euch doch übertroffen!“ lachte er, und hielt ein paar wilde Kaninchen empor; „seht da, meine Jagdbeute!“

„Das muß ich loben!“ sprach Shatham. „Du hast die Sitten Deines Heimathlandes schnell genug mit den uns'rigen vertauscht, und wirst ohne Zweifel ein wackerer Jäger werden. Hast Du noch Pulver und Blei?“

„Genug, um den ganzen Wildstand auszurotten!“ rief Tristan. „Wohin geht's, Signor?“

„Den Strand entlang, zur Wasserjagd!“ rief Shatham, und flog davon.

„Mir recht!“ rief der Knabe, und sprengte ihm nach.

„Die werden auch den Hals noch früher brechen, als ihnen lieb ist!“ murrte Donsteen hinterdrein. „Ein Satan, der Shatham; und der welsche Knabe schlägt ihm nach. Sogar das sanfte Täubchen, die Itona, wird ganz lebendig, wenn des schönen Vetters Jagdhorn in den Wäldern ertönt, und an seiner Seite setzt das schüchterne Mädchen über Hecken und Dornen, und handhabt die Harpune und das Jagdrohr so fertig, wie ihre Spindel. Aber ein Glück nur, daß er noch etwas Leben ins Schloß bringt, sonst würde der Herr völlig unausstehlich mit seinen Launen. —“ Unter diesem Selbstgespräch schloß der Alte das Hofthor, und schritt langsam auf das Haus zu.

Da öffnete sich oben ein Fenster, und Itona's Silberstimme rief gedämpft:

„He, Donsteen! Ist Shatham schon fort?“

„So eben, Milady!“ sprach der Alte freundlich. „Er und Tristan.“

„Wie, auch meinen Edelknaben entführt mir der Bösewicht?“ schalt lachend das Mädchen. „Das soll er büßen, bei Gelegenheit! — Laß ein Boot aussetzen, Alter. Lord Elton's Fahrzeug wird auf der Höhe sichtbar, und Poins und William sollen unvorzüglich in See stechen, um dasselbe unverletzt durch die Brandung zu steuern. So befiehlt der Vater.“

„Das ist weise!“ sprach Donsteen. „Wer noch nie bei hoher Wogenbrandung hier landete, mögte leichter sammt seinem Schiffe ins andere Leben segeln, eh' er Isla's Strand erreicht. Ich eile, die Abfahrt zu betreiben!“

Er ging; und Itona schloß das Fenster, und eilte an den Putztisch, um die Gäste gehörig zu empfangen. Geschäftig brachte Elli, ihre Magd, ein reiches Gewand herbei, und entfaltete es mit wohlgefälligen Blicken; aber die junge Gebieterinn schüttelte das Lockenköpfchen und sprach unmuthig:

„Will ich mich denn zum Fackeltanze schmücken? Das grüne Jagdkleid bring herbei, und mein wei=

ßes Federbarett; also ziemt's der Tochter Isla's, die Gäste ihres Vaters zu empfangen. Mehr als zu gut ist das simple Gewand für den widerlichen Elton."

„Seid doch nicht so böse auf den armen Elton, theure Lady!" sprach Elli, und brachte das Verlangte. „Er ist am Hofe erzogen, und als der jüngere Sohn des Hauses war er zum geistlichen Stande bestimmt. Kein Wunder also, wenn ihm, bei der Beschränktheit seines Verstandes, die Süßigkeit eines Hofherrn auch jetzt noch anhängt, da ihm der Brüder Tod so unverhofft zu Glanz und Reichthum half."

„Er soll mich aber in Ruhe lassen mit seinen nichtssagenden Schmeicheleien, oder ich werde nicht aufhören, ihn unausstehlich zu finden!" eiferte Itona.

„Erzürnt Euch nicht!" scherzte Elli; „er wird ja doch noch einmal Herr zu Glenton, was Ihr auch sagen mögt."

„Du bist eine Thörin!" schalt Itona, wirklich böse, und rückte schmollend an der leichten Kopf-

bedeckung; „ich werde ihn gar nicht sehn, wenn Du mir noch lange von ihm vorschwatzest.“

„Es ist aber doch die reichste Partie in ganz Schottland,“ meinte Elli, die der Herrinn Zuneigung und Nachsicht kannte, „und ein ganz hübscher Mann ist er doch auch. Freilich, es giebt schönere Männer — zum Beispiel ein gewisser — nun, kann ich ihn denn nicht nennen? Lady, helft mir doch!“

„Du wirst mich ernstlich erzürnen!“ rief Itona, und erröthete gleich wohl bis zur Lilienstirne; „hast Du keinen andern Stoff zum Reden, so schweige.“

„Ich schweige ja schon!“ lachte die Zofe. „Wenn ich nur den Namen finden könnte.“

„Geh, Du bist albern!“ rief bitterböse Itona, entzog sich Elli's schmückenden Händen, und rief in den Hof:

„Donsteen! mein Pferd!“

„Ihr wollt im Ernst fort?“ fragte Elli, schnell verändert.

„Freilich will ich!“ sprach Itona, „und wenn

der Vater mich vermißt, so bin ich nach Glenthonshire geritten, und komme spät Abends zurück."

„Und wenn Sir Shatham fragt?" neckte Elli.

„So bin ich da, wo er nicht ist!" rief Itona, riß die Reitgerte von der Wand, und eilte hinaus.

„Schmähle nur!" sprach Elli für sich. „Umsonst verbirgst Du Dir selbst die Gefühle Deines Busens. Du liebst; Du liebst Shatham! und darum ist Dir der Freier Elton so zuwider. — Nun, Glück und Segen sei mit dir! aber mir bangt um Lord Glentons Jawort. Er ist zu sehr für Elton eingenommen, und wird nicht leicht einen unbegüterten Verwandten dem mächtigsten Edeln Schottlands vorziehen. Es wird Stürme geben, fürchte ich, und Regen und Donner, ärger, als in dieser Nacht!"

„Was schwatzt die Närrinn da von Regen und Stürmen?" fragte Lord Glenton, der unbemerkt eingetreten war.

„Ach, Milord!" rief erschrocken die Zofe, und zupfte verlegen an Itona's Schleier, den sie eben in den Händen hielt.

„Nun, was war's?" fragte Glenton strenge.

„Ich — ich meinte, es könne wohl auf die Nacht noch ärger wettern, als gestern," stammelte Elli.

„Es wäre gescheuter, wenn Du gar nicht meintest," grämelte der Lord. „Wo ist meine Tochter?"

„Milady ist nach Glentonshire geritten, und gedenkt den Tag dort zuzubringen," sprach Elli.

„Was, ausgeritten? ohne mir ein Wort zu sagen?" braus'te Glenton auf.

„Milady wollte den heitern Morgen benutzen," sprach Elli, „und meinte daher —"

„Meinst Du schon wieder!" fuhr der Lord sie an.

„Nicht ich, Milady meinte der gütige Vater, werde gewiß ihren eigenmächtigen Spatzierritt entschuldigen!" sprach mit schlauem Lächeln die Zofe.

„Zu jeder andern Zeit, o ja!" rief Glenton. „Aber wochenlang ist sie nicht vom Zimmer gekommen, und gerade heute, da ich Gäste erwarte, muß sie ausreiten! Es ist nicht auszuhalten mit Euch

Weibern. Immer andere Dinge im Kopfe, und darüber das Nöthigste vergessen! Keine Nachgedanken, keine Ueberlegung!"

„Erlaubt, Milord," sprach Elli, „meine Gebieterinn bedachte recht wohl, daß ihre Gegenwart zu Glentonshire nöthig sei; deshalb ritt sie schon so früh."

„Du schweigst, bis man Dich fragt!" sprach Glenton, und Jene wandte sich gleichmüthig nach der Thür.

„Halt, wo ist mein Neffe?" rief der Lord ihr nach.

„Der junge Herr hatte nicht die Gnade, mich davon zu benachrichtigen!" sprach Elli, und schlüpfte zur Thür hinaus.

„Die Dirne wird immer dreister!" brummte der Lord, und schritt im Zimmer umher; und auch Itona ist seit ein paar Jahren wie verwandelt. Sonst saß sie Monde lang am Stickerahmen, oder auf der Sternwarte, und jetzt bestaubt der Globus und die Himmelskugel, und noch gestern setzte sie die Dulcamara unter die Schlingpflanzen. Dagegen sind die Werkzeuge zur Jagd und Fischerei

in der besten Ordnung, und das Reitkleid ist ihr Lieblingsanzug. An diesem allen ist der Shatham schuld, und es ist hohe Zeit, daß Lord Elton sie heimführt, wenn nicht ein Anderer das unbewahrte Herz ihr bethören soll. — Es wundert mich nur, daß die Neugier ihre Entfernung zuließ, da ich doch Beiden einen Besuch im östlichen Thurme versprach. Sollten es wohl gar die Gäste sein, denen das Mädchen ausweicht? — Wohl ist mir die Kälte nicht entgangen, mit welcher sie Eltons Höflichkeiten erwiedert; aber sollte ein Mädchen wohl anstehen, für eine reiche Grafschaft einen Mann mit in den Kauf zu nehmen, der denn doch nicht zu den schlimmsten gehört!? Freilich — wenn sie ihn nicht liebt, so ersetzt kein Reichthum die Leere eines geopferten Herzens; wer fühlt das tiefer, als ich! — aber — Elton hat mein Wort, und sie — muß sich fügen." —

Er verließ das Gemach, und eilte auf den Altan des Schloßes. Und eben lenkte der seekundige William Lord Elton's Fregatte zur Bucht ein, und von der andern Seite hallten die Uferklippen Ilona's Lieblingslied zurück, mit welchem die heim-

kehrenden Jäger ihr den Morgengruß zu bringen gedachten, und ritterlich schön sprengte Shatham, von Tristan gefolgt, durch die Felsen daher, und schwenkte den Hut nach Itona's Fenster.

„Hübsch ist der Blitzjunge bei alle dem!" flisterte der Oheim mit heimlichem Wohlgefallen, und sogar der Spitzbube, der Tristan, wird unter seiner Zucht zum mannhaften Burschen. Es steckt ein tüchtiger Soldat in dem Shatham, und ich will Beide so gut als möglich befördern, auf daß ihnen und mir geholfen werde!"

Jetzt waren die Gäste gelandet, und der Hausherr eilte, sie zu begrüßen. Shatham sprang indessen im Schloßhofe ab, und eilte, mit einer weißen Möwe in der Hand, fröhlich die Stufen zu Itona's Zimmer hinauf, während Tristan die zahlreiche Beute der Strandjagd an Ort und Stelle schaffen ließ, und sich dann durch Ablegung der Waffen wieder zum zierlichen Edelknaben umschuf. Nur das treue Schwert blieb an seiner Seite, und nun folgte auch er Shatham's Spur. Auf halbem Wege jedoch kam ihm dieser entgegen, und rief unmuthig:

„Itona ist ausgeritten, und Lord Elton steigt eben an's Land. Es ist also nichts für mich zu thun da oben; denn unmöglich kann ich mich von dem freien Genusse der Morgenfrische sogleich an die erstickende Hofluft gewöhnen, welche Elton umweht. Ich eile wieder in meine lieben Wälder, und so lange die Gäste auf Glenton hausen, siehst Du mich nicht wieder."

„Auch nicht, wenn Lady Itona früher wiederkehrte?" fragte Tristan schelmisch.

„Ich reite ja eben nach Glentonshire," sprach Shatham leise, ihn bei Seite ziehend. Elli steckte mir's, daß Itona, um den verhaßten Elton nicht zu sehen, diese kleine Reise unternahm. Da haben wir also einen Geschmack, und wenn ich scharf zureite, hol' ich den Tiger noch ein. Es ist doch besser, wenn die Lady einen Begleiter hat. Wenn Lord Glenton nach mir fragt, so weißt Du von nichts."

„Behüte der Himmel!" sprach ernsthaft Tristan; ich bin stumm, wie das Grab, und hab's noch nicht einmal gemerkt, daß Sir Richard und Lady Itona sich hassen!"

„Wirst Du schweigen!“ drohte erröthend Shatham. „Doch warum?“ setzte er trübe hinzu. „Wer hoffnungslos glüht, bedarf des Schleiers nicht, womit die glückliche Liebe so gern ihre süßen Freuden umhüllt. Mag's alle Welt doch wissen, daß ich sie anbete, mit allem Feuer meiner Jugend! — Darum auch haff' ich diesen Elton so tödtlich, der wie ein tückischer Kobold die Hände ausstreckt nach meines Herzens Kleinode!“

„Wie ihr Nordländer nur seid!“ lachte Tristan. „Ihr liebt das Mädchen, sie liebt Euch — wo ist da noch ein Hinderniß?“

„Liebt mich!?“ wiederholte Shatham bedeutungsschwer, und schüttelte traurig das dunkellockige Haupt — „ich zweifle. Wohl liebt sie in mir den gefälligen Freund, den Bruder, aber mein Herz will mehr, als Geschwisterliebe!“

„Noch mehr, ja, das ist ein schlimmer Umstand!“ scherzte Tristan; Ihr seid auch gar zu begehrlich; die ächte Liebe ist geistig, und eigennützig wär's, sie ausschließend zu verlangen.“

„Wenn ich aber nicht leben kann ohne sie?“ fragte Shatham heftig. „Zwar weiß ich wohl, daß

ich noch nichts gethan habe, um Itonens Hand zu verdienen, und die Mängel meines Glückes mit dem Lorbeer des Ruhmes zu bedecken. Noch nichts!! Aber die Zeit wird kommen, oder Du trauerst bald an Shatham's frühem Grabe. Itona, oder Tod! so steht's vor meiner Seele, und eher rissest Du dieses Eyland von seinen Felsenbanden im Meeresgrunde los, als Itona's Bild aus meinem Herzen!"

„So wundere ich mich, daß Ihr hier noch steht und declamirt, da Ihr längst, um mit unsern Dichtern zu reden, auf thaubeperlten Pfaden dem Sterne Eures Lebens nachfliegen könntet!?" lachte Tristan.

„Du hast Recht!" rief Shatham, und stürmte fort. Tristan aber setzte sich in Paradeschritt, und stieg nach dem Versammlungszimmer hinauf.

---

## 3.

— — — Fortgezogen
Ist er auf dem Segelkahn
Durch das Reich der blauen Wogen,
Heiter, wie der weiße Schwan,
Kräftig, wie der junge Aar. —
Aber was er scheidend war,
Ist nicht wieder heimgekehrt
Zu dem väterlichen Heerd! —

Müllner's Schuld.

„Nun, Don Tristan de Salvatierra, war die Jagd ergiebig?" rief ihm Lord Glenton bei seinem Eintritt entgegen.

„Es ging, Milord!" sprach Tristan, und verbeugte sich gegen die Anwesenden.

„Der Edelknecht meiner Tochter!" sprach der Lord zu den Fremden, und Tristan gewahrte außer Elton's unbedeutender Figur, noch eine andere Gestalt, welche ihm auf den ersten Blick das höchste Interesse einflößte. Es war ein Mann von etwa vierzig Jahren, und sein ausdrucksvolles Gesicht

trug den Stempel einer heißern Zone. Kühn und trotzig blitzten die dunkeln Augen unter den buschichten Braunen hervor, und ein kleiner schwarzer Stutzbart bedeckte die Oberlippe; aber die Regelmäßigkeit seiner übrigen Körperbildung und ein Zug von Wohlwollen, der um die frischen Lippen schwebte, zog die Blicke des Beobachters mit erhöhter Theilnahme wieder zu ihm hin, wenn sein finsteres Auge im Anfange zurückschreckte. Wie sein Aeußeres, so nahm auch die Kleidung des Fremden Tristans Aufmerksamkeit in Anspruch, denn, wie sein Antlitz, war auch diese ein seltsames Gemisch des Schönen und Abstoßenden. Ein spanisches Wamms von Genueser Scharlachsammt, mit reicher Stickerei verziert, umhüllte den Obertheil seines Körpers, und zeigte zugleich ein feingefaltetes Hemde von Batist, welches sich in eine Spitzenkrause endigte, und auf der Brust offen war. Ein schwarzer Gurt, worin Dolch und Pistolen blitzten, hielt die weiten Unterkleider von gleicher Farbe, und auf der linken Brust trug der Fremde eine Art von Ordenszeichen, daß die Entfernung für ein wunderlich gezacktes Kreuz erkennen ließ.

Ein Damascener schmückte die Hüfte, ein rothbefiederter Hut stand keck auf dem schwarzlockigen Haupte, und silberne Spornen klirrten an den rothgeschnürten Halbstiefeln.

„Du siehst in diesem Herrn den Grafen Alphons de Almorenza, Obristen der italienischen Garde!“ sprach, Tristan's Erstaunen bemerkend, Lord Glenton. „Er ist Dein Landsmann, und wird auch seinerseits erfreut sein, so fern von der Heimath mit vaterländischen Lauten begrüßt zu werden.“

Stumm verneigte sich der sonst so redefertige Tristan, und Almorenza sprach mit gewinnender Freundlichkeit:

„Ich kenne das Haus Salvatierra, und noch fand ich kein Mitglied desselben meiner Achtung unwürdig. Eure Hand, junger Mann; wir werden bekannter, und, wie ich hoffe, Freunde werden!“

„Ihr macht mich stolz, Signor!“ stammelte Tristan, und beugte sich noch tiefer.

„Wo bleibt denn die holde Itona?“ fragte jetzt Lord Elton, der, gleich dem Echo, nur durch

die Stimme bemerkbar wurde, indem seine kleine, wenn auch nicht unregelmäßige Figur, neben den Alcibiadesformen des schönen Italieners, noch unbedeutender erschien.

„Die wilde Dirne ist seit frühem Morgen nicht daheim," lächelte Glenton. „Sie ist nach Glentonshire geritten, und selten kommt sie dann denselben Tag, oder doch erst spät, zurück."

„Also morgen erst soll mich ihr strahlender Blick begrüßen, morgen erst soll ich die Sonne meines Herzens schauen!" seufzte Elton. „Und wo ist denn Euer Neffe, der ritterliche Shatham?"

„Ja, das weiß ich selbst nicht!" rief Sir Edmund; „der schwärmt von früh bis zum Abend in Wäldern und Klippen umher, und wenn er ja einmal zu Hause bleibt, so lies't er entweder mit meiner Tochter die alten Heldensagen des Landes, in deren Auffindung er eine eig'ne Fertigkeit besitzt, oder er steht allein auf der Plateform des Leuchtthurms, und blickt halbe Tage lang träumend in die Ferne. — Es ist ein eignes Wesen in dem Jungen, und seit einiger Zeit verkörpern sich ihm

sogar die alten Geistermährchen, und sowohl er, als Stone, sehen bald hier, bald da eine Erscheinung."

„Ihr spaßt doch?" fragte Elton, und blickte scheu zur Seite.

„O, keineswegs!" lächelte Glenton; „beide haben mir's noch gestern bekräftigt, und hier im Schlosse ist der eigentliche Schauplatz ihrer Einbildungen, weil eine Geschichte, welche im Munde der Strandfischer ewig leben wird, und deren Held im Erkerzimmer des östlichen Thurmes um's Leben kam, ihnen den besten Stoff dazu giebt."

„Davon habt Ihr ja nie gesprochen!" äußerte Elton, zwischen Furcht und Neugierde.

„S' wär' auch kaum einer Erzählung werth!" sprach Glenton, und fragte dann, Tristan herbeiwinkend: „Du warst ja mit ihm; wo ist Richard?"

„Das kann ich nicht sagen," antwortete unbefangen der Jüngling.

„Nun, er ritt doch mit Dir in den Hof!" rief der Lord ungeduldig.

„Freilich wohl!" sprach Tristan; aber er ritt bald darauf wieder fort, und, soviel ich weiß, den Weg nach der Oldbrough's Höhle zu."

„Ich bedaure, Euch Niemand von meiner Familie vorstellen zu können," sprach Glenton ärgerlich zu seinen Gästen; „aber so geht's, wenn man zu nachsichtig ist. Ihr, Elton, kennt zwar meine Hausgenossenschaft, aber Euch, Signor, hätt' ich gern schon heute meiner Tochter zugeführt."

„Die Sonne zögert noch, aber versengender trifft dann ihr Glutstrahl, wenn sie erst später die Wolken durchbricht!" sprach Elton schmachtend; „o, das fühlt mein verwundetes Herz!"

„In den Kopf mag's ihm gefahren sein!" brummte Tristan.

Einen Blick, in welchem sich Spott und Erstaunen mischten, warf Almorenza auf Elton; dann sprach er mit leichtem Lächeln:

„Fast sollte ich den Anblick der Donna fürchten! Hier Lord Elton ist mindestens ein sprechender Beweis von der Macht ihrer Schönheit."

„Ein Narr ist leicht an der Nase geführt," murmelte Tristan; „das ist eben noch kein Beweis."

„Lord Elton sieht durch die Brenngläser der

Leidenschaft!" lachte Glenton. „Es ist nicht so gefährlich, Signor, Ihr werdet das selbst finden."

„Ja, Don Alphons, Ihr sollt entscheiden!" rief Elton lebhaft. „Des Vaters Urtheil ist nicht gültig, und auch ich bin geblendet von den Strahlen ihrer Augen; Ihr aber seid unbefangen; zum mindesten jetzt noch. Erklärt Ihr aber die reizende Lady nicht für die Krone aller Frauen, so muß ich Euch fordern auf Leben und Sterben!"

„Der Löwe und die Maus!" flisterte Tristan mit heimlichem Lachen.

„Dahin soll's nicht kommen!" sprach Almorenza, mit schlecht verhehltem Unbehagen, und zu Glenton gewendet fragte er leiser:

„Gefiele es Euch, so könnten wir erst diese Papiere durchsehen; — mir ist leichter, nach abgethanen Geschäften."

Er zog mit diesen Worten ein kleines Paquet aus dem Busen, und überreichte es dem Lord.

„Sogleich!" rief Glenton, und stand auf. „Macht's Euch bequem indeß, Lord Elton; Ihr seid zu Haus!"

Beide verließen das Gemach, und Tristan

staunte der Heldengestalt mit stiller Verwunderung nach.

„Mein Freund fällt Euch auf, Sir Tristan?“ sprach Elton schlau. „Ihr seid der Erste nicht, dem Don Almorenza interessant wurde, und werdet der Letzte nicht sein.“

„Das mein ich selbst,“ entgegnete Tristan; „ist er schon lange in Schottland?“

„Seit drei Wochen!“ sprach wichtig der Lord. „Er suchte meinen Freund Glenton noch zu Fort William, und ich wäre schon früher mit ihm herübergekommen, wenn die Jahrszeit es erlaubt hätte. Um ein Haar wären wir gestern ausgesegelt; aber ich sah den Sturm voraus, und seine Ungeduld mußte sich fügen.“

„Er kommt ohne Zweifel in wichtiger Angelegenheit so weit herüber!“ horchte Tristan aus.

„Er hat mir's nicht unmittelbar vertraut, aber ich vermuthe, die Sendung hat geheime Zwecke, welche nicht allein den Lord betreffen!“ sprach Elton nachdenklich. — „Aber sagt mir, mein lieber Salvatierra, ist Chatham wirklich nach

der Oldbrough's Höhle geritten, oder geleitet er vielleicht die Lady?"

„Wie sollte er?" rief Tristan unschuldig; „sie ritt ja nach Osten, und er nordwärts."

„O, man kann umlenken," sprach Elton peinlich. „Seit einiger Zeit ist er so auffallend um sie beschäftigt, und man hat Beispiele —"

„Daß ein Edelhirsch dem Esel vorgezogen ward, o ja!" murmelte Tristan.

„Was sagt Ihr?" fragte der Lord. „Ich sage, wo Lord Elton als Bewerber auftritt, hat's keine Gefahr, wenn ein Anderer sich müht!" versetzte Tristan schnell.

„Ihr seid ein Schelm," sprach Elton wohlgefällig lächelnd, „und habt für Eure Jahre eine sehr richtige Ansicht vom Leben und viel Menschenkenntniß."

„Das zeuge mir der Himmel!" lachte Tristan. „Es muß mir angeboren sein, denn ich merke es den Augenblick, wenn ich einen Dummkopf vor mir habe, und dann überfällt mich jedesmal eine ordentliche Wuth, ihm eine Nase zu drehn, was mir denn auch meistens gelingt. Ja, ich habe

schon Manchem ins Gesicht gesagt, daß er ein Esel sei, und dennoch hat er freundlich gelächelt, so wie Ihr, Milord!"

„Mir sollte das nicht passiren!" rief Elton lachend, und Jener spach, indem er zur Thür eilte:

„Mich dünkt, man rief nach mir. Verzeiht, Milord, und hütet Euch vor langen Nasen!"

Er sprang fort.

„Ein feiner junger Herr; nur etwas zu spöttisch," sprach Elton, ihm nachsehend, und trat dann vor den Stammbaum des Hauses Glenton, in dessen Betrachtung er sich bald so vertiefte, daß er darüber Shatham's gefährliche Nähe, und sogar Itonen selbst, vergaß.

---

## 4

Das eben ist der Fluch der bösen That,
Daß sie, fortzeugend, Böses muß gebären! —

Schillers Piccolomini.

In seinem verschlossenen Cabinette ging Lord Glenton stürmisch auf und nieder; die heftig arbeitende Brust zeugte von dem Kampfe seines Innern, und das rollende Auge haftete wild auf mehreren offenen Briefen, welche vor ihm auf der Tafel lagen. Im Fensterbogen lehnte Almorenza, und blickte mit einem eignen Lächeln, das zwischen Zorn, Hohn und Mitleid schwebte, bald auf den Lord, bald auf die Briefe; und seine verschränkten Arme, so wie die ganze, ruhige Stellung, zeigten an, daß er für jetzt den Beobachter zu machen gesonnen sei.

„Also todt!" rief Glenton mit tiefem Schmerze, „dahin geschieden in Kummer und Elend! —

Und ich war fern, und keine befreundete Hand drückte ihr die Augen zu!"

„Doch, die meinige!" sprach Almorenza mit strafendem Ernste. „Freilich hätt' es eher dem Gatten geziemt, als einem Fremden, den keine Pflicht, als das Gesetz seines Busens, an die Verklärte band!"

„O Gott! häuft nicht noch Vorwürfe zu meiner Qual!" jammerte der Lord. „Man gab mir die gerichtlichen Beweise ihres Todes! Mein Vater drohte mit seinem Fluche, mit Enterbung; und ich war schwach genug, und reichte der ungeliebten Gattinn meine Hand."

„Und dafür folgte Euch der Fluch einer bösen That das ganze Leben hindurch, und unbewußt nah'te Euch die Vergeltung!" sprach Almorenza erschüttert. „Hoffe Keiner, der Nemesis zu entrinnen; nichts ist verloren, was auf Erden geschieht, und jede Thräne, jeder Tropfen Blut's findet dereinst den Rächer, und wär's auch nur im eig'nen Herzen!" — Er hielt inne, und, von einer plötzlichen Erinnerung ergriffen, drückte er die Hand erbleichend auf den seltsamen Orden, und

murmelte dumpf: „Was sprichst Du da, Romano! bist Du denn rein von jeglicher Verantwortung?“ —

„Und die Familie hat die Arme verstoßen?“ fragte Glenton, nach einer Pause.

„Sie selbst hat sich aus ihrer Mitte verbannt!“ sprach Almorenza finster. „Auf einem Waldschlosse in den tiefsten Klüften der Apenninen fand ich die Trauernde, welche daselbst ihr ganzes Jugendleben um einen Mann verseufzt hat, der indeß in den Armen einer Andern schwelgte, und so das Glück zweier Seelen zugleich vernichtete!“ Eine bitt're Thräne trat bei diesen Worten in Almorenza's Augen, und fast wild rief er dann: „Ha, bei allen Rachegöttern, Mann, wenn Du das tragen kannst, so hast Du mehr als Menschenkraft, und ich bin ein Stümper gegen Dich!“

„Recht so, wecke sie auf, die Furien der Rache, welche zwanzigjährige Reue in leisen Schlummer wiegte!“ rief Glenton halb vernichtet. — „Hättest Du gesehn, wie mich nach der Gattinn Tode die Dämonen der Vergeltung von Ort zu Ort gejagt haben, wie jede Freude mir verbittert ward

durch den Rückblick auf meine Jugend — hättest Du das gesehn, so würdest Du milder richten!"

„Wüßtet Ihr, was Ihr fordert, Lord Glenton!" rief Almorenza in wilder Bewegung, „wüßtet Ihr, wer alles unglücklich ward durch einen einzigen Fehltritt, Ihr würdet — doch still mein blutend Herz! es ist ja verschmerzt, und eine Blume blüht ja noch auf dem Grabhügel Deines Glückes!"

Mit diesen Worten drückte er den Hut in die Augen, und schritt hastig aus dem Zimmer.

„Nicht ganz begreif' ich, was ihn bewegt!" sprach trübe Lord Glenton; „aber klarer als je steht meine Schuld und Verona's Sterbebild vor meiner Seele, und wehe mir, daß ich nichts kann, als sie und mich beklagen!"

Er warf sich mit verhülltem Antlitz in einen Sessel, und die finstern Geister der Hypochondrie umnachteten seine Seele.

---

## 5

Auch das Kleinste lenkt der Götter Wille,
Großes oft ersteht aus zartem Keim,
Und der Zufall ist des Schicksals Diener!

Kronhelm's Romanzen.

Im Schloßhofe regte sich unterdessen ein geschäftiges Treiben. Lord Eltons Diener waren bemüht, das Gepäck ihres Herrn auszuschiffen. William und Poins gingen ihnen dabei zur Hand, und die Menge der Koffer und Schatullen deutete auf einen langen Aufenthalt. Am Thore stand der alte Donsteen, und schwatzte mit einem jungen Manne, der auf dieselbe Art wie Almorenza, aber durchaus schwarz, gekleidet war, nur daß unter dem offenen Wammse eine gestickte Scharlachweste sichtbar ward. Seine Bewaffnung glich völlig der des Grafen, und auch ein ähnliches Ordenszeichen schmückte seine Brust.

Zwei Mohren in reichen Livreen schienen eben-

falls zu Almorenza's Equipage zu hören, und der Jüngling sprach italienisch mit ihnen, und schien ihr Vorgesetzter zu sein. Auf dem Schiffe selbst stand Jackson, der Steuermann Lord Eltons, und stritt sich mit einem seiner Gefährten sehr hitzig über einen unbekannten Gegenstand.

„Das schwarze Kästchen, Muley!" rief jetzt der junge Mann am Thore dem einen Mohren zu.

„Ist schon im Hause auf dem Zimmer des Herrn, Signor Alonzo!" rief dieser, und eilte vorbei.

„Und ich bleibe dabei, es ist der St. Georgen-Orden!" schrie Jackson auf dem Schiffe; nur ein Dummkopf Deines Gleichen kann's für ein Heiligenbild ansehen! Ja doch, ein Heiligenbild! der wird sich auch mit dergleichen Narrenpossen behängen!"

„Narrenpossen?" rief der andere Bootsmann ergrimmt, „nur ein Unchrist, wie Du, kann solche gottlose Reden führen! — Freilich, wer an nichts glaubt, dem ist nichts heilig! Wenn's ein Orden wär', warum hat ihn denn der andere Welsche auch?"

„Das spricht wieder Deine unbegreifliche Dummheit!" eiferte Jackson. „Als ob ein tapfrer Arm allein das Vorrecht des Adels wäre!"

„Warum aber verzog der Ritter denn jedesmal das Gesicht wie ein Hayfisch, wenn mitten in der launigsten Erzählung sein Blick von ungefähr auf das Ordenszeichen des Gefährten fiel?" fragte der Andere. „Und wie sollte überhaupt ein Welscher zu einem englischen Orden kommen!"

„Weiß ich das, Du Meerkalb?" rief Jackson. „Glaub' meinetwegen, was Du willst. Ich werde mir keine Mühe mehr geben, Deine schiefen Ansichten in's rechte Fahrwasser zu steuern!"

Damit kehrte er ihm den Rücken, zog seine Pfeife hervor, und fing gleichmüthig an zu rauchen.

„Nun, Jackson, wie ging die Fahrt?" fragte Donsteen, der mit Alonzo im Gespräch allmählig näher gekommen war.

„Geradenwegs von Fort William nach Schloß Glenton!" sprach Jackson ruhig.

„Es ging vortrefflich!" rief der Jüngling. Ein Steuermann, wie der wackre Jackson, scheut weder Sturm noch Ungewitter, und fährt eben so

sicher um die Charybde, als durch das Schollengewimmel des Polarmeeres!"

„Ihr schlagt mich zu hoch an, Sir!" schmunzelte Jackson. „Man thut freilich, was man kann, und wo Einer fährt, da bleib' ich nicht zurück, aber ich muß auch mit Leuten Eures Gleichen zu thun haben, die ein vernünftiges Wort zu reden und zu schätzen wissen, und nicht mit Strohköpfen, deren Gehirn, Gott verdamm' mich! kaum so schwer wiegt, als das eines Robben!"

Ein grimmiger Seitenblick auf den andern Matrosen gab diesen Worten Bedeutung, und lachend fragte der schwarze Fremdling:

„Wessen Gehirn ist Dir denn nicht zu Danke, alter Grämler?"

„Nun frag' ich den Herrn selbst," rief entschlossen der Bootsmann, „und dann wird sich's finden, wer Stroh im Kopfe hat!"

„Stellt Euch um Gotteswillen vor," unterbrach ihn Jackson voll Eifer, „er glaubt, das Ordenskreuz, welches Ihr tragt, sei ein Heiligenbild, oder so etwas, und keine Vorstellung vermag, seinen Schildkrötenverstand eines Bessern zu überfüh-

ren! — Nun seid Ihr doch so gut, und sagt ihm, daß er ein Esel ist!"

„Da sagt Ihr ihm nichts Besonders!" Brummte Donsteen.

„Nein, in der That nicht!" sprach der Jüngling zerstreut; denn eben trat Almorenza aus dem Schlosse, winkte, Alonzo erblickend, demselben zur Nachfolge, und schritt dann, in sich gekehrt über den Hof, nach dem Walde zu.

„Ha, der Herr!" murmelten die Mohren, und wichen ihm ehrerbietig aus.

„Nun, da hörst Du's!" lachte der Steuermann. „Nicht wahr, Sir, es ist der Georgenorden?"

„Warum nicht gar der Hosenbandsorden!" rief der Gefragte, und eilte ohne weitere Erklärung von dannen, um Almorenza's Winke zu folgen.

„He, wohin so schnell, Don Alonzo!" rief der Bootsmann, „sagt uns doch erst —"

„Ich hab's ja schon gesagt; von dem Orden ein ander Mal!" rief Alonzo in der Ferne, und verschwand.

„Nun wißt Ihr's!" lachte Donsteen, und ging in's Haus zurück.

„Hol' sie alle der Schwarze!" rief Jackson ärgerlich. „Seht doch, wie sich der braune Seehund wegwarf! Der König wird freilich kein Narr sein, und den Hosenbandsorden an solch einen hergelaufenen Don verschleudern!"

„Der ein vernünftiges Wort zu reden und zu schätzen weiß!" lachte der Matrose.

„Halt's Maul!" fuhr ihn Jackson an, und lief erboßt auf das Hinterdeck, wo er seinen Unmuth in ungeheuren Tabackwolken von sich blies.

## 6.

Ach, daß sie ewig grünen bliebe,
Die schöne Zeit der jungen Liebe!

Schillers Glocke.

Itona's schönes Tigerpferd hatte noch nicht die Hälfte des Weges zurückgelegt, der von Schloß Glenton nach dem Fischerdorfe Glentonshire führte, welches mit zu ihrer Herrschaft gehörte, und wegen seiner anmuthigen Lage das gewöhnliche Ziel ihrer Spazierritte war, als Shatham's trefflicher Renner schon den Zelter einholte, und Itona, nicht ohne heimliches Vergnügen, den wilden Reiter erkannte. Aber mädchenhaft schlau verbarg sie ihre Freude unter einer gleichgültigen Miene, und rief, indem sie den Tiger anhielt:

„Ei, sieh da, Vetter Shatham! was habt Ihr denn so Eiliges zu beschicken in Glenthonshire? denn unmöglich werdet Ihr doch Roß und Mann aus bloßer Laune halbtodtgehetzt haben."

„Nichts hab' ich dort zu thun!" rief Shatham, athemlos vom schnellen Ritte; „aber das Vergnügen, Euch zu begleiten, ist wohl noch größerer Anstrengungen werth!"

„So, also darum!" sprach die Jungfrau gedehnt; „dacht' ich doch Wunder, welch eine wichtige Sache Euch so in Athem setzte."

„Itona!" rief Shatham gekränkt, und hielt sein Pferd an.

„Nein, ich habe ein Recht, auf Euch zu zürnen!" sprach Itona mit erzwungenem Ernste. „Nur um Eurem Sinne zu folgen, setzt Ihr mich dem Gerede unserer Leute aus, welche natürlich voraussetzen müssen, daß ich um diese Zusammenkunft gewußt und sie gebilligt habe."

„O, es weiß Niemand, als mein treuer Tristan, daß ich Euch gefolgt bin!" sprach Shatham listig.

„Desto schlimmer!" klagte das Mädchen; „nun darf uns nur von ungefähr ein Schloßbewohner begegnen, so ist alles am Tage, und auf mich fällt dann des Vaters ganzer Zorn."

„Wohl!" sprach Shatham finster, „ich will

nicht die Ursache sein, daß der Vater Euch zürnt. Verzeiht, Milady, und lebt wohl!" — Er lenkte das Roß zur Heimkehr!

„Bleib', Trotzkopf!" rief Itona zwischen Schmollen und Lächeln, und Jener wandte das Haupt, und blickte ihr forschend in's Auge. „Wenn ich's nur vermögte, recht lange böse auf Dich zu sein!" fuhr sie erröthend fort, und Shatham war in zwei Sätzen wieder an ihrer Seite.

„Also darf ich mitreiten?" fragte er zärtlich.

„Was will ich machen!" sprach Itona komisch wichtig. Da ich den jungen Herrn einmal so verzogen habe, bleibt mir nichts übrig, als ihm nachzugeben, und das Allerschlimmste ist, daß ich's gern thue, lieber thue, als vielleicht dem Lord Glenton angenehm ist."

„Itona!!" rief Shatham mit dem ganzen Feuer der Liebe, und riß ihre Hand an sein Herz.

„Nun ja, so heiße ich!" scherzte die Jungfrau, und wollte ihm die Hand entziehen. Aber fester hielt sie der Jüngling. Sie fühlte das Pochen seines Busens, und das Bewußtsein: „für dich schlagen diese Pulse!" füllte ihre Seele mit

unendlicher Wonne, und ihre Strahlenaugen warfen' ihm einen Blick zu, der dem Glücklichen keinen Zweifel ließ, daß sie seine Empfindungen theile.

„Und Du zürnst mir nicht mehr?" rief Shatham.

„Es hat mir Mühe genug gekostet, Dir ein böses Gesicht zu machen," sprach freundlich verlegen das Mädchen, „und daß mir's nicht von Herzen ging, wirst Du Schalk auch wohl gemerkt haben. Wie könnte ich auch im Ernst böse auf Dich sein. Du bist ja nächst dem Vater der Einzige, an den ich mich anschließen kann mit dem vollen Vertrauen meines liebenden Herzens, der Einzige, der meine Freuden theilt, und meine Schmerzen mitfühlt."

„Und der sein Leben freudig dahingäbe um einen Blick Deines holden Auges!" rief Shatham glühend. „O, Itona, was wagte ich nicht um Deinen Besitz! Was ist mir das Leben ohne Dich! Wenn wir getrennt würden —"

Laß die Zukunft verschleiert, mein Richard!" sprach ernst Itona. „Ich hab' es klar erkannt,

daß Du der bist, an den das Schicksal mich anwies, als ich den Zweck meines Daseins erforschte. Schon ehe wir wurden, verflocht eine gütige Vorsehung unser Leben in den Sternen, die nicht umsonst in heller Nacht unsern Namen niederflimmern! — Genug!" fuhr sie munter fort; „laß uns jetzt berathen, mein Freund, ob wir unsre Reise fortsetzen, oder umkehren, und die Gäste begrüßen."

„Es zieht mich nicht sonderlich nach Hause, seit Elton angekommen ist!" sprach Shatham finster.

„Sieh, wie Du die Braunen faltest bei dem bloßen Namen!" neckte Itona. „Aber Du hast Ursache, besorgt zu sein; es ist ein gefährlicher Nebenbuhler."

„Darüber bin ich ruhig," sprach Shatham; „aber er ist mir zuwider mit seiner endlosen Süßigkeit und seinem geistlosen Geschwätz, das mich oft bis zum Ekel ermüdet."

„Laß ihn gewähren!" rief Itona. „Er wird mit der Zeit schon das vergebliche seiner Bemühungen einsehen, und von selbst zurücktreten."

„Aber Dein Vater!“ sprach Shatham besorgt.

„Er liebt mich!“ sprach Itona zuversichtlich. „Er wird nicht das Opfer meines Glückes verlangen, und thäte er das, so würde ich ihm mit Festigkeit entgegnen, daß er mir zwar das Leben, nicht aber meine Liebe gegeben hat, und also nicht gebieten kann über das, was nicht sein ist.“

„Er wird Dich zwingen, und ich — ich werde verzweifeln!“ rief Shatham wild.

„Ich lasse mich nicht zwingen!“ sprach Itona fest. „Traue mir, mein Richard, und sieh nicht alles so finster an; auch ich habe Muth, und werde meine Liebe um jeden Preis vertheidigen!“

„Auch, wenn er Dir mit Fluch, mit Enterbung droht?“ fragte Shatham düster.

„Nun, das sei Gott geklagt!“ scherzte Itona; „schon jetzt hast Du Anfälle vom Spleen; wie soll das werden in Zukunft?“

„Es wird Alles gut, Du Engel!“ rief Shatham erheitert; „Du mir treu, Du die Meine! und ich trotze einer ganzen Welt!“

„Ich bin es!" rief Itona, und ihr Roß spornend, setzte sie hinzu: „Also nach Glentonshire, nicht wahr, Richard?"

„Mit Dir in die Geisterklüfte der Oldbrough's-höhle!" rief Chatham, und in raschem Trabe eilten Beide dem Ziele ihrer Reise zu.

---

## 7.

In stiller Mondnacht, wie ich oft gesehn,
Stand er auf dem Verdeck, im Arm die Laute,
Schwermüthige Accorde ihr entlockend. —
Allein sich wähnend, lös'te sich sein Schmerz
Auch wohl in Worte, aber nie enthüllte
Ihr dunk'les Chaos, was die Ruh' ihm raubt.
Ich wähne, man hat schwer an ihm gefrevelt,
Und irgend ein Verbrechen fordert Rache,
Die er gelobt, und nicht gewähren kann!

Kronhelm's Corsar.

Tief dunkelte der Abend, als Shatham und Itona in der heitersten Laune den Rückweg antraten. Eine klare Mondnacht erhöh'te den Reiz der romantischen Gegend, und langsam, in süßem Gespräche, ritten sie die felsigen Pfade entlang. So hatten sie, ohne es zu bemerken, den größten Theil des Wegs zurückgelegt, und in der Ferne zeigten sich schon die grauen Thürme des Schlosses im bläulichen Schimmer, und ein Seufzer wand sich aus Shatham's Busen.

„Daß jede Seligkeit so kurz ist in diesem unvollkommenen Leben!“ rief er unmuthsvoll. „Da taucht schon wieder das graue Gestirn aus dem Nebel empor, und mahnt mich gebieterisch an das Ende der frohen Stunden, die mir das karge Glück gewährte.“

„Sei nicht undankbar, Richard!“ sprach Itona. „Einen ganzen Tag lang haben wir uns des ungestörten Beisammenseins erfreuet, und kein Formenzwang hinderte die Gespräche unserer Liebe; was willst Du mehr?“

„Nichts, als Ruhe, um ungestört zu träumen von dem Glücke der vergangenen Stunden!“ sprach Shatham.

„Das kannst Du, nach Herzenslust!“ lachte Itona, und lenkte um eine hohe Uferklippe. Kaum aber zeigten sich ihrem Blicke die gegenüberliegenden Felsen, als sie mit einem lauten Schrei ihr Pferd zurückriß, und halb ohnmächtig in des herzueilenden Shatham's Arme sank.

„Um Gott, was ist Dir, Geliebte?“ schrie dieser erschrocken, und zugleich spähte er scharf umher nach dem Gegenstande ihrer Furcht.

„Dort, dort!“ rief Itona, noch halb außer sich, und barg das Gesicht an des Freundes Brust; „es ist Satori, der dort vom Uferfelsen herabschaut! — Weh' mir, meine Träume werden zur Wirklichkeit!“

„Ruhig, Liebchen!“ tröstete Shatham, und blickte gleichwohl selbst mit innerm Schauder zum Gipfel des Felsens empor, wo allerdings die Gestalt eines Mannes in seltsam-herrlicher Tracht, halb in Nebel gehüllt, erschien. Geisterbleich starrte das edle Antlitz in die schäumende Meerfluth zu seinen Füßen, und er schien den Schrecken nicht zu bemerken, den er unten verbreitete.

„Es kann ja auch ein Fremder sein!“ flisterte Shatham dem zitternden Mädchen zu. — Da theilte ein Windstoß den leichten Meernebel, der die Gestalt umfloß, und Satoris Züge, so wie sie ihn vom Erkerfenster angelächelt hatten, traten, vom Mondlicht verklärt, deutlich hervor.

„Was ist das?“ flisterte der Jüngling, und ein unwillkührlicher Schauer rieselte durch seine Glieder; sein Herz pochte hörbar, und, wie die Riesenschlange ihre Beute, hielt er die Schreckge-

stalt im Auge. „Ermanne Dich, Itona,“ sprach er dann leise; „wir wollen die Erscheinung näher untersuchen.“

„O, um Gottes willen nicht!“ flehte das Mädchen, und hielt ihn mit der Stärke der Angst; „wo bliebe ich, während Du fern bist! — Komm schnell von hinnen, eh' er uns erblickt!“

„Nicht, eh' ich weiß, ob uns Beide ein Blendwerk äfft!“ rief Shatham, und Itona's furchtsames Anschmiegen weckte in ihm den Stolz des Mannes, des Beschützers; sein ganzer Muth kehrte zurück. „Zage nicht!“ flisterte er der Bebenden zu, und rief dann entschlossen zum Felsen hinauf:

„Wer bist Du, wunderbare Erscheinung? — Bist Du ein Mensch, so begieb Dich zur nächtlichen Ruhe, bist Du aber ein Geist, so sage, was Dich umhertreibt in dieser Stunde an Isla's wellenumschäumtem Strande! Gieb es kund, und mein Arm, wie mein Schwert, sollen Dir geweiht sein!“

„Auch hier nicht allein mit meinem Schmerze!!?“ tönte es dumpf vom Felsen zurück. —

„Weiche von dannen, Sohn des Staubes, mir kannst Du nicht helfen! mir hilft Niemand auf Erden!“ — Diese letzten Worte lös'ten sich in tiefen, erschütternden Klagelaut; ein weißer Dunststreif zog über die Klippen, und als er sich zertheilte, war die Gestalt, gleich ihm, verschwunden.

„Unglücklicher Geist!“ rief Itona gerührt; „so helfe Dir Gott! ich will für Dich beten.“

„Du meinst also wirklich, daß es der irrende Schatten Satorids war?“ zweifelte Shatham.

„Wer sonst könnte wohl in dieser Stunde auf jenen schwindelnden Höhen umherwandeln?“ sprach Itona. „Und hast Du denn das Gesicht nicht erkannt und die südliche Kleidung? Keiner der Inselbewohner geht in dieser Tracht, und Niemand von ihnen trägt diese Züge.“

„Unbegreiflich!“ sprach Shatham. „Gerade so erschien er mir am Thurmfenster — gerade so schauten die dunkeln Augen auf mich nieder; und dennoch — verwehrt uns nicht die Religion, an ein Umherirren der Seele nach dem Tode zu glauben?“

„Wer weiß, welch eine schwere Erdensorge

den gequälten Geist an den ehmaligen Aufenthalt des Körpers fesselt?" sprach Itona. „Komm, Richard, und schließe auch Du den Armen in Dein Gebet."

„Das will ich!" rief Shatham. — „Aber nun laß mir den Oheim wiederkommen mit seinen Zweifeln; ich will ihm antworten."

„Glaubst Du denn in der That, es sei ihm Ernst mit seinem Unglauben?" fragte Itona. „Ich nicht! — Warum ist denn der östliche Thurm stets so fest verschlossen, und keiner der Diener hat je das Innere erblickt? — Sei überzeugt, der Vater weiß mehr von der Sache, als wohl wir selbst, und er lacht nur deshalb über unsere Erzählungen, weil es ihm unangenehm ist, daß wir hinter die Wahrheit kommen könnten!"

„Aber er versprach doch, uns selbst die Geheimnisse des östlichen Thurmes mitzutheilen!" wandte Shatham ein.

„Ganz recht!" rief Itona. „Weil wir es am Ende doch erfahren, so will er lieber durch eine freiwillige Erzählung unserm Forschen zuvorkommen. O, ich durchschaue ihn! aber ich werde

mich nicht zufrieden geben, ehe ich den ganzen Zusammenhang genau weiß! Sobald Elton fort ist, wollen wir ihn an sein Versprechen erinnern."

„Bis dahin aber schweigen wir von unserm Abenteuer!?" schlug Shatham vor.

Itona nickte beifällig — und sie hielten am Schloßthore.

---

## 8.

Zum mindesten ist es ein heimlich Wesen,
Und Niemand weiß d'rob Aufklärung zu geben!

Klingemanns Falkenstein.

Shatham schlief noch, als am andern Morgen Tristan mit freundlichem Gruße zu ihm eintrat, und ihn zu seinem Oheim berief.

„Es wird dem Lord angenehm sein," schloß er lachend die Einladung, „wenn Ihr Euch etwas in's Costüm werft."

„Das lohnte auch die Mühe!" brummte Shatham, halb im Traume. „Wenn mich Elton nicht im Jagdwammse mag, so kann er anderswo hinsehen."

„O, es ist nicht allein um Elton's willen" sprach Tristan lächelnd. „Noch ein andrer Fremder ist zugegen, der Euch, wie mir, gefallen wird. Kurz, man erwartet Euch bei Frühstück, und Lady Itona wird auch erscheinen."

„Es ist gut, ich werde kommen!“ rief Shatham, und sprang auf. „Bring' Itona meinen Morgengruß.“

„Säumt nicht zu lange!“ sprach Tristan, und zog sich zurück.

In wenig Minuten warf sich Shatham nun in ein reiches Jagdkleid, gürtete sein Schwert um, und barg dann das rosenfarbene Band, an welchem Itona's wohlgetroffenes Bildniß auf seinem Herzen hing, sorgfältig unter die Falten des Spitzenkragens.

„So!“ sprach er für sich, und drückte ein grünes Sammetbarett vollendend auf die Locken, und trotz seiner großen Bescheidenheit konnte er es nicht verhindern, daß ein Blick seines tiefblauen Auges in den Spiegel fiel, und er sich, durch diesen Blick ermuthigt, in Gedanken mit größerer Zuversicht neben den Mitbewerber um Itona's Hand stellte.

Eben, als er in den Versammlungssaal trat, öffnete Tristan Itonen die gegenüber befindliche Thür, und Beide begrüßten den Lord Elton, welcher ihnen an Sir Edmund's Hand entgegenkam,

mit abgemessener Kälte. Graf Almorenza stand sehr bleich und nachdenkend am Fenster, und wurde von den Eintretenden nicht sogleich bemerkt.

„Da seid Ihr ja!" rief Glenton, und blickte zufrieden auf die reizende Tochter und den männlichschönen Pflegesohn. „Kommt näher, und begrüßt, außer unserm Freunde Elton, in dem Grafen Almorenza einen nicht minder werthen Gast."

Als der Graf seinen Namen hörte, wendete er sich rasch um, und trat vor.

Itona und Shatham neigten sich, und behielten ihre Stellung bei.

„Nun, seid Ihr denn angewurzelt?" schalt Lord Glenton; „so kommt doch näher! — Graf Almorenza — meine Tochter."

„Mögen die Grazien stets ihre jüngste Schwester umschweben!" sprach Almorenza mit zitternder Stimme, welche beinahe in Weichheit schmolz, und ruhete mit einem Blicke unendlicher, schmerzlicher Liebe auf des Mädchens lieblichem Gesichte.

Da öffnete Itona die Lippen zur zierlichen Gegenrede, und hob die Augen zu dem Fremden

auf. Sie erblaßte, wankte, und rief unwillkührlich:

„Gott im Himmel! Satori!!"

Auch Shatham blickte empor, schrak zusammen, und wie zwei schöne Steinbilder standen sich die Liebenden gegenüber.

„Was habt Ihr denn?" rief Glenton, zwischen Zorn und Staunen.

„Welch schauerliches Räthsel!" — murmelte Shatham, und Almorenza warf einen Blick voll bitterer Klage nach oben, und flisterte:

„Auch das nicht ungetrübt, Rächer im Himmel!?" —

„Hier scheint ein Geheimniß obzuwalten!" sprach Elton, indem er mit spürenden Blicken rund umherschaute. Aber Almorenza blitzte ihn mit den Flammenaugen so hoch und drohend an, daß er sich scheu zurückzog.

„Verzeiht, edler Sir," nahm jetzt Itona, die sich wieder gesammelt hatte, erröthend das Wort; „ich habe Euch nicht begrüßt, wie es der Wirthinn dieses Hauses zukommt. — Seid mir herzlich willkommen, und entschuldigt mein plötzliches Er-

schrecken mit einer unbegreiflichen Aehnlichkeit, welche in Euren Zügen wahrscheinlich auch meinem Vetter Shatham vor die Seele trat. Mögtet Ihr im einsamen Strandschlosse auf Isla Euer blühendes Heimathland nicht zu sehr vermissen!"

„Hier die Heimath zu vergessen, ist nicht schwer!" sprach Almorenza, und zog mit einer raschen Bewegung Itona's Hand an seine Brust; doch plötzlich besonnen, drückte er das zarte Händchen an seine Lippen, und trat mit einer ehrerbietigen Verbeugung zurück.

Staunend blickte die Jungfrau auf den wunderbaren Fremdling, und ein Gefühl, daß sie so noch nie empfunden, hob die Lilienbrust mit süßem Bangen. Und mit einem langen Gesichte und einem bedenklichen: „Ei, ei!" trippelte Elton sehr unbehaglich im Saale umher, und rieb sich in stiller Wuth die Hände, weil er nicht wagte, seinen Unmuth laut werden zu lassen.

„Sind wir denn alle verrückt?" platzte jetzt endlich Glenton los, und faßte den unbeweglichen Shatham ziemlich unsanft am Arme. „Was, zum Teufel, ist denn das für ein Betragen? Graf Al-

morenza, es ist bei Gott! nicht mein Versehen, wenn Ihr eine sehr mittelmäßige Idee von meiner Erziehungs-Methode faßt; aber der Himmel weiß allein, was ihnen Beiden heute im Kopfe steckt!"

„Meine holde Muhme hat bereits auch meine Entschuldigung ausgesprochen!" sprach Shatham, indem er rasch und ungezwungen auf den Grafen zuschritt. „Seid überzeugt, Signor, daß auch Shatham alles thun wird, um Euch den Aufenthalt im Hause seines Oheims angenehm zu machen!"

„Es ist ein schönes Vorrecht edler Seelen, daß keine lange Zeit zu ihrer Annäherung erfordert wird!" sprach ernst Almorenza. „Auch zwischen uns, Signor, wird sich's bald enthüllen, ob die Natur unsere Herzen zur Harmonie erschuf."

„Von meiner Seite soll mindestens keine verkehrte Ansicht, kein falschverstandenes Gefühl der Vereinigung stöhrend entgegenwirken!" versetzte Shatham, mit einem sprechenden Blicke auf Itonen. „Mögtet auch Ihr mich nicht verkennen, wenn die natürliche Wildheit meines Gemüths zuweilen rasch und heftig hervorbricht. Zwar ge-

schieht das nur, wenn irgend eine äußere Veranlassung das Heiligthum meines Gefühls verletzt; welches sich aber, zumal jetzt, gar leicht ereignen kann!"

„Das geht auf mich, verdammter Krauskopf!" murmelte Elton, indeß sich Almorenza wieder zu Itona wendete, und mit ihr und Shatham ein erheiterndes Gespräch anknüpfte. Jedes Wort, wodurch die geistreiche Itona die Unterhaltung würzte, verbreitete ein himmlisches Lächeln über Almorenza's Gesicht, und mehr als einmal war er so sehr in ihrem Anschaun versunken, das er Shathams wiederholte Fragen nicht vernahm, und wie aus einem Traume auffuhr, wenn Beide betroffen schwiegen.

Williams Dazwischenkunft, welcher die Thüren des Nebenzimmers öffnete, wo auf dem Balkon das Frühstück servirt war, endigte endlich die für Elton so peinliche Unterhaltung.

„Näher, meine Herren!" rief Glenton, und Elton, fest entschlossen, jetzt endlich zu Itonen durchzudringen, nahm seinen ganzen Muth zusammen, und bat mit einem zärtlichen Blicke um ih-

ren Arm. Verlegen zögerte Itona; aber ein strenger Wink des Vaters hieß sie gehorchen, und nicht ohne einen Zug von Verdruß legte sie ihre Hand auf Elton's Arm.

„Endlich wird mir das langerseufzte Glück Eurer Nähe, reizende Itona!" flisterte Elton, und küßte ihr die Hand.

Da brach der stille Ingrimm hell aus Shathams Mienen hervor, und, hingerissen von der Gewalt seines empörten Gefühls, flisterte er Almorenza, schnell vertraut, die Worte zu:

„Seht Sir, das ist so eine Veranlassung, wie ich Euch vorhin nannte. Verzeiht, hier ist nun meines Bleibens nicht mehr!" Damit verließ er hastig den Saal. Almorenza stand einen Augenblick nachdenkend, dann sprach er für sich:

„Ich verstand Dich, junger Leue! Ich verstehe — und bedaure Dich! — Erlaubt!" wendete er sich hierauf zu Elton; „als Hausfreund des Lords müßt Ihr heute schon einmal vor dem Fremden zurückstehn, und mir vergönnen, die Lady zu führen. Nicht wahr, Lord Glenton? so ist's recht und billig."

„Ja, das ist wahr!" sprach Glenton, und ohne Weiteres schob Almorenza Elton auf die Seite, und schloß Itona's Arm fest an seine Brust.

Dankend und lächelnd blickte das Mädchen zu ihm auf; senkte aber sogleich erröthend die seidnen Wimpern, denn fast hörbar klopfte sein Herz unter ihrer Hand, und ein leises Zittern durchrieselte seinen ganzen Körper.

„Ist Euch nicht wohl?" fragte sie theilnehmend.

„Wohl! — Ueberselig!" flisterte Almorenza zurück. „Zum erstenmale heut', seit achtzehn Jahren!!"

„Ich begreife Euch nicht!" sprach Itona, und wiegte das lockige Haupt. Später, gewiß! sprach Almorenza, und schnell zum Scherze übergehend, rief er Elton zu: „Ich beklage Euch, Signor! aber wir Soldaten machen wenig Umstände, und nehmen stets das Beste für uns!"

„Ich stehe gern zurück, um meinen Freunden gefällig zu sein," sprach Elton, mit einer Miene, welche diese Aeußerung Lügen strafte.

„Willkommen auf Glenton!" rief jetzt der

Lord, und trat ihnen mit einem gefüllten Pokale entgegen.

Itona credenzte den Goldbecher; freundlich thaten die Gäste Bescheid, und Elton, durch den Feuerwein ermuthigt, rief lustig:

„Freundschaft gegen Freundschaft, Don Alphons! Ich habe Euch mit willigem Herzen mein süßes Recht abgetreten; nun aber gebt mir zum Danke auch Antwort auf meine frühere Frage."

„Die ist — ?" fragte Almorenza.

„Nennt mir die Bedeutung und den Zweck Eures seltsamen Schmuckes, den, wie ich staunend bemerke, auch Euer Diener trägt!" rief Elton.

„Alonzo ist nicht mein Diener!" sprach finster der Graf. „Auch wünschte ich, Lord Elton hätte eine andere Probe meiner Freundschaft verlangt, als die Erläuterung über ein Ordenszeichen, das nur dem Besitzer wichtig sein kann."

„Bei Eltons leidenschaftlicher Vorliebe für die Heraldik ist ihm wohl besonders viel an der nähern Beschreibung Eures in der That seltsamen Schmuckes gelegen," bemerkte Glenton.

„Erlaubt doch!“ sprach Itona mit einer Regung der weiblichen Neubegierde, und trat hinzu.

„Gern!“ rief Almorenza, plötzlich wieder heiter, und schlug lächelnd sein Wamms zurück. „Da, schaut her, Milady; Ihr seht wenigstens das Kreuz auf der rechten Stelle. — Stets sollte es ruhen auf einem erstorbenen Herzen!“ setzte er tiefer hinzu, und sprach dann wieder laut: „Es ist der Orden der heiligen Rosalie; eine Anerkennung geringer Waffendienste.“

„Wie seltsam!“ rief Itona, im Anschaun verloren. „Eine Rose, halb weiß, halb schwarz, in Mitte eines goldenen Kreuzes!“

„Das bedeutet,“ sprach Almorenza erklärend, „daß die Liebe bald Leiden, bald Glück gewährt, und nur im christlichen Opfertode das Ende ihrer Schmerzen liegt!“

„Aber die Blitze, Schwerter und Flammen, welche rings aus der Rose hervorschießen?“ forschte Itona weiter.

„Das zeigt an, es müsse jeder Ritter, für seinen Glauben, seine Liebe und das Recht, Blitz,

Schwert und Flamme zugleich sein!" sprach Almorenza.

„Und der schwarze Schleier, der das Ganze umflattert?" fragte Glenton.

„Das ist — das ist eine unbedeutende Phantasie des Künstlers!" sprach verlegen der Graf; mindestens hat sie keinen Bezug auf die Insignien des Ordens."

„Da steht eine feine Goldschrift in den Falten des Schleiers!" rief Itona schnell.

„Ihr täuscht Euch, Lady!" sprach Almorenza, schnell das Kreuz verhüllend, und blickte sie bedeutend an. „Es ist weiter nichts Merkwürdiges daran zu sehen."

„Das ist ein schöner Beitrag für meine Sammlung!" rief Elton vergnügt. „Ihr gönnt mir doch eine Zeichnung davon, Signor?"

„Ich werde sie für Euch entwerfen," entgegnete Almorenza mit vieler Bereitwilligkeit. „Erinnert mich daran, eh' ich abreise."

„O, das hat wohl noch Zeit!?" sprach Glenton herzlich; „wir haben uns noch so viel zu sagen, Sir!"

„Mein Aufenthalt ist unbestimmt, und Briefe aus der Heimath können mich vielleicht in wenig Tagen abrufen!" sprach Almorenza. „Wo nicht, so nehme ich allerdings Eure Gastfreundschaft auf längere Zeit in Anspruch."

„Das wird mich sehr glücklich machen!" sprach Glenton, und Itona rief schelmisch:

„Bei längerem Aufenthalte werdet Ihr auch finden, daß unsere Insel keineswegs ganz entblößt ist von Naturschönheiten und erhabenen Ansichten. Doch vielleicht fandet Ihr das gestern Abend schon, Signor!?"

„Unmöglich, erst seit heute kann er darüber entscheiden!" rief Elton, mit einer Miene, als habe er etwas sehr Witziges gesagt.

„Habt Ihr nicht?" lächelte Itona, als Jener gedankenvoll schwieg; „nun, so behalte ich mir vor, Euch die Annehmlichkeiten der Wald- und Strandjagd, so wie die Kunstgriffe und Gefahren der Küstenfischerei kennen zu lehren! Ich schenke Euch meine beste Harpune, und bedinge mir dagegen aus, Zeuginn Eurer ersten Heldenthat zu sein."

„Zeuginn und Theilnehmerinn! nicht wahr, Du wildes Mädchen?“ lachte der Vater.

„Ei, freilich!“ sprach Itona wichtig; „wie könnt' ich sonst urtheilen über Don Almorenza's Geschicklichkeit.“

„Eure Nähe wird den ungeübten Arm mit der Sicherheit des Meisters waffnen!“ rief Almorenza; „und im schlimmsten Falle rechne ich auf Eure Nachsicht.“

„Die wird nicht nöthig sein!“ rief Itona voll Eifer. „Morgen früh soll Euch Shathams Jagdhorn erwecken, und dann reiten wir drei nach Glenthonshire, und von da stechen wir in See. — Höre, Shatham, daß Du mir — aber, wo ist er denn geblieben?“

„Er ging schon früher!“ sprach Glenton. — „Laß ihn; es duldet ihn nicht lange unter vielen Menschen.“

„Ich werde ihm also später Bescheid sagen,“ sprach Itona. „Morgen mit dem Frühsten; nicht wahr, Signor?“

„Wie Ihr befehlt!“ sagte Almorenza, sich freundlich neigend.

„So muß ich mein Jagdcostüm nebst Rohr und Harpune noch in gehörigen Stand setzen!“ lachte Itona. „Ihr, Lord Elton, mögt, während wir jagen, mit dem Vater fleißig Heraldik studiren, oder einen Päan dichten, zum Lobe des kühnsten Jägers!“

„Ich werde allerdings mit Eurem edeln Vater ein sehr wichtiges Capitel abhandeln, während Ihr der Diana opfert!“ sprach Elton mit schlauem Lächeln. „Und ich hoffe, damit im Klaren zu sein, wenn Ihr zurückkehrt.“

„Nach Eurem Gefallen!“ rief Itona, verneigte sich rund um, und hüpfte fort.

„Welch ein Engel!“ seufzte Elton ihr nach.

„Ja wohl, ein Engel, und darum auch zu gut für ein Geschöpf des Staubes, zu gut für einen — Elton!“ murrte Almorenza, und ein gleichgültiges Gespräch verdrängte alsbald die näheren Beziehungen, welche in den ersten Reden jedes Individuum bald mehr, bald minder beschäftigt hatten.

## 9.

Das Seil, an dem er flatterte, war lang,
Doch unzerreißbar. —

Schillers Don Carlos.

Glühend brannte der Strahl der Mittagssonne auf die waldumkränzten Scheitel der Apenninen. Kein lindernder Zephyr kühlte die schwüle Luft, und schwerathmend barg sich jedes Geschöpf vor der sengenden Hitze. — Auch die Bewohner des Klosters St. Andreas, welches menschenscheu in einem tiefen Thale des Gebirges lag, suchten in den kühlen gewölbten Zellen Schutz und Ruhe, und der fromme Anacletius, Abt zu St. Andreas, schlürfte eben mit langen Zügen den letzten Rest des feurigen Cypriers, der in einem weitgeschweiften Humpen vor ihm auf dem Tische blinkte.

Dieser letzte Zug entschied den Kampf zwischen den streitenden Geistern, welche den Kopf des Hochwürdigen zu ihrem Tummelplatze erwählt hatten;

siegend nahm der Weingeist die überwundenen Sinne gefangen, und ihre stattliche Hülle sank in die Arme des Mohngottes.

Aber während der Schlaf das ganze Kloster in eine schweigende Oede verwandelte, schritt ein Jüngling durch den engen, düstern Kreuzgang der Kirche zu, und seine Schattenblässe, wie der langsam wankende Gang zeigten deutlich, daß keine äußere Veranlassung ihm den Schlummer verscheucht habe. Leise trat er in die Kirche, eilte dem Hochaltare zu, und warf sich, wie niedergebeugt von der Last eines drückenden Kummers, auf die Alabasterstufen.

Ein här'nes Novizenkleid umhüllte ihn. Wild quollen lange schwarze Locken unter der zurückgeworfenen Capuze hervor, und das schwarze, tiefliegende Auge kontrastirte grauenhaft mit der Bleiche seines abgezehrten Gesichts.

„Also morgen! — morgen!" — stöhnte er endlich, aus seinem dumpfen Brüten emporschreckend, und blickte schaudernd auf einen Nebenaltar, wo eine herrliche Ritterkleidung ausgebreitet lag. — „Das also ist mein Grabgewand? — Noch

einmal soll mich der Schmuck des blühenden Lebens umgeben, eh' ich auf ewig von ihm scheide! Noch einmal soll die Erinnerung an alles das, was nie mehr sein wird, mein armes, blutendes Herz zerfleischen! — Hieher, ihr Geister des Abgrunds! Die Qualen Eurer Verdammten sind Kinderspiel — hier wohnen eure Meister!" — Er schwieg, von Wuth und Schmerz übermannt; aber ein Blick auf die reichgestickte Schärpe, welche in Purpurfalten über das sammtne Waffenkleid herabfiel, stimmte sein Herz plötzlich zur Wehmuth.

„So sah ich aus!" rief er mit schmerzlicher Klage. „So stand ich stolz und kühn als Sieger vor der Herrlichen; ihr holdes Auge lächelte auf den Glücklichen hernieder, und die zarte Hand wand ihm den Lorbeer um die Stirn. — So führt ich sie zum Fackelreigen, und in diesem Kleide empfing ich den Schwur ihrer Treue! — Treue?" fuhr er wild empor — „Treue! und sie konnte — sie vermogte — und wagt es noch, zu leben? — Doch, was vermag ein schwaches Weib gegen diese Teufel, denen selbst meine Jugendkraft erlag! — Was? sie konnte sterben, wie

ich es werde, und in bessern Welten mir erfüllen, was sie hier gelobte! — Oder harrest Du meiner vielleicht schon, Geliebte? — Wohl, Du sollst nicht lange mehr warten! Dies Kleid der Freude werde mein Todtenschmuck, und dieser Freund sprenge mir die ehr'nen Pforten des Lebens!" — Mit diesen Worten zog er ein Stilett hervor, und hob es triumphirend gen Himmel.

„Verzeihung, Vater!" rief er begeistert, „wenn ich früher komme, als Du rufst. Mich hat das Leben verlassen, so verlaß ich es wieder, und hoffe dennoch auf Deine Gnade, die kein Geschöpf zur Qual erschuf, und mir die Kraft und den Willen gab, eine untragbare Bürde muthig abzuwerfen! — Wie der Hochwürdige toben wird," fuhr er lächelnd fort, und verbarg den Stahl sorgfältig — „wenn ihm sein Opfer dennoch entgeht, in dem Augenblicke, wo keine Rückkehr mehr möglich scheint, und mein heißes Blut ihm das festliche Gewand bespritzt. „„Das ist auch ein Schmuck, Hochwürdiger!"" soll ihm dann mein fliehendes Leben zudonnern, „„herab mit dem heiligen Kleide! das Blut Deiner Opfer steht Dir besser an zu dem seelentödtenden Blicke!!""

„Noch besser ziert den Bösewicht sein eignes Blut, wenn der Vergeltung Rachestahl ihn ereilet!“ rief jetzt eine Stimme neben ihm. „Muth, junger Mann! Du bist noch nicht bestimmt, Dein Leben zu beschließen, am wenigsten aber durch niedern Selbstmord.“

Staunend blickte der Jüngling empor, und sah dicht vor sich einen Fremden stehen, der, bis an die Zähne in einen weißen Mantel gehüllt, ihn forschend anschaute.

„Wer bist Du? — Wie kommst Du hieher?“ fragte langsam der Ueberraschte.

„Gilt einerlei!“ sprach der Fremde, „genug, ich bin da, und es steht bei Euch, ob Ihr mir, den höhere Mächte zu Eurem Retter beriefen, folgen wollt.“

„Zum Retter! mir?“ rief der Jüngling mit freudigem Schrecken.

„So ist's!“ lächelte der Fremde. „Ich führe Euch sicher aus dieser heiligen Lasterhöhle, welcher über kurz oder lang Sodoms Schicksal droht. — Macht nur schnell; es ist nicht gar weit mehr bis zur Vesper. Legt jene Kleidung an, und laßt Euer Novizenkleid den Vätern zum Andenken hier.“

„Ich träume doch nicht!“ sprach der Jüngling, und starrte den wunderbaren Helfer an. „Erklärt mir doch zuvor —“

„Ei was, erklären!“ rief der Fremde ungeduldig. „Wollt Ihr hier bleiben, oder mitgehn? darüber erklärt Euch, und laßt Euch sonst nichts kümmern.“

„Wie kommen wir unentdeckt von hinnen?“ fragte Jener, noch immer betäubt.

„Gerade so, wie ich hereinkam!“ sprach der Fremde. „Nur geschwind, muß ich bitten.“

„Also wahr!“ rief der Jüngling, und sprang neubelebt empor — „Gott, Deine Macht ist groß!“

Mit stürmischer Eile warf er nun das Mönchshabit ab, und der Fremde half ihm rasch und geschickt bei dem willkommenen Tausche. Bald stand der Jüngling in vollem Schmucke da, und ein anderer Geist schien mit der gewohnten Waffentracht in seinen Busen einzuziehen; die bleiche Wange röthete sich, Muth blitzte aus den Augen, und sein ganzes Wesen kündete die wiedererwachte Kraft.

„Was nun?“ fragte er, und legte das härene Gewand auf den Altar.

„Nun drücken wir uns so schnell, als möglich!“ sprach der Fremde, und legte den hänfenen Bußriemen, zur Schlinge verschürzt, daneben. „Und wenn sie der Aerger über Eure Flucht und alles, was hier sonst noch geschieht, übermannt, so mögen sie sich aufhängen; ich hab's ihnen leicht gemacht.“ — Jetzt faßte er des Jünglings Hand, und in der Bewegung schlug der Mantel zurück, und Jener erblickte ein ganzes Arsenal im Gürtel des Fremden.

„Ihr fürchtet Euch doch nicht?“ lachte dieser, den Blick bemerkend.

„Ihr wollt mich retten!“ fuhr der Jüngling auf; „darum verzeih' ich Euch das unbedachte Wort!“

„Recht so!“ sprach wohlgefällig der Fremde. „Das wollt' ich nur hören. Seht, Signor, ich wandre ohne Waffen durch die Schlünde der Apenninen, aber nie wage ich mich anders, als so, in ein Kloster.“

„Hier helfen Waffen nicht immer!“ murrte der Jüngling mit dem Grolle der Erinnerung. „Wenn siebenfaches Eisen Dich umgattert, dann versuche Deine Kraft, und schwinge Deine Waffen, es zu brechen!“

„Das ist mir ein Leichtes!“ sprach der Führer; „gleich sollt Ihr die Probe sehen.“

Damit schritt der Fremde voran, und blieb an einer kleinen Betcapelle stehen. Ein mächtiger Ruck seines Armes schob den kleinen Altar zur Seite, und ein enger Ausgang nach dem Walde zu ward sichtbar.

„Da geht's hinaus, wenn ich hier fertig sein werde!“ sprach der Fremde zu dem staunenden Gefährten. „Nun aber kommt erst der Spaß. In wenig Minuten läutet die Glocke zur Vesper, und wir weiden uns, von diesem Versteck aus, an dem Erstaunen der frommen Brüderschaft. Dann haltet Ihr Euch still in dieser Ecke, von wo aus Ihr recht gut sehen könnt, wie ich Euch und Violanten räche.“

„Mann, woher weißt Du — was willst Du thun?“ fragte gespannt der Jüngling.

„Mein Amt verwalten!“ sprach der Fremde mit schrecklicher Ruhe, und zog einen haarscharfen Dolch aus seinem Gürtelbesteck. — „Der wird's wohl thun können!“ sprach er weiter, und prüfte die Spitze.

„Bandit! — wer hat Dich gedungen?“ rief der Jüngling mit edler Wallung.

„Den Banditen verzeih' ich Euch, weil Ihr mein Schützling seid,“ sprach der unerschütterliche Fremde; „sonst aber,“ fügte er mit blitzenden Augen hinzu, „würde ich erwiedern, daß nicht Geldgier oder Mordlust diesen Stahl in des Verbrechers Busen taucht, sondern die ewige Gerechtigkeit, deren Diener zu sein ich mich rühme!“

Stolz, ja fast mit Hoheit, wendete er sich von ihm.

„Befiehlt die Gottheit Meuchelmord?“ fragte betroffen der Jüngling.

„Kurzsichtiger, und doch warst Du vorhin entschlossen, das eigne Leben frevelnd zu enden, woran Du doch so wenig ein Recht hast, als der Bandit an das seines Opfers, und das nur, weil Dir Dein Dasein nicht lauter Rosen trug?“ strafte

ihn der Fremde. Wenn Du den Tiger in seiner Höhle erwürgst — ist das ein Meuchelmord? „Wenn Du den mächtigen Bösewicht in Mitte seiner Schandgenossen bestrafst, ist das unerlaubt? — Wo Gewalt nicht ausreicht, muß die List zu Hülfe kommen."

„Aber schöner ist's doch, im offnen Kampfe zu siegen!" sprach der Jüngling fest. „Kein Ehrenmann mordet den wehrlosen Feind!"

„Wehrlos?" rief der Fremde. „Wer steht mir denn dafür, daß sich nicht im Augenblicke der That die Erde öffnet, und ein Verlies mich hinabschlingt, aus dem kein Gott mich zu erretten vermag? — Du hast den Rücken frei, junger Mann, und weißt im Nothfalle Deinen Weg allein zu finden. Hier hast Du Gold zur Reise. Halte Dich immer links in's Gebirge, so wirst Du Freunde finden. Mich aber laß ungeschoren mit Deinen Bemerkungen, die meinen Plan doch keines Haares breit ändern, und sei überzeugt, daß mein Kopf nicht fester sitzt, als der des Abts!"

„Und was wird aus Euch, wenn der Streich mißlingt?" fragte der Jüngling.

„Närrchen, er oder ich!" lachte der Fremde.

„Nur, wenn ich zuerst falle, kann's mißlingen. Und wenn das geschieht, so weißt Du Bescheid."

Das Vespergeläut' unterbrach ihn hier, und schnell zog er sich in die schützende Ecke zurück.

Paarweise zogen die Mönche, den Abt an der Spitze, dem Hochaltare zu, und vom Chore erklang in dumpfen Posaunentönen ein Bußpsalm.

„Dein Todtenlied!" brummte der Fremde, den Dolch zum Stoße fassend, und jetzt stand der Abt am Hochaltare.

„Heiliger Andreas!" rief er, die Verwandlung erblickend, voll Schrecken.

Neugierig drängten sich die Mönche herbei.

„Wer hat das gethan?" tobte, die Heiligkeit des Orts vergessend, der erzürnte Obere; „wo ist der Bruder Lelio?"

Alle verstummten; Niemand wollte ihn gesehen haben.

„Ich frage, wo ist der Bösewicht Lelio?" — schrie der Abt, braunroth vor Zorn. „Bruder Lothar, Euch ward er übergeben!"

„Er wird auf seiner Zelle sein!" stotterte der erschrockene Mönch. „Ich will sogleich — "

„Du bleibst!“ rief der Abt. „Glaubst Du mich zu täuschen? Du hast seine Flucht befördert, und sollst dafür büßen!“

„Ich kann beschwören — “ jammerte der Mönch.

„Schweige!“ schnaubte der Abt. „Man durchsuche sogleich das Kloster, und ist der Novize entflohn, so werft diesen da in den untersten Kerker!“

Zitternd entfernten sich einige Mönche, und der Flüchtling flisterte knirschend in seines Retters Ohr:

„Säumt nicht mehr, Signor! jener Arme ist der Einzige, der ein menschliches Herz im Busen trägt. Ihm verdanke ich manchen Trost in der Zeit meines Leidens; er soll nicht büßen um meinetwillen!“

„Ich will ihn sogleich befreien!“ flisterte der Fremde zurück, und verließ mit leisen Tritten seinen Standpunkt.

Jetzt kamen die Abgesandten zurück, und meldeten mit ängstlicher Stimme, daß der Vermißte nirgend zu finden sei.

„So habe ich Dich!“ rief der Abt, wüthend

auf Lothar zugehend, „bekenne, oder Du siehst den Tag nicht mehr!“

„Ich bin unschuldig, bei Allem, was heilig ist!“ sprach Lothar zitternd, „ist er entflohn, so ist er's ohne mein Wissen.“

„Fort mit ihm, in die Todtenkammer!“ tobte Anacletius; „ich will Dich schon zum Geständniß bringen!“

„Gnade!“ stöhnte der Vernichtete, und sank zu des Unerbittlichen Füßen.

„Bei Gott ist Gnade!“ sprach der Abt mit frechem Spotte, und wiederholte den Wink.

Da sprang der rächende Fremde rasch auf den Wüthrich zu.

„Nur nicht für Dich!“ brüllte seine Donnerstimme; mit der Linken faßte er den Erbleichenden am Kragen, und die Rechte stieß ihm den scharfen Stahl zweimal bis an's Heft in's Herz. — „Violanta! Diego!“ schrie er ihm in's Ohr, ließ ihn fallen, und schleuderte den blutigen Dolch auf die zuckende Leiche.

Starres Entsetzen fesselte ringsum die Mön-

che, und stolz und ruhig schritt der Mörder durch sie hin. Da ermannten sich Einige.

„Haltet ihn fest! — zieht die Sturmglocke!" riefen sie unter einander, und mehrere Klosterknechte kamen auf das Geschrei herbei.

„Rache!" brüllte der ganze Haufen, und umringte den Fremden, und schon wollte der Jüngling seinem Retter zu Hülfe eilen; — da wendete sich dieser mit der vorigen Ruhe gegen den Haufen um, schlug Mantel und Wamms zurück, und rief mit zürnender Hoheit:

„Wer wagt es, Hand an mich zu legen?"

„Schütze uns, heiliger Andreas!" flisterten die Gegner, plötzlich muthlos, und wichen scheu zurück.

„Platz da!" rief der Fremde; ging langsam durch sie hin, faßte den harrenden Gefährten bei der Hand, und zog ihn mit sich fort in's Dickicht.

---

## 10.

Gott, wo bin ich? meinen Blicken
Welch ein Schauspiel stellt sich dar!

Wolffs Preciosa.

Auf einer freien Stelle, im dichtesten Forste, hielt der geheimnißvolle Führer, nach einer Wanderung von zwei Stunden, zuerst die eiligen Schritte an.

„Hier schöpft Athem, Don Diego!“ sprach er zu dem Jünglinge, und warf sich selbst in den Schatten einer bejahrten Steineiche. „Das ging ja, wie mit Satans Extrapost!“

„Man wird uns nachsetzen!“ sprach Diego, und zögerte unentschlossen.

„Nicht bis hieher!“ lachte der Führer. „Ueberdieß habe ich Euch ja gezeigt, wie man mit einer ganzen Rotte dieser Klosterhelden fertig wird.“

„Unbegreiflicher, wer bist Du?“ sprach Diego, und streckte sich neben ihn.

„Zu wissen, wer ich bin, nützt Euch zur Zeit noch nichts,“ sprach der Andere. „Ist's Euch aber vielleicht nur um einen Namen zu thun, so mögt Ihr mich Montesco nennen. So heiß ich mindestens für die Oberwelt.“

„Du häufst Räthsel!“ sprach Diego kopfschütteln. „Sage selbst, wie mag ich Dir mit vollem Herzen vertrauen, wenn kein Strahl mir das Dunkel lichtet, in welches Du Dich und Deine Thaten geflissentlich zu verhüllen scheinst.“

„Wenn Euch mein redliches Bemühn um Eure Rettung, und überhaupt meine gute Absicht nur klar ist, so mag immerhin alles andere im Dunkel schweben,“ sprach Montesco. „Dieses Dunkel ist nothwendig, um den Blicken der Neugier zu entgehen, welche so oft durch ihr unzeitiges Geschwätz die besten Handlungen im Entstehen erstickt.“

„Ihr sollt Euch nicht über meine Neubegier beklagen dürfen,“ sprach Diego; „aber das Eine mögte ich wissen, wie es Euch möglich war, die Klosterknechte also einzuschüchtern mit ein paar Worten?“

„Das ging ganz natürlich zu,“ sprach lächelnd

Montesco. Ich zeigte ihnen mein Creditiv, und sie respectirten, wie billig, dieses Argument.“

„Das ist —?“ fragte verwundert Diego.

„Ihr wolltet ja nicht weiter fragen!“ sprach Montesco, und sprang auf. „Folgt mir jetzt,“ rief er, als Jener betroffen schwieg; „wir haben nicht weit mehr bis zum Ziele, und mich gelüstet insonderheit sehr nach einer guten Mahlzeit. Solltet Ihr aber dennoch Bedenken tragen, Euch meiner gefährlichen Führung anzuvertrauen; so folgt Ihr vielleicht diesem Zeichen!“

Damit zog er eine funkelnde Spange aus dem Gürtel, und hielt sie dem Jüngling vor die Augen.

„Zauberer!“ schrie Diego bestürzt, und die Hand mit der Spange fest an sein Herz pressend, flisterte er schmerzlich bewegt: „O, Violanta!“

„Sie ist's, der Ihr entgegeneilt, wenn Ihr dem Banditen Montesco folgt!“ sprach dieser mit freundlicher Empfindlichkeit. „Säumt Ihr noch, Signor?“

„O Himmel, sie ist also frei! sie ward mir nicht treulos?“ jauchzte Diego auf.

„Wer hat Euch also belogen?" fragte Montesco erstaunt.

„Man sagte mir im Kloster, sie habe allen Ansprüchen auf meine Hand freiwillig entsagt, und, trotz der Gegenreden meines edeln Oheims, einem sicilianischen Grafen die Hand gereicht!" sprach Diego. „Man zeigte mir sogar den Trauschein vor."

„Und das glaubtet Ihr?" rief Montesco. „Verzeiht, Signor! dann darf ja wohl auch ein Räuber auf Euer Vertrauen Anspruch machen."

„Ein Schreiben meines Oheims hob jeden Zweifel!" sprach Diego kleinlaut.

„Ich erstaune!" sagte Montesco sinnend, — „aber nicht über Eure arglose Unschuld, sondern über die Bosheit jenes Buben, welcher, während Ihr verzweifeltet — Doch still davon! — Violanta mag Euch verkünden, was sie duldete, und wer sie rettete!"

„Vergieb mir, ich habe Dich verkannt!" rief Diego, und stürzte an seine Brust. „Wer Du auch sein magst — ich folge Dir!"

„Gemach, gemach, Don Cacenzi!" rief lä-

chelnd der Umarmte; „wahrt Euch, Ihr nehmt Schaden an meinen Waffen."

„Führe mich zu ihr!" bat stürmisch der Jüngling, und zog ihn fort. „Violanta, ich sehe Dich wieder! Du wieder mein! — Allmächtiger, gieb mir Kraft, dieses Glückes Uebermaaß zu tragen!"

„Nur ruhig, es geht nicht so schnell, als Euer Ungestüm sich träumen mag!" sprach Montesco. „Sehen werdet Ihr heute schwerlich, wonach Euer Herz sich sehnt; aber die Versicherung, daß auch Violanta mit sorgender Liebe die Stunden zählt, bis Ihr erscheinen werdet, daß Ihr durch sie befreit seid, mag Euch bis dahin entschädigen."

Sie gingen, und auf vielfach verschlungenen Pfaden führte Montesco seinen jungen Freund durch die felsigen Thäler und grünen Matten des Gebirges, und die Sonne neigte sich bereits dem Meere zu, als sie am Fuße eines steilen Berges anlangten, auf dessen klippenumstarrtem Scheitel die grauen Trümmer einer alten Veste sichtbar wurden.

„Wir sind zur Stelle!" sprach Montesco, und

deutete auf die Ruinen. „Dort oben ist uns das Nachtmahl bereitet!"

„In jenem Steinhaufen?" fragte verwundert Diego.

„Eine kleine Geduld," sprach der Führer; „vielleicht behagt's Euch dennoch in unserm Quartier."

Schweigend erstiegen Beide den steilen Berg, und Montesco schritt auf das verfallene Thor zu, wo ein großer eiserner Hammer an einer Kette herabhing. Dreimal donnerte er damit an das morsche Geplänk der Pforte, und alsbald öffnete sich das Fenster eines kleinen Thurmes, welcher dem Pförtner zur Wohnung zu dienen schien, und eine tiefe Stimme rief:

„Wer naht?"

„Ein Sohn der Nacht!" rief Montesco hinauf.

„Wo kehrt er ein?" fragte die Stimme weiter.

„Zur Freiheit!" entgegnete Montesco.

„Sein Name?" schloß Jener sein Examen.

„Montesco im Licht; — Ruggiero im Dienste der Nacht!“ rief Montesco.

„Ich komme!“ tönte es vom Thurme zurück, und Diego, von Staunen über das Gehörte ergriffen, flisterte bestürzt:

„In wessen Hände bin ich gerathen?!“

Jetzt knarrte das Thor, und halbbetäubt folgte Diego der leitenden Hand des Furchtbaren, welcher ihn unbefangen mit sich fortzog, während hinter ihnen die schweren Thorflügel wieder in ihre Riegel rasselten.

Ein weiter Schloßhof umgab sie jetzt; rechts und links starrten hohe Gemäuer in die Luft, welche ehemals das Schloß gebildet zu haben schienen, jetzt aber in wunderlichen Gestalten, wie graue Riesen, auf die Trümmer ihrer Herrlichkeit herabblickten. Nur die Ringmauer, mit dem Thore und dem Lugethürmchen über demselben, war noch erhalten; alles Uebrige war mit Dornen und Schlingpflanzen überwachsen, und hohes Buschwerk wurzelte in den Spalten der Mauern und Thürme.

„Nun, wie gefällt Euch meine Residenz?“ lächelte Montesco, und blieb an einer behauenen

Steinplatte stehen, welche in Mitte des Hofes am Boden lag, und die äußere Decke eines Brunnens zu sein schien.

„Es scheint hier alles in richtigem Einklange zu stehen!“ murrte Diego, halb für sich, und wie geschaffen ist der Ort zu lichtscheuen Thaten.“

„Ein neuer Rückfall!“ rief Montesco, indem er ihn scharf anblickte. „Nun, ich will Geduld mit Euch haben, und der Zeit es überlassen, Eure Meinung von mir zu verbessern. — Für jetzt frage ich: machtet Ihr schon eine Luftreise?“

Verblüfft stotterte Diego ein langsames: „Nein!“

„So umarmt mich, wenn es Euch beliebt, und zwar so innig, als schlösset Ihr Eure Violanta an's Herz; denn sonst mögtet Ihr schwerlich ohne Schaden den Boden erreichen!“ sprach Montesco, und trat auf die Steinplatte.

Unwillkührlich that Diego ein Gleiches, und legte die Hand auf seine Schulter.

„Ihr habt, wie ich sehe, keine Lust, mich für Euer Liebchen gelten zu lassen!“ rief lachend Montesco. „Das verdenk' ich Euch nun freilich

nicht; ich aber muß für Euch haften, und so — verzeiht!“

Und mit starken Armen umschlang er den Jüngling, stampfte dann dreimal kräftig auf die Platte, und langsam senkte sich der Stein mit ihnen in die schwarze Tiefe.

Endlich ruhte die Fallthür. Leicht, wie ein Kind, hob Montesco seinen Schützling von der Versenkung, sprang selbst herunter, und mit dumpfem Gerassel flog der Stein blitzschnell wieder hinauf. Dichte Finsterniß umgab sie.

„Nun gebt mir die Hand, damit wir bald in's Helle kommen!“ rief jetzt der Führer Montesco, und getheilt in Mißtrauen und Neugierde, überließ sich Diego abermals seiner Leitung. Nach wenig Schritten bogen sie um eine Ecke, und im Mittelpunkte einer schwacherleuchteten, gewölbten Vorhalle zeigte sich eine Pforte von Ebenholz, woran in flammender Schrift die Worte prangten:

„Zum Licht — für den Reinen! —
„Für den Schuldigen — zum Tode!“

„Hier,“ sprach Montesco feierlich, „scheidet sich die Wahrheit vom Truge! Durch diese Pforten

geht nur der Redliche ohne Zagen. — Folgt mir, Signor, wenn Euer Herz Euch freispricht.“

„Wenn nicht menschliche Schwächen hier für Verbrechen gelten, so folge ich Dir mit freudigem Muthe!“ rief Diego, und trat rasch, dem Führer nach, in die geöffnete Thür.

Blendend strahlte ein Lichtmeer den Kommenden entgegen, und sprachlos starrte der Jüngling in die fast feenhafte Pracht der schwarzen Marmorhalle, welche der Schimmer von unzähligen Spiritusfackeln erhellte, und Montesco weidete sich an seiner Ueberraschung.

„Das ist unser Vorzimmer!“ sprach er nach einer Pause, „und sonst auch der Begräbnißplatz unserer Fürsten. Jene Urnen, deren nun schon sechs diese Halle schmücken, verschließen den Staub der Edeln, und die Spiritusflamme, die daraus emporschlägt, und nie erlischt, ist ein freiwilliger Tribut unserer Liebe und Verehrung, welche, gleich diesem Feuer, nie erkaltet! — Gefällt es Euch, so seht sie näher an.“

„Seltsamer Mensch, wann werde ich Dich erkennen!“ rief Diego, und trat hinzu.

Auf goldenen Täflein waren die Namen und Thaten der Verstorbenen bezeichnet, und mit Verwunderung fand hier Diego Namen, welche den edelsten Geschlechtern angehörten.

„Hier finde ich keine Schrift!“ rief der Jüngling, und blieb bei der siebten Urne stehen, aus welcher keine Flamme brannte.

„Da wird unser jetziger Gebieter ruhen, wenn auch er im Kampfe für das Recht erliegen wird!“ sprach Montesco. „Alle seine Vorgänger sind ihm im blutigen Opfertode vorangegangen, und auch ihm wird Maria ein ritterliches Ende nicht versagen.“

„Wenn Ihr ihn liebt, warum denkt ihr schon jetzt an seinen Tod?“ fragte Diego.

„Weil der Tod das Ende des Sterbens ist!“ sprach Montesco mit Nachdruck. „Nicht, als ob wir das Leben und seine Freuden geringschätzten — im Gegentheil ist die Freude unsre Hausgöttinn. Aber wer wie er ein dornenvolles Leben durchkämpfte, wem, wie ihm, jedes Glück zu Trauer ward, der denkt mit Liebe und Hoffnung an den willkommenen Freund, der mit besserem Rechte,

als dieser kurze Traum, den Namen Leben verdient!"

„Ist das noch Montesco, den ich höre?" fragte Diego lächelnd.

„Ja, Ihr habt Recht!" rief dieser. „Macht, daß wir von hier fortkommen. In der Todtenhalle habe ich stets melancholische Gedanken, die sonst gar nicht zu meiner Natur passen. — Hieher, Signor!"

Er öffnete eine andere Thür, und ein freundliches Zimmer nahm sie auf. Im völligen Gegensatze mit der Marmorhalle, schmückte hier eine seidene Purpurtapete die Wände; zahllose Kerzen brannten auf silbernen Armleuchtern, ein Bett, von der Farbe des Zimmers, stand unter einem silberbefranzten Thronhimmel, und, erfreulich anzuschauen, prangte eine reichbesetzte Tafel vor der schwellenden Ottomane.

„Nun, Gott sei Dank, daß wir da sind!" rief Montesco, und warf den Mantel ab. — „Macht's Euch bequem, Signor, dies ist Euer Wohnzimmer, und für jetzt unser Speisesaal."

„Bin ich in ein Feenreich versetzt?" rief der

Jüngling, und musterte die Gegenstände ringsum. „Sagt mir, um Gotteswillen, wo sind wir denn?“

„Im Palaste des Fürsten Satori dell Rosas, unsers edlen Gebieters!“ sprach Montesco ehrerbietig, und zog den Hut. — „Er würdigte Euch seines Schutzes, und die Söhne der Nacht vollstreckten seinen Willen.“

„So bin ich im Wohnsitze dieses furchtbaren Ordens, den jede Lippe nur mit Beben nennt?“ staunte Diego.

„Allerdings!“ versetzte Montesco, und fing an zu essen. „Wohl mag man da unten vor uns zittern, weil schon Manchen unsere nähere Bekanntschaft sehr übel bekam, wovon St. Anacletius ein Beispiel ist. Aber unendlich mehrere blicken mit Dank und Segen zu diesen Felsen empor, von wo herab ihnen so unverhofft Hülfe nahte, und auch Ihr, Don Cacenzi, werdet nicht in Zorn aus unserer Mitte scheiden.“

„Und der furchtbare Romano, dessen Thaten ganz Italien erfüllen, ist Euer Bruder?“ forschte Diego.

„Ist unser Herr!“ sprach Montesco. „Ihr

hörtet doch zuvor, daß hier ein Jeder zwei Namen führt. Das ist sein Bundesname. Den andern begrub er am Tage seiner Wahl, und ungern sieht er sich so genannt. Es mögen sich wohl bittere Erinnerungen daran knüpfen. — Nun, er lebe, bis ein rühmlicher Tod ihn abruft!"

„Er lebe!" rief Diego, und stieß an. „Auch die Söhne der Nacht," fügte er hinzu, „so wie ich sie heute kennen lernte!"

„Und wie sie ewig sein werden!" rief Montesco, und ein Tusch unsichtbarer Instrumente schmetterte den Worten nach.

„Aha, unsere Capelle; sie grüßt den willkommenen Gast!" sprach Montesco, und in den herrlichsten Accorden verschmolz alsbald die rauschende Ouvertüre zu einer Symphonie, in welcher der ganze Zauber sehnender Liebe sich mit dem Triumphe gekrönter Hoffnung vermählte.

„Violanta!" hauchte Diego, tief bewegt. — Immer leiser und sanfter tönten die schmelzenden Klänge, und vom Sturme seiner Empfindungen überwältigt, ermattet von den Kämpfen der letzten Tage, sank der Jüngling bewußtlos zusammen.

„Das war auch wohl des Guten zuviel auf einmal!“ brummte Montesco verdrießlich, und zog die Schelle. Mehrere Diener erschienen.

„Hört auf mit dem Geleier!“ rief er ihnen zu. „Wer Teufel heißt Euch dergleichen Klagelieder anstimmen? Nun ist der arme Junge ohnmächtig. Bringt ihn zur Ruhe, und sorgt auf's beste für ihn. — Sind die Brüder versammelt?“

„Alle, bis auf Euch!“ sprach ein Diener.

„So thut, was Euch geheißen ward!“ sprach Montesco. „Morgen ein Mehreres.“

Er entfernte sich, und durch die Sorgfalt seiner Aerzte fiel Diego auf dem seidnen Lager gar bald aus der Ohnmacht in einen stärkenden Schlummer.

## 11.

Nicht Erbrecht, nicht Geburt, der Geist macht groß
und klein —
Ein König könnte Sclav, ein Sclave König sein! —
Motto zum Spartacus.

Kaum blitzte der erste Morgenstrahl über die Gebirge empor, kaum war Diego aus lieblichen Träumen erwacht, als Montesco schon am Lager seines Schützlings erschien.

„Steht auf, Signor," sprach er sanft. „Auf der Oberwelt ist's Tag, und wir haben nicht allzuviel Zeit übrig."

Völlig gestärkt sprang Diego empor; in wenig Augenblicken war er gekleidet, und jetzt erst gewahrte er, daß auch Montesco völlig verwandelt schien; denn statt der italienischen Landtracht, welche er gestern trug, war er vom Hute bis zum Sporn in Schwarz gekleidet; eine schmale Goldstickerei zierte das offene Wamms und die halbver-

hüllte, sammtne Scharlachweste. Im schwarzen Gürtel blitzten damascirte Waffen, und abenteuerlich umflatterte der weiße Mantel von gestern das Ganze.

„Was bedeutet dieser Wechsel?“ fragte Diego.

„Das ist die neue Ordenstracht der Brüder!“ entgegnete Montesco. „Aber kommt, man erwartet uns.“

Durch viele schöne Zimmer führte nun Montesco seinen jungen Freund in einen großen Saal, wo an langer Tafel sechzehn Männer saßen, welche gerade so, wie er, gekleidet waren.

Bei ihrem Eintritt erhoben sich alle, und Montesco sprach:

„Dieser Jüngling, meine Brüder, ist der Graf Diego de Cacenzi; meine Hand entriß ihn gestern den unverdienten Leiden, welche die Grausamkeit des Marchese Ontari über ihn und seine Geliebte verhängte. Das würdige Werkzeug des Bösewichts, der Abt zu St. Andreas, ist durch meinen Dolch gerichtet, und es kommt auf Eure Entscheidung an, ob dem Marchese ein gleiches Schicksal treffen soll.

„Was? meinen Oheim, meinen edlen Erzieher?“ schrie Diego entsetzt.

„Ruhig, mein schöner Freund!“ sprach Montesco, indem er an der Oberstelle der Tafel Platz nahm, und ihn neben sich winkte; „erst hört — und dann urtheilt. Estrello, wie gelang Dir's, die Donna zu befreien? nur ganz kurz!“

„Ich schlenderte eines Tages mit meiner Büchse durch die Lustwälder, unweit Marino,“ nahm der Genannte das Wort. „Der Zufall führte mich zu der Villa Ontari, und von der Hitze ermüdet, bat ich ein niedliches Mädchen, welches sich auf dem üppigen Rasen mit Seidenbleichen beschäftigte, um einen frischen Trunk. Bereitwillig sprang sie fort, und ich besah mir unterdeß das prächtige Gebäude, und pfiff unser Bundeslied. Da kam das Mädchen wieder, und reichte mir einen Becher des edelsten Weines, und während ich trank, bemerkte ich, daß ihr Auge kummervoll und forschend auf mir ruhte. Was betrachtest Du mich also, schönes Kind? fragte ich freundlich, und gab den Becher zurück. „„Ich suche einen Mann im wahren Sinne des Worts, und denke nach, ob ich ihn

vielleicht in Euch gefunden habe!"" sprach sie bedeutend. Nun ward ich aufmerksam; ich bat sie, mir zu vertrauen, gab mich, um allen Verdacht zu entfernen, für einen Edelmann von Marino aus, und bot ihr Kopf und Arm, falls sie Hülfe bedürfe. Da rief das Mädchen mit Thränen: „„O, Signor, tragt Ihr ein fühlendes Herz im Busen, so erbarmt Euch meiner unglücklichen Gebieterinn! Schon sechs Monden schmachtet sie im Kerker, und kein Verbrechen, als das der treuen Liebe für den Verlobten, ist die Ursache. Ein Bubenstück ohne Beispiel trennte die Liebenden, und vergebens seufzt die Arme nach einem kühnen Erretter, der sie erlöse aus der Gewalt des schändlichen Ontari.""

„Das lügst Du!" braus'te Diego auf. „Ontari ist ein edler Mann, und weihete unsern Bund mit väterlicher Liebe!"

„Unterbrecht mich nicht, Signor," sprach Estrello ruhig; „ich bin noch nicht zu Ende."

„Weiter!" winkte Montesco.

„Die Dirne sagte mir nun, wie der Marchese schon lange im Stillen für die schöne Violanta

entbrannt sei,“ fuhr Estrello fort, „doch anfangs habe er nicht gewagt, ihr sein strafbares Feuer zu entdecken, und, unter dem Mantel der väterlichen Zuneigung, ihr Mißtrauen einzuschläfern gesucht, so daß Beide an dem Heuchler einen treuen Vater zu haben glaubten. Im Stillen aber hatte er seinen teuflischen Plan auf's beste eingeleitet. — Auf einer Spatzierfahrt wurden die Liebenden von vermummten Reitern überfallen, und Don Diego, trotz des wüthendsten Widerstandes, in's Kloster St. Andreas geschleppt, während die Donna auf Umwegen in's Schloß zurückgebracht wurde. Täglich ängstigte der Unmensch nun die Verlassene mit entehrenden Anträgen, und Anacletius sparte keine Ueberredungskunst, um Violantens Tugend wanken zu machen, und während sie an Gott und Menschen verzweifelte, seufzte der Jüngling unter den Qualen eines unerhört strengen Noviziats, und fluchte vielleicht, durch hämische Einflisterungen verblendet, der Ungetreuen. „„Vergebens harrte mein armes Fräulein auf die Hülfe der Heiligen,““ schloß das Mädchen ihre Klage, „„wenn Ihr, Signor, nicht vielleicht ein Werkzeug ihrer

Gnade seid!"" — Schnell war mein Plan entworfen. Ich sagte ihr Hülfe zu, und berief die Brüder zu Rath und Gericht. Längst war Anacletius wegen seines schändlichen Lebens auf der Tafel des Verbrechens bezeichnet, und ohne Weiteres beschloß man seinen Tod. Ruggiero, der in der Abwesenheit des Gebieters das Commando führt, übernahm es selbst, den Jüngling zu befreien, und den Abt zu bestrafen, und ich sollte das Mädchen erretten. Ich drang also zur Nachtzeit wohlbewaffnet mit vier Genossen in's Schloß, erreichte den Kerker Violantens, und kam eben zeitig genug, um Zeuge eines neuen Anschlages auf ihre Tugend zu sein. Ohne sonderliche Mühe gelang es mir, die Schöne zu entführen; denn der Herr Marchese schien keine Lust zu haben, sein Leben an die Dolchspitzen der Nachtsöhne zu wagen. Er ward gebunden zurückgelassen, da sein Tod nicht befohlen war. Die Donna entdeckte uns nun die ganze Begebenheit, und Montesco eilte an's Werk. Es ist auch ihm gelungen, wie Euer Hiersein verbürgt, Don Diego, und Eure Braut erwartet gegenwärtig im Schlosse ihres Bruders, unweit

Ravenna, die Ankunft des Geliebten. — Meines Erachtens jedoch, muß ich schließlich bemerken, daß der Marchese viel zu leicht bestraft ist, und ich stimme daher ohne Weiteres für seinen Tod!"

„Nun, Don Diego," wandte sich Montesco zu dem erstarrten Jünglinge, als Estrello Athem schöpfte, und sich setzte.

„Tod dem Ungeheuer!!" schrie endlich Diego aufspringend, und seine Augen sprühten Flammen, „mir, mir laßt die Wonne, sein schwarzes Herz zu durchbohren, daß ich ihm noch an der Pforte des Todes in's Ohr schreie: So rächt Diego den Treubruch an der Menschheit!!"

„Das ist kein Geschäft für Eure heitere Jugend," versetzte Montesco ernst. — „Doch — sind wir denn alle gleicher Meinung?"

„Tod dem Verräther!" rief die ganze Versammlung.

„Wohl!" sprach Montesco mit Würde, und stand auf. „Kein Spruch der Leidenschaft, keine Nebenabsicht, keine niedrige Selbstrache bricht den Stab über ihn. Rein ist unser Wille, wie das Licht des Himmels, und ruhig bleibt unser

Herz, auch nach vollzogener That. — Fühlt Ihr Alle so, meine Brüder?"

„Alle!" tönte es ringsum.

„Wohl!" sprach Montesco abermals, warf den Mantel zurück, und legte die Hand auf ein blitzendes Ordenszeichen, welches dieser bisher verhüllt hatte. — „So spreche ich, kraft meines Amtes, im Namen Romano's, unsers edeln Gebieters, das Wort des Todes über den Marchese Giulio Ontari! Drei Tage geb' ich ihm noch, um sein himmlisches Theil zu retten, dann aber treffe ihn Pietro's Dolch, und sein Gedächtniß schwinde von der Erde!"

Rasch erhob sich einer der Brüder, schritt auf Montesco zu, und sprach mit gebogenem Knie:

„Hier gelobe ich Dir pünktlichen, schnellen Gehorsam; die Sonne des vierten Tages bescheint Ontaris Leiche, oder die meine!"

Er stürmte hinaus, und Montesco sprach ruhig zu den Uebrigen: „Zwei von Euch geleiten diesen jungen Mann sicher nach dem Schlosse Vitari, ohnweit Ravenna. — Du, Estrello, magst unsere Söldner unterrichten, daß sie auf das be-

kannte Feuerzeichen sogleich erscheinen; denn schwerlich mögte uns der Mord des Abts so ohne Ahndung hingehen."

„Und das Alles für mich!" rief Diego voll feurigen Dankes, „wie vermag ich's, soviel Edelmuth zu vergelten! — Doppelt schmerzt mich jetzt mein früherer Argwohn; aber nehmt den Schwur meiner innigen Dankbarkeit und Verehrung, und nennt mir die Belohnung, welche meine untilgbare Schuld etwas verkleinern könnte!"

„Die zahlt uns ein Anderer, denn Ihr!" sprach Montesco mit einem Blicke nach oben. „Genießt Euer Glück mit der Mäßigung des Weisen, und schenkt den Söhnen der Nacht ein freundliches Andenken. Solltet Ihr jemals Hülfe bedürfen, so wißt Ihr, wo sie zu finden ist, und könntet Ihr uns selbst nicht erreichen, so werft einen schriftlichen Aufruf an den ersten, besten offenen Weg, und besiegelt das Blatt mit diesem Ringe." Damit überreichte er dem Jünglinge einen schlichten Eisenring, worauf gar künstlich, von getriebenem Golde gearbeitet, das Ordenszeichen der Brüder prangte, und winkte ihm dann, sich zu entfernen.

„Ich scheide voll Bewunderung und Liebe!“ rief Diego, und preßte den Ring an seine Lippen. „Nie komme dieses theure Pfand von meinem Finger, nie weiche das Angedenken an diese Stunde aus meinem Herzen! Und geräth einst Einer von Euch in Gefahr, heischt er Pflege für ehrenvolle Wunden — er komme nach der Villa Cacenzi — und er soll einen Bruder finden!!“

„Geleit Euch der Himmel!“ rief Montesco gerührt, und mit einem vielsagenden Blicke schied Diego aus dem schwarzen Kreise. Rasselnd in ihren Waffen folgten ihm die Begleiter. Montesco aber hob die Linke gen Himmel, legte die Rechte auf's Herz, und sprach mit freudiger Zuversicht:

„Du bist zufrieden! — Hier ist's ruhig! — — Romano, wir sind Deiner werth!!“

## 12.

Wie sich am Horizont'
Im scheidenden Erglühn der letzten Sonne
Die strahlenflüchtig durch den Regen lächelt
Der Farbenbogen durch die Lüfte schlägt
Und seine Brücke aufbaut unter'm Himmel —
So glänzet durch des Schmerzes bange Thränen
Der Vaterliebe stiller Segensstern,
Das arme Leben heiter aufzuschmücken.

Körners Rosamunde.

Die Abendsonne glüh'te auf dem Meere, als die kleine Jagdgesellschaft von Glentonshire zu Schiffe nach dem Schlosse zurückkehrte. Der schöne, ruhige Abend war einer Wasserfahrt besonders günstig, und während Poins die Rosse am Strande hinführte, steuerte Itona selbst das zierliche Boot über die spiegelglatte Fluth. Reizend, wie Amphitrite selbst, stand das Mädchen, anmuthig auf's Steuer gelehnt; der Zephyr wühlte in ihren Locken, und der Abendröthe Flammenkuß erhöhte die Rosen ihrer Wangen. Zu den Füßen der schö-

nen Schifferinn saßen Almorenza und Shatham auf einem niedern Bänkchen, und hinter ihnen führten Tristan und Alonzo mit sicherer Hand die Ruder. Die Begegnisse des Tages bildeten die Unterhaltnng des frohen Kreises, den Itona's heitere Laune belebte, und selbst Almorenza's Ernst schien heute einer glücklichern Stimmung gewichen zu sein. Nur zuweilen, wenn sich Itona lächelnd zu ihm neigte, oder einen Liebesblick auf Shatham warf, zuckte er schmerzlich zusammen, und fuhr mit der Hand über die Stirn, um eine trübe Erinnerung zu verwischen. Fragte dann Shatham oder Itona, was ihm fehle, so schüttelte er seufzend das Haupt, und bemühte sich, wieder in den Ton der allgemeinen Fröhlichkeit einzustimmen, welches ihm aber nicht sogleich gelang.

„Eine Bitte, Itona!" rief Shatham in einer Pause des Gesprächs. „Singt uns ein Liedchen zur Fahrt. Luft und See sind ruhig, und nichts als Eure Silberstimme mangelt, um diesen herrlichen Abend nach Würden zu feiern."

„Laßt Euch erbitten!" sprach Almorenza dringend, als Itona verlegen lächelte; „es ist so schön,

wenn ein heiteres Lied zum Klange der Ruder ertönt. Dann heben die Wassergötter horchend das Haupt aus den Wellen, und die Nixen schlingen eilig den Lotuskranz um die grünen Haare, und tauchen neugierig aus ihren Krystallpalästen auf, um die süßen Töne zu erlernen, und den kühnen Schiffer dankbar zu schützen."

„Die Freundschaft der Wasserfräulein ist schon ein paar Strophen werth!" scherzte Itona. „Laßt sehen, wie wir ihre Gunst erringen."

„Nicht wahr, Ihr singt die schöne Ballade von der Jungfrau der Oldbroughs-Höhle?" schmeichelte Shatham.

„Wenn Du mich begleiten willst, recht gern!" sprach Itona, und Jener nahm eilig sein Jagdhorn von der Schulter, und blies ein schönes Vorspiel.

Itona begann:

### Ballade.

Matt flimmert des Leuchtthurms verlöschender Brand;
Hoch funkelt vom Himmel hernieder
Des Schwanes Sternengefieder;
Da landet ein Nachen an Isla's Strand.

Er trägt einen Krieger im Stahlgewand —
Leicht trug ihn die freundliche Welle
Zur lieben, verborgenen Stelle.

Zum Ufer hinan strebt sein flüchtiger Fuß,
Getheilt in Hoffen und Bangen,
Gespornt von Lieb' und Verlangen;
Schon träumt er von Helga's Umarmung und Kuß,
Von seliger Stunden verschwiegnem Genuß,
Und stürmischer eilt er von hinnen,
Um früher sein Glück zu gewinnen.

Zur Oldbroughshöhle beschied ihn die Maid.
Zu ihrem verschwiegenem Dunkel
Eilt Colmar beim Sternengefunkel.
Getrennt durch der Väter blutigen Streit
Hat wagende Liebe dies Plätzchen geweiht.
Er scheuet nicht Sturm und Gefahren;
Sie schlüpft durch bewaffnete Schaaren.

Auch heute gelang ihm die nächtliche Fahrt;
Kein Auge gewahrte den Nachen.
Schön Helga täuschte die Wachen,
Und schwebte, vom goldenen Schleier umwallt,
Durch's heimliche Pförtchen hinaus in den Wald;
Die Sehnsucht besieget das Grauen —
Sie darf ja der Liebe vertrauen.

Schon winket dem Ritter das graue Gestein,
Schon mahnt ihn ihr wehender Schleier:
Beflügle den Lauf, mein Getreuer!

Da plötzlich entschwebet dem nächtlichen Hain
Ein Elfenfräulein gar zierlich und klein,
Und hemmet mit warnender Bitte
Des Liebenden eilige Schritte.

„Wohin, o Held, mit dem strahlenden Blick?"
Klingt's leise, wie Zephyrgeflister,
„Die Nacht wird so schaurig und düster!
„Hoffst heute vergebens auf Liebe und Glück;
„O kehre zum schaukelnden Nachen zurück!
„Hier drohen Dir schmähliche Ketten —
„Auf eile, Dein Leben zu retten!" —

Immer bleicher und bleicher war Almorenza's Antlitz während des Gesanges geworden; krampfhaft zitternd lehnte er sich auf Shathams Schulter, und seine Kraft schien stufenweise zu brechen. Als nun Itona mit tiefem Gefühl die Worte sang:

„Ich bin mir's in dunkeler Ahnung bewußt —
„Schlimm hat Dich Dein Hoffen betrogen,
„Des Herzens Stimme belogen;
„Du bist nicht erkohren zu Liebe und Lust,
„Nie drückst Du ein Weib an die männliche Brust;
„Von Vaterhänden entseelet
„Liegt Helga, dem Tode vermählet!"

da sprang er wild von dem Sitze empor. —

„Wahr, wahr!" rief er schneidend; — „also auch hieher verfolgt mich das furchtbare Lied? —

Singe mir das noch einmal. Kein Glück — keine Liebe — aber ein Herz voll Qual! — Wann

NB. Auf den Fall, daß einer meiner Leser vielleicht die Fortsetzung obiger Ballade vermissen sollte, füge ich selbige hier bei, und bemerke zugleich, daß eine altschottische Sage den Stoff dazu lieferte.

K . . .

Die Elfe verstummt, und zerrinnet in Duft,
Und läßt ihm die tödtlichen Schmerzen
Zurück in dem bangenden Herzen,
Und keuchenden Laufes gewinnt er die Kluft.
Da zittert ein wüstes Geschrei durch die Luft,
Und Schilde klirren zusammen,
Und Speere und Schwerter erflammen.

Den Helden erschreckt nicht des Feindes Macht.
Erprobt schon in heißerem Streite,
Entblitzet sein Schlachtschwert der Scheide:
„Habt ehrlos umgarnt mich im Schleier der Nacht;
„So fallet auch ehrlos in nächtlicher Schlacht!"
Er ruft's unter kräftigen Streichen,
Und wandelt die Gegner in Leichen.

Doch plötzlich zischt aus dem Riesengestein
Mit glänzendem buntem Gefieder
Ein Pfeil auf den Kampfplatz hernieder.
Wohl zielte der Schütze im Mondenschein;
Zum Herzen tief dringt die Spitze hinein,
Und machtlos auf blutigem Grunde
Liegt Colmar mit tödtlicher Wunde.

endlich, ihr Rachegeister, wird mir Erlösung?!
Wie oft noch soll mich eure gräßliche Mahnung

---

„Dank, Vater!“ lispelt der Sterbende mild,
„So sicher zum innersten Leben
„Kann Salgar's Pfeil nur entschweben,
„Wenn nächtliches Dunkel den Gegner umhüllt.
„Schon hat sich die geistige Warnung erfüllt;
„Bald schweb' ich auf blumigen Wegen
„Schön Helga's Umarmung entgegen.

Da nahet ihm Salgar, von Reue gequält.
Stumm schauen die Söldner und trübe
Auf's blutige Opfer der Liebe —
„So hätt' Euch mein Arm noch im Tode vermählt?
„So hätt' ich, statt Rache, Verzweiflung erwählt?“
Ruft wild der eiserne Krieger —
„So wärst Du im Tode noch Sieger?!“

„Ich bin's!“ spricht Jener mit sterbendem Laut;
„Zwar ist die That Dir gelungen,
„Doch liegt nur der Körper bezwungen.
„Dort oben im Strahlenkranz harret die Braut,
„Und lächelnd, vom Auge der Sterne beschaut,
„Erhebt sich die jauchzende Seele,
„Daß droben der Bräut'gam nicht fehle!“

Er spricht's, und verblutend bricht ihm das Herz. —
Der Mörder sieht mit Erbeben
Verlöschen das kräftige Leben,
Und schärfer erfasst ihn der Reue Schmerz.
„Ei ruhig, ihr Kinder, es war ja nur Scherz!“

aus meinen Himmeln wieder in den Abgrund stürzen, und den guten Engel meines Busens verscheuchen? — Bei Euch, in der ewigen Nacht, wird alles ewig, und kein Gelübde streicht ihr unerfüllt aus Eurem ehrnen Schuldbuche. — Hier oben aber, im Licht, wo die Wellen des Gefühls das menschlich pochende Herz durchflutheten, hier herrschet der mächtige Augenblick, und kein Fluch, kein Racheschwur besteht vor den milden

---

Lacht er mit verworrenen Sinnen,
Und stürzet wie rasend von hinnen.

Ein Grab entsteht durch der Knechte Hand —
Drinn ruhen im blutigen Kleide
Vereint die Gemordeten beide. —
Und bald erscholl nun die Kunde im Land,
Daß Helga's Schatten im gold'nen Gewand,
Gar oft zu nächtlicher Stunde
Auf Isla mache die Runde.

Den grausamen Vater traf Gottes Gericht.
Am Grabe der schlummernden Kinder
Zerschmettert' ein Blitzstrahl den Sünder. —
Doch nächtlich verweilt dort im Mondenlicht
Die Elfe mit traurig verhülltem Gesicht
Bis Morgens der Nebel zerstiebet —
Sie hatte den Ritter geliebet.

Strahlen der Liebe und des Mitleids! — Darum Vergebung mir — und Ruhe!!

Er sank erschöpft zusammen. — „Vergessenheit — und Ruhe!“ — flisterte er gebrochen, und seine Augen schlossen sich.

Zu Marmorbildern versteint, sahen die Erschrockenen bald auf den Leblosen, bald einander an, und die bestürzte Itona sank fast so entgeistert, als der Graf, auf einen Sitz.

„Seltsam!“ murmelte Shatham, und begann kopfschüttelnd, dem Ohnmächtigen Hülfe zu leisten.

Da gab Alonzo sein Ruder in Tristans Hand, eilte zu seinem Herrn, und sprach, indem er ihm den Halskragen lös'te:

„Erstaunt nicht allzu sehr, Signor Shatham; dergleichen Anfälle hat der arme Graf leider nur zu oft. — Sicher hat das Lied eine verletzte Seite seines Innern getroffen, oder es mahnt ihn auch wohl an irgend ein verlorenes Glück! Weiß doch nur Gott, welch herbes Schicksal so feindlich durch dies kräftige Leben stürmte, und so sich selbst die schönste Blüthe brach! — Seid indessen ohne

Furcht, edle Donna; es hat nicht die mindeste Gefahr. Ein wenig stärkendes Wasser würde ihn sogleich herstellen."

„Wir wollen in jener Bucht landen!" rief Itona schnell. „Da wachsen starkduftende Kräuter, welche kräftiger wirken, als die beste Essenz. Hurtig, Tristan! Du kennst die Anfahrt." — Sie sprang ans Steuer, und pfeilschnell flog das Schiff der Bucht zu.

Behutsam trug man den Grafen an's Land, und während Shatham und Alonzo ihn auf das weiche Ufergras betteten, holte die kundige Itona einen Arm voll lieblich duftender Blumen und Kräuter, und knieete damit vor Almorenza hin. Sinnend weilte ihr Blick auf der schönen bleichen Gestalt, welche in Shatham's Armen, ein Bild des Todes, ruhte, und eine Thräne des Mitleids trat unwillkührlich in ihre Augen, und verklagte das unerbittliche Geschick. Voll ängstlicher Sorge lauschte sie auf ein Zeichen des wiederkehrenden Lebens, und ein tiefes, unnennbares Weh ergriff sie bei dem Gedanken, daß dies vielleicht gar der ewige Schlummer sein könne."

Auch Shatham betrachtete forschend und nachdenkend den wunderbaren Fremdling, der auch ihm in so kurzer Zeit so theuer geworden war, und emsig theilte er Itona's Bemühungen um den Leblosen. Da röthete der erste Schimmer des Lebens die bleiche Wange des Grafen, und Shatham öffnete ihm behutsam das Kleid, und forschte nach dem Schlage des Herzens; durch dieses Verfahren jedoch ward der geheimnißvolle Orden dem Auge des Staunenden enthüllt.

„Ein wunderlicher Schmuck!" sprach er leise zu Itonen. „Es stimmt alles überein an dem Manne; sein Wesen, dieser Orden, und dessen Inschrift."

„Eine Inschrift?" rief Itona, und blickte schärfer hin. Und in den Falten des schwarzen Schleiers, der um das Kreuz sich wand, erblickte sie in feiner, aber deutlicher Schrift die Worte:

„R o m a n o, F ü r s t z u R o s a s u n d C a m o r a, e r w ä h l t e r G e b i e t e r d e r S ö h n e d e r N a c h t.

„Er ist also nicht, was er scheinen will!" —

sprach sie nachdenkend; „mag er doch! — Wer er auch sein mag — er ist gewiß ein edler Mann!“

„Ja, bei Gott, das ist er! der edelste, den je ein unverdientes Leiden beugte!“ rief feurig Alonzo, und in dem Augenblicke schlug Almorenza die Augen auf, und schaute heiter lächelnd umher.

„Dank den Heiligen, es ist vorüber!“ jauchzte Alonzo, und Jener lispelte zufrieden:

„Das war ein schwerer Traum, meine Freunde! — Nicht wahr, es war nur ein Traum!?“

„Ein leichter Krankheitsanfall, lieber Graf!“ sprach Shatham mit Feinheit; „wahrscheinlich von der ungewohnten Anstrengung der Strandjagd!“

Bejahend neigte Almorenza das Haupt, und es schien ihm lieb, daß man seinen Unfall einer äußern Ursache zuschrieb.

„Ich habe Euch viele Mühe gemacht,“ sprach er freundlich, indem er sich aufrichtete, „verzeiht mir die Stöhrung.“

„Die Mühe ist reich belohnt durch Eure schnelle Genesung!“ rief Itona, mit unverstellter Freude seine Hand fassend, „wie danke ich dem Himmel, Sir, für Euer Wiedererwachen!“

„Also nimmt doch noch Jemand Theil an mir!“ rief Almorenza mit leuchtenden Augen, „wohl mir, ich stehe nicht ganz allein!! — Bewahrt mir dies Gefühl, holdes Mädchen. Ihr dürft Euch ihm gefahrlos überlassen, und ich will mein heiliges Anrecht an Eure Liebe zu verdienen suchen. Du aber, Jüngling mit dem glühenden Herzen,“ wendete er sich zu Shatham, „ermüde nicht, wenn vielleicht schwere Hindernisse zwischen Dich und Deine Liebe treten, und denke, wenn Du einst Hülfe bedarfst, daß Almorenza Dein väterlicher Freund ist!“

„Graf, so wie Ihr, hat noch Keiner alle Seiten meines Herzens zur Harmonie gestimmt!“ rief Shatham. „So hat noch Niemand mein innerstes Wesen durchschauet, und nie auch ward mir ein Sterblicher in wenig Tagen so werth. Ich mögte Euch fast für einen Zauberer halten, der alles, was ihm naht, sich in Liebe zuwendet.“

„Hätt' ich das einst vermogt, es stände jetzt besser mit mir!“ sprach düster der Graf, und Itona, besorgt, er möge sich wieder in schmerzliche Erinnerungen verlieren, fiel scherzend ein:

„Wenn Euch auch das nicht überall gelang, so versteht Ihr doch meisterhaft, sechs Augen zu täuschen, als welches absonderlich bei Elton keine Kleinigkeit war.“

„Ihr meint — ?“ fragte Almorenza.

„Ich muß zwar zugleich eine Unziemlichkeit gestehen,“ lachte Itona, „aber es mag drum sein. — Ihr heißt also wirklich Almorenza, Signor?!“

„Zweifelt Ihr daran?“ fragte dieser verlegen, und warf einen Blick auf sein geöffnetes Kleid.

„O, nicht im mindesten!“ sprach Itona. „Aber es gefällt mir, Euch hinfort Romano zu nennen, und wenn ich bisher Euren Fürstenstand nicht gebührend ehrte, so schreibt es gefälligst Eurer geheimnißvollen Maske zu, welche mein schwaches Auge nicht sogleich zu durchdringen vermogte.“

„Was gilt denn Rang und Name, der Schönheit gegenüber!“ sprach Almorenza galant, warf aber zugleich einen bedeutenden Blick auf Tristan und Alonzo, stand auf und führte Shatham und Itonen mehr seitwärts. „Nur für Elton und seines Gleichen war meine Maske bestimmt,“ sprach er ernst. „Auch ohne diesen Zufall würde ich

Euch meine wahre Gestalt nie verleugnet haben. Es bleibe dem Schicksal überlassen, ob Ihr mich in dieser lieben, oder hassen wollt, wenn ich Euch sage, daß, als ich den Namen Romano annahm, derselbe mit dem Blute eines, unter meinem Dolche, Gefallenen in das Buch des Bundes eingetragen ward; — daß diese Hand schon oft in Blut sich tauchte, und mein Name der Schrecken Italiens ist. — — Was mich bestimmte, also zu handeln, bleibt hier begraben; — aber warum ich werden mußte, was ich bin — das soll meine erste Frage sein, wenn einst der Morgen des Gerichts die Gräber sprengt! — — Nein, seht mich auch nicht zweifelnd, nicht fürchtend an," fuhr er milder fort, als Beide betroffen schwiegen; — keine Schandthat lastet auf meiner Seele, und Euch Beide liebe ich recht von Herzen, trotz unserer neuen Bekanntschaft! — Glaubt mir, es ist kein freudiger Beruf, der ewigen Gerechtigkeit sichtbares Werkzeug zu sein, und manchmal sträubt sich das weiche Gemüth, wenn ihr Gebot die Hand mit dem Rächerdolche bewaffnet; — aber hohe Freude lohnt

auch zuweilen den Verfechter der Unschuld, und die Thräne des Dankes im Auge der Geretteten ist ein besserer Lohn, als Gold und Ehrenketten, womit die Großen der Erde so gern jede Edelthat abkaufen mögten!"

„Ihr habt eine gefährliche Laufbahn betreten, und nicht immer werdet Ihr Dank haben für Thaten und Wunden," sprach Shatham sinnend. „Dennoch aber reizt mich ein solcher Beruf, und nimmer verdammen kann ich den Starken, der aus dem Schiffbruche seines Glückes noch den Muth und den Willen rettet, sein Leben im Kampfe für das Rechtzu opfern!"

„Aber das Ende?!" seufzte Itona.

„Wie fragst Du so seltsam!" rief Shatham lebhaft. „Tod ist das Ende aller Erschaffenen, und eines solchen Todes zu sterben — das, Mädchen, ist wohl den Kampf und die Mühe werth! und wenn der stolze Obelisk längst vermodert ist, den Fürstengunst auf das Grab eines Menschenwürgers setzte — so grünt der kleine Hügel, der Jenen deckt, noch immer in frischer Pracht, und die Segensthräne der Erinnerung

schmückt seinen Denkstein mit schönern Perlen, als je in Indiens Gewässern wuchsen!“

„Du fühlst wie ein Nachtsohn!“ rief Almorenza feurig, und zog den Jüngling an seine Brust. „So bist Du mit doppelten Banden an mich gefesselt. — Noch ahnet Ihr nicht, was dieses Herz bei Eurem Anblicke so freudig und doch so schmerzhaft bewegt, noch darf Eure heitere Unbefangenheit nicht getrübt werden durch ein Gemälde meines Lebens und meiner Leiden. Aber unauflöslich wünsche ich Euch schon jetzt an mich zu fesseln, damit der heilige Bund unserer Seelen uns gegenseitig stärke — Euch, zum muthigen Kampfe für Eure Liebe, der, wie ich fürchte, keine heitere Zukunft lacht, — mich, zum Siege über mein finsteres Schicksal.“

„Da habt Ihr mich ganz, auf ewig!! — rief Shatham bewegt, und stürzte in des Grafen Arme.

„Schützt unsern Bund, und liebt mich als Tochter!“ flisterte Itona, tief erschüttert, und neigte sich erröthend an seine Brust.

Da glänzte der Strahl eines himmlischen Entzückens in Almorenza's Blicken zum Himmel, und Beide fest an sein Herz pressend, rief er verklärt:

„Meine Kinder! meine geliebten Kinder!!"

— Verona, das ist Dein Segen!!"

---

## 13.

Denn mit des Geschickes Mächten
Ist kein ewger Bund zu flechten,
Und das Unglück schreitet schnell. —

Schillers Glocke.

Des andern Tages beschied Almorenza Shatham und Itonen nach dem Frühmahl auf sein Zimmer, und als Beide, fast zugleich, eintraten, fanden sie den Grafen gedankenvoll an einem Tische stehen, und vor ihm stand ein Kästchen von Ebenholz, welches er so eben öffnete.

„Ich habe Euch, meine Freunde, aus keiner geringen Ursache zu mir entboten!“ sprach er erheitert, und wandte sich rasch um. „Ihr folgtet meinem Winke, und mögt also ungesäumt erfahren, was mich dazu bestimmte.“

„Was wünscht Ihr, Sir?“ fragte Itona gespannt, und Shathams Augen hingen schweigend an Almorenza's Munde.

„Der Bund unserer Herzen ist zwar geschlossen!" sprach dieser ernst, „und, wie ich hoffe, für Zeit und Ewigkeit. Aber auch eines äußern Zeichens bedarf's, um, in der weitesten Entfernung, in der dringendsten Gefahr, der hülfreichen Freunde nicht zu vergessen."

„Dazu braucht's keiner Erinnerung von außen, Graf!" rief Shatham heftig.

„Gelassen!" lächelte Almorenza. „Meine Rede hatte einen andern Sinn und Zweck. Es können Euch im Laufe Eures Lebens Unfälle zustoßen, denen die größte Tapferkeit, der unerschrockenste Muth nicht immer zu entstehen vermag; Ihr könnt in Lagen gerathen, wo selbst die Hülfe der Heiligen von Euch gewichen scheint, und kein Seufzer Eurer Noth das Ohr des liebenden Freundes erreichen kann — für diesen Fall, meine Theuren, nehmt ein Andenken von mir, dessen ganze Kraft sich erst im Unglück offenbaren wird."

Er eilte zum Tische, und nahm zwei Sammetkapseln aus dem Kästchen, öffnete sie, und das Ordenszeichen der Nachtsöhne blitzte den Erstaunten entgegen.

„Damit, meine Geliebten, verbinde ich Euch einem mächtigen Orden!" sprach er weiter; „nur so geschmückt könnt Ihr furchtlos jeglicher Gefahr begegnen, denn, indem ich Euch dieses Kreuz an den Busen hefte, neigen sich mehr denn dreihundert der tapfersten Krieger in Ehrfurcht vor Euch, und unsichtbar wird fortan der Bund Euch schützend umschweben!"

„Ich bin Dein, aber nicht bloß als Schützling und Freund, sondern als Bruder, der Arm und Schwert den heiligen Zwecken des Bundes weiht!" rief Shatham glühend. „Hältst Du mich würdig, in diesem Sinne das Kreuz zu empfangen?"

„Du trägst die Bedingung der Aufnahme im Herzen, und so erfülle ich freudig Dein Begehren!" sprach Almorenza, und befestigte ihm das Kreuz an der Brust. „Trage es," fuhr er gerührt fort; „es war der Schmuck meines edelsten Freundes, der mir voranging im schönen Heldentode. — Mit seinem Namen gehe auch die Liebe der Brüder auf Dich über, und Scipio sei ihnen wieder, wie sonst, ein Muster jeglicher Tugend!" — Er

umarmte den Bewegten, und wandte sich dann zu Itonen.

„Euch, liebe Freundinn, weihe ich das Kreuz in anderm Sinne. Es macht Euch zur Gebieterinn entschlossener, treuer Herzen, die ihr Blut nicht schonen werden im Dienste der Schwester!“

„Ich kann Euch nicht solche Gaben bieten, als Richard,“ sprach die Jungfrau erröthend; „aber nicht minder geehrt, als er, werd' ich mich fühlen, durch ein Bündniß mit Männern, an deren Spitze ein Almorenza steht.“

„So erlaubt!“ sprach der Graf, und schlang eine reiche Kette um Itona's Lilienhals, an deren verknüpfte Enden er den Orden befestigte. Dann küßte er sie auf die Stirn, und sprach zufrieden:

„Jetzt bin ich ruhig!“ — Nun mag die Zukunft ihr dunkles Buch entrollen — ich fühle den Muth und die Kraft in mir, der ganzen Höllenmacht zu trotzen, denn jetzt hat mein Dasein wieder einen Zweck!!“ —

„Euch lohne unsere Liebe!“ riefen Shatham und Itona zugleich, und Almorenza reichte Beiden die Hand und zog sie in seine Arme.

„Für Euch — mit Euch!“ lispelte er; dann trat er gefaßt zurück, und sprach sanft:

„Verlaßt mich jetzt, damit kein Unberufener uns überrasche. Verbergt das Kreuz vor jedem Menschenblicke, und bewahrt das Geheimniß unsers Bundes, gleich ihm. Hörst Du aber einst, daß ein Unglücklicher den Nachtsohn Scipio ruft — das, Shatham, gilt Dir! — Euch aber, Donna, wird der Bund als seine Fürstinn ehren, und der Name Almeria bezeichne ihm die Gebieterinn!“

„So hieß meine theure, verewigte Mutter!“ rief Itona weich.

„Sei, wie sie!“ rief Almorenza ergriffen, und wendete sich ab.

„Ich gehe voll Dank und Ruhe!“ sprach Itona, verbarg die Kette in den Falten des Gewandes, und eilte hinweg.

„Und ich werde nimmer anders, als Eurer würdig handeln!“ rief Shatham bedeutend, und entfernte sich ebenfalls.

Innig vergnügt schlüpfte Itona durch die lange Gallerie, in deren Mitte ihr Zimmer lag, und

öffnete eben die Thüre, als ein Geräusch am Ende des Ganges ihre Aufmerksamkeit dahin lenkte. Erstaunt gewahrte sie, wie die Thür des Satorithurmes, welcher an die Gallerie stieß, sich langsam aufthat, und bald darauf ihr Vater, bleich und entstellt, hervortrat, die Pforte sorgfältig verschloß, und, den erloschenen Blick fest auf eine Pergamentrolle richtend, in eine andere Thür verschwand.

„Was war das?" fragte sich Itona halblaut, und trat sinnend in ihr Closett. Da sprang ihr Elli entgegen, und rief vergnügt:

„Wißt Ihr's schon, Lady? — Lord Elton giebt uns heute ein Fest, und die ganze Herrschaft soll daran Theil nehmen. Bis zur Dämmerung tanzen wir auf den Uferwiesen, und wenn's finster ist, so beschließt ein Feuerwerk zur See die Lust des Tages!"

„Was sagst Du?" fragte Itona beklommen. „Elton giebt ein Fest — warum? — wozu?"

„Ja, das weiß man nicht!" sprach Elli schlau, „und fern sei es von mir, Euch durch Vermuthungen lästig zu werden. Aber Lord Elton läßt Euch

hiemit auf's zierlichste bitten, gegenwärtiges Prachtgewand heute bei Tafel zu tragen."

„Ich werde mich kleiden, wie es mir gefällt!" sprach Itona stolz, und würdigte das schöne Gewand keines Blickes. „Ich kann nicht ergründen, was den Lord bewegen kann, mir ein Geschenk zu bieten, das ihm so wenig zu geben, als mir zu nehmen ziemt!"

„Es geschah mit Eures Vaters Genehmigung," sprach Elli entschuldigend, „und ist's ein Vergehen, so ist's doch ohne Zweifel ein angenehmes Vergehen."

„Ich fühle aber keinen Beruf, Lord Elton's Albernheiten zu verzeihen!" sprach Itona, und schritt unruhig umher. — „Warum bebst Du, mein Herz?" sprach sie für sich, „ahnest Du vielleicht die wahre Ursache dieses Geschenks? — Ist das schon das erste Murmeln des nahenden Sturmes? — Muth, Itona, Muth! Sprich furchtlos und frei, wie Du denkst und fühlst, und überlaß den Ausgang der Vorsehung." —

„Lege mir das Kleid an!" sprach sie nun entschlossen zu Elli; „ich habe mich bedacht, und finde,

daß ich des Vaters Wunsche nicht entgegensein darf."

„Das meine ich auch!" rief Elli, und eilte in's Nebenzimmer, um allen Bedarf des Anzugs herbeizuschaffen. Da nahm Itona rasch die goldene Kette vom Busen, und verbarg sie sorgfältig vor den Blicken der Zofe.

„Es wird Euch herrlich stehen!" plauderte Elli zurückkommend, „und so geschmacklos auch Elton's Farbe eigentlich ist, scheint sie doch, wie gemacht, Eurer Schönheit zur Folie zu dienen."

„Komm doch zu Ende!" sprach Itona ungeduldig, und bald stand sie, mit dem neuen Gewande geschmückt, sinnend vor dem Spiegel. Es war von lichtgrauem Sammet gefertigt, und eine Million silberner Sternchen war darüber ausgestreut. Den Saum umwand eine breite Ranke, in welcher Rosen von Rubin mit Smaragdblättern und silbernen Lilien wechselten; weite, offene Spitzenärmel, von einer Rose gehalten, fielen über die schönen Arme, und ein gleichköstliches Gewebe umhüllte den unruhigpochenden Busen.

„Bin ich fertig?" fragte Itona, ohne son=

derlichen Wohlgefallen an der schönen Gestalt im Spiegel.

„Bis auf Gürtel und Schmuck!“ sprach Elli, und legte zugleich ein Diamantenband um den schlanken Leib der Herrinn. „Nun den Haarputz!“ rief sie vergnügt, und brachte eine Edelsteinguirlande herbei; aber Itona wies sie zurück.

„Es ist genug!“ sprach sie ernst. „Den Hauptschmuck wähle ich mir selbst.“ Und aus einem Schranke nahm sie einen blätterlosen weißen Rosenkranz, schlang mehrere Trauerblumen dazwischen, und wand ihn nachläßig um die Stirn.

„Satori's Helmschmuck — Almorenza's Sinnbild!“ flisterte sie — „nun bin ich muthig.“

„Aber um Gottes willen, Ihr wollt doch nicht den häßlichen Todtenkranz aufbehalten?“ rief Elli, und schlug die Hände zusammen.

„Häßlich?“ sprach Itona mit mitleidigem Lächeln; „Du Thörinn weißt nur nicht, wie viel Schönes sich an dieses einfache Symbol knüpft. — Glaube mir, dieser Kranz hat mehr innern Werth,

als der goldene Reif, der Englands Herrscher schmückt!"

Sie verließ das Gemach, und mit einem ungläubigen Kopfschütteln blickte ihr die Zofe nach.

## 14.

Leben gleicht der Töne Beben
Und der Mensch dem Saitenspiel; —
Wenn es hart zu Boden fiel,
Kehrt der rechte Klang nicht wieder,
Und sein Mißlaut stöhrt die Lieder,
Die aus reinen Saiten schweben.

Müllners Schuld.

Langsam und ihren Entschluß überdenkend, wandelte Itona durch die weiten Hallen, und stand schon an der Thür des Tafelsaales, als Tristan rasch auf sie zuflog.

„Verzeiht mein Verweilen," sprach er. „Lord Elton hat mich verhindert. — Aber Götter!" rief er, plötzlich abbrechend, „wie schön ist meine holde Gebieterinn! — ich mögte sagen, wie eine Braut geschmückt, wenn der ernste Kranz eine solche Vermuthung bestätigen könnte."

„Er ist das Sinnbild meiner Zukunft!" sprach Itona bedeutend — „Nacht oder Licht! — es wird sich bald entscheiden!"

Sie trat ein.

Schon fand sie die Mitglieder des Hauses versammelt, und während Eltons Blicke wohlgefällig den Anzug des Fräuleins musterten, sahen Almorenza und Shatham verwundert auf ihren Hauptschmuck. Elton war in großer Parade, und auch alle Uebrigen waren besser, als gewöhnlich, gekleidet. Lord Glenton ging still auf und nieder, und seine Miene war kummervoll und nachdenkend; kaum schien er Itona's Eintritt zu bemerken.

„Sei mir gegrüßt, Du holdes Feenkind!" rief Elton, und trat ihr näher. „Darf ich aus dem Umstande, daß Ihr meine geringe Gabe nicht verschmähet, auf höheres Glück schließen?"

„Was Lord Elton hoffen darf, wird er ohne Zweifel bald erfahren!" sprach Itona leicht hin, und ein verstohlner Blick auf Shatham, dem Eltons dreiste Frage bereits das Blut in die Wangen trieb, gab den Worten Sinn.

„Ihr seid reich, aber seltsamlich geschmückt!" sprach Almorenza lächelnd.

„Ich feiere unsern Bund, und prüfe mein

Schicksal!" raunte ihm Itona zu. „Merkt auf, mein Freund!"

Jetzt hob Glenton sein Haupt empor, und sprach mit einem Handwinke:

„Ist's gefällig?"

„Freilich, mein gütiger Wirth!" sprach Almorenza, faßte Shatham und Itonen schnell bei der Hand, und zog sie rechts und links neben sich nieder. — „Nehmt Platz, Signor Elton!" sprach er dann lächelnd zu dem Betretenen — „dort gegenüber ist noch eine schöne Stelle."

„Das ist es in der That," sprach Elton; „hier verliere ich keinen Blick meiner Holden."

„Auch kein Wort!" sprach Itona schelmisch.

Ohne Störung ging das Mahl vorüber. Der Hausherr verharrte in seinem düstern Schweigen — Elton in seinen Bemühungen um Itona's Gunst — das befreundete Kleeblatt aber im erheiternden Gespräche.

Jetzt ward der Nachtisch aufgetragen. Elton rückte ungeduldig seinen Sitz zurück, und seine Augen ruhten mit dem Ausdrucke der Erwartung auf Glentons Zügen. Da erhob sich endlich der

Lord, und sprach mit einer Miene, der man den Zwang und die Verlegenheit ansah:

„Vergönnt, meine edeln Hausgenossen, daß ich vor Euch, bei Gelegenheit dieses Festes, eine, für meinen Freund Elton so wichtige, Angelegenheit in Ordnung bringe!“

Itona's Herz schlug fast hörbar, und Shatham schien den Verfolg von Glentons Rede in dessen Gesichte lesen zu wollen, so scharf und durchdringend blickte er ihn an.

„Daß der Lord, mein Freund, einer der mächtigsten Edeln Schottlands ist,“ fuhr Glenton, nach einen schwerem Athemzuge, gegen Itonen gewendet, fort, „das, meine Tochter, ist Dir längst bekannt; seine unermüdeten Versuche, Dir etwas mehr, als Freundschaft für ihn, einzuflößen, sind wol gleichfalls von Dir nicht unbemerkt geblieben, und der Umstand, daß Du sein heutiges Geschenk nicht verschmähst, giebt ihm den Muth, Dir hiemit sein Herz, seine Hand und sein unermeßliches Vermögen zu Füßen zu legen. — Ich selbst, liebes Kind, unterstütze seine Bitte, indem ich weiß, daß keine andere Neigung Dein

Herz erfüllt, und überzeugt bin, daß diese Verbindung Dein Glück begründet."

Er setzte sich, Itonens Antwort erwartend. — Shatham's Wange war bleich und bleicher geworden; nur seiner Augen dunkle Flammen blitzten bald Itonen, bald Elton an, der zärtlich zu der Jungfrau hinüberblickte.

Da erhob sich Itona; stolz und ruhig blickte sie im Kreise umher, und nur der stürmisch wogende Busen verrieth den Aufruhr ihres Gefühls. Almorenza, der bisher einen stummen Zuschauer abgegeben hatte, warf ihr einen ermunternden Blick zu, und faßte dann Shathams Hand, um den Bewegten in den Schranken zu halten.

„Lord Eltons Bewerbung ehrt mich hoch," sprach jetzt die Jungfrau mit bescheidener Festigkeit „und da auch Ihr, mein theurer Vater, seine Wünsche theilt, so würde ich ohne Bedenken diesen doppelten Gründen Gehör geben — wenn — wenn mein Herz noch frei wäre!!"

Sie hielt inne, gleichsam um den Erfolg ihrer Worte zu beobachten.

„Recht so, nur muthig!" flisterte Almorenza,

und in Shathams Zügen dämmerte ein neues Leben auf.

„Es war wohl unrecht,“ fuhr Itona muthiger fort, „daß ich so lange ein Gefühl verschwieg, welches mir, nächst der Liebe zu Euch, mein Vater, das heiligste ist, und ewig bleiben wird. — Mein ist die Schuld, wenn sich der edle Lord vielleicht in vergebliche Hoffnungen wiegte; — aber Wahrheit verlangt diese entscheidende Stunde, und so bekenne ich denn frei, daß mir Lord Elton nie mehr, als Freund, werden kann, daß ich, in dem Sinne, ihn nicht durch Zurückweisung seines Geschenks beleidigen wollte, welches aus gutem Herzen gegeben ward, und also keinen Bezug hat auf die Frage dieser Stunde. — Wolltet Ihr, edler Lord, daher auf meine Liebe verzichten, so erwerbt Ihr Euch durch diese Selbstüberwindung eine treue Freundinn, und Eurem Edelmuthe will ich dann mein ganzes Glück verdanken; — solltet Ihr aber gesonnen sein, vom Vater unterstützt, meine Hand erzwingen zu wollen, dann — ihr Auge flammte — dann schwöre ich hiemit bei Gott und allen Heiligen,

daß ich nie, nie die Eurige werde, und daß mir das Leben selbst nur als ein geringes Opfer erscheint, wenn meine Liebe der Preis ist!!"

Sie schwieg, und das Feuer ihrer Rede strahlte glühend auf ihren Wangen; erhaben, wie eine Königinn, stand sie da, und noch nie war sie dem begeisterten Shatham so reizend erschienen.

Da wich die starre Verwunderung zuerst aus Glentons Zügen, und machte einer heftigen Bewegung Platz.

„Du liebst! — Unglückliche — wen?" rief er fast zitternd.

„Muß ich's enthüllen," sprach Itona, noch höher erröthend, „so werdet Ihr selbst finden, mein Vater, daß ich würdig gewählt habe!"

„Den Namen, den Namen!?" stammelte Glenton.

„Wohlan!" sprach entschlossen das Mädchen. „Richard Shatham empfing den Schwur meiner Treue, und unsere Liebe ist rein und ewig, wie das Licht des Himmels!"

„Shatham!? — allmächtiger Gott!!" schrie Glenton vernichtet, und rang wie verzweifelnd die

Hände. — „Nein, es ist nicht möglich — ich bin wahnsinnig! — es ist nicht Shatham, den Du liebst!"

„Er ist's, und wird es ewig sein!" sprach Itona erblassend.

„Gräßlich, entsetzlich!" rief Glenton schneidend, und sank betäubt zusammen. Eine schreckenvolle Pause folgte; dann aber richtete er sich empor, und sprach in dumpfer Zerrüttung:

„Du weißt, meine Tochter, ob ich Dich geliebt habe, ob mir von jeher ein Opfer schwer wurde, wenn ich es Dir brachte; fordere mein Leben, und ich bringe es willig Deinem Glücke, Deiner Ruhe zum Opfer — aber unveränderlich, wie ein Ausspruch des jüngsten Gerichts, steht mein Entschluß: Du kannst nie Shathams Gattinn werden!"

„Vater —" sprach Itona schwankend — „es gilt mein Lebensglück — es gilt des braven Richards Ruhe! Seid nicht hart und unerbittlich bei dem Flehen Eures Kindes. Bedenkt, Ihr macht zwei Menschen unglücklich."

„Eben weil ich das bedenke, kann ich nim-

mermehr einwilligen!" rief Glenton hastig. „Verbanne jeden Gedanken, jede Hoffnung aus Deinem Herzen; denn, beim ewigen Himmel, so wahr mein Vaterherz bricht — ich will Dich lieber im Grabe, als in Shathams Armen sehen!"

„Ist das — Euer letzter Entschluß?" — hauchte Itona.

„Mein letzter, unabänderlicher!" sprach Glenton fest.

„Es ist aus!" rief Itona, und sank bewußtlos in Almorenza's umfangende Arme.

Da sprengte des Grafen langverhaltener Unmuth endlich seine Fesseln, und er rief mit edlem Zorn:

„Thor, Wahnsinniger! willst Du Dein armes Kind morden? Hast Du ein Recht, dies schöne Jugendleben so grausam zu trüben, diesen wackern Jüngling durch unverdiente Härte in Tod und Verzweiflung zu jagen? Ist's nicht genug, daß schon ein edles Herz brach um Deinetwillen? — Willst Du auch diese Verantwortung noch auf Dich nehmen? Redet Lord, was habt Ihr gegen Euren Neffen, den ich in der kurzen Zeit meines

Hierseins schon als einen Jüngling von Muth und Tugend kennen lernte?"

„O Gott, Ihr tödtet mich mit Euren Vorwürfen!" sprach Glenton außer sich. „Daß ich die Bitte der Liebenden gewähren könnte! Daß nicht eine unübersteigliche Scheidewand zwischen ihnen stände! — Chatham," wandte er sich zu dem Versteinerten, „Du bist mir werth, wie ein Sohn, ich liebe Itonen, wie sie's verdient —, mein Herz blutet — aber — nie, nie darf ein anderes Band, als das der Geschwisterliebe Euch vereinigen!"

„Das muß ein eignes, wunderliches Hinderniß sein!" zürnte Almorenza, halb für sich. „Und Ihr nennt auch die Veranlassung nicht, welche Euch bestimmt?" fragte er laut.

„Nein!" sprach Glenton im innern Kampfe; da flog eine dunkele Glut durch des Grafen schöne Züge, und ein stechender Zornblitz seines Auges schien den Lord zermalmen zu wollen; schon öffnete er die Lippen zur ernsten, strafenden Rede — da fiel sein Blick auf Itona's Leidensgestalt, welche noch immer an seinem Busen lag — und er be-

zwang sich, und versank in dem Anschaun des sanften, bleichen Engelbildes.

„Nun denn!“ schrie Shatham aufspringend, „so verzeihe Euch Gott mein vernichtetes Dasein, und möge keine Reue Eure Sterbestunde trüben! Ihr habt das Glück dieses Engels zerstört, und mein redliches Herz zum Tode verletzt. — Das Letztere verzeihe ich Euch! aber die Thränen Eurer Tochter zählt eine rächende Vergeltung!! Leb' wohl, Du geliebtes theures Wesen, und folge mir bald in's bessere Jenseits, wo keine Menschengrausamkeit uns mehr trennen wird!!“

Heftig umarmte er die bleiche Geliebte, drückte des Grafen Hand an die zerrissene Brust, und stürzte hinaus.

„Gott, Shatham! was willst Du thun!“ rief ihm Glenton nach, und auf einen Wink Almorenza's eilte Alonzo, den Verzweifelnden zu beobachten.

„O meine Hoffnung!“ rief jetzt Elton mit wahrem Schmerze, und verließ gleichfalls tief erschüttert den glänzenden Saal.

„Sorgt für mein Kind!“ sprach Glenton trü-

be zu Tristan, „und Ihr, Graf, bedauert einen Vater, der mit eigner Hand sein Liebstes verwunden muß!" — Er wankte hinaus; Tristan sprang fort, um Elli aufzusuchen, und nur Almorenza blieb mit der Ohnmächtigen zurück.

„Wie schnell doch ein Menschenglück vernichtet ist!" sprach er sinnend, — „ein Schlag, und auf ewig ist der Frieden dahin! Aber getrost, Du zarte Lilie, noch lebt Dir ein kräftiger Schutz, und so lange er athmet, soll kein Sturm Dich verletzen. — Ich sah dies Wetter heraufziehen," fuhr er fort, und trug die leichte Bürde in's Nebenzimmer auf ein Sopha — „aber schon war's zu spät, es zu zertheilen, und der Blitz traf Dich hart. — Aber nicht ewig sollst Du verzweifeln, und aller Welt zum Trotz — trotz Deines Vaters Schwur und Neinwort, sollst Du dennoch glücklich werden!"

---

## 15.

Nicht das Leben darf der Mann erwägen,
Seinem Schicksal tritt er kühn entgegen,
Und *besonnen* schreitet er zum Mord.

Körner: Brutus Abschied.

Das Abendroth beglänzte die Marmorsäulen der Villa Ontari, als Pietro, in eine elegante Jägertracht gekleidet, aus dem Waldesdunkel trat, und mit verschränkten Armen die Gegend überschaute. Herrlich und überraschend war der Anblick der sanften Ebene, welche sich vom Fuße der Gebirge allmählig dem Meere zudehnte, das in blauer Ferne die Aussicht schloß. — Links lag das freundliche Rimino, von lustigen Olivenwäldern umkränzt, rechts lehnte sich das Schloß Ontari an den Wald, und weiter unten lag ein nettes Dörfchen, welches mit zur Herrschaft des Marchese gehörte.

Müde von der weiten Fußreise, warf sich Pie=

tro in den Schatten der dichtbelaubten Kastanien, und weidete sich schweigend an der schönen Natur. Sein einziger Gefährte, ein großer, brauner Jagdhund, lagerte sich zu den Füßen des Gebieters, und richtete die klugen, treuen Augen aufmerksam auf dessen Antlitz.

„Ein Paradies, das mein Arm von der Schlange befreien soll,“ murmelte Pietro gedankenvoll, und spielte mit dem Riemen seiner Büchse — ob er den Brief empfangen und sich bekehrt haben mag? — Gut für ihn, wenn's gewirkt hat; er wird nicht Zeit mehr haben, seine Sinnesänderung zu bereuen, und scheidet vielleicht mit einem guten Gedanken von hinnen. — Schon neigt sich die Sonne, und morgen schon soll er kalt sein? Da muß ich mich einmal umschaun, wie ich's vollende. — Mein Bruder Montesco hat gut befehlen! — Wenn sich's nur so bald thun läßt. — — Ei was — ich gehe unbefangen auf's Schloß, und erspare dem Herrn Marquis nach dem ersten Gruße alle weitern Höflichkeiten!“

So denkend, legte er die Büchse neben sich, und untersuchte seine verborgenen Waffen.

„Da ist's in Ordnung!" brummte er, und verhüllte das gefährliche Besteck, „aber hier" — er zog eine leere Korbflasche hervor — „sieht's verdammt windig aus. Ich gäbe, beim Teufel! mein bestes Terzerol um einen guten Trunk! — Nun, nach gethaner Arbeit werde ich mich bestmöglichst pflegen, und im feurigsten Cyprier Romano's Gesundheit trinken!"

Eben wollte er aufstehen, als die Dogge leise murrend zu spüren anfing, und, den braunen Behang schüttelnd, aufmerksam auf einen Punkt sah. Schon bekannt mit der stummen Sprache des Lieblings, ermunterte ihn Pietro leise, und behutsam schlich das treue Thier in den Wald zurück. Gleich darauf fiel ein Schuß — die Dogge schlug laut an, und kam in vollen Sprüngen zu ihrem Herrn zurück, der schußfertig an einem Baume lehnte. Mit einem, fast menschlichen, Klageblicke legte der Hund sein blutendes Haupt auf Pietro's Füße.

„Wer hat das gethan, mein armer Castor!" rief dieser ergrimmt, und seine Augen suchten den

Feind. Da trat ein hagerer Mann aus dem Gebüsche, und schritt hastig auf ihn zu.

„Ich!“ rief er trotzig, und zog das gelbe, widrige Gesicht hämisch zusammen; „die Bestie hatte nicht übel Lust, meinen Forst zum Jagdrevier zu benutzen, und ist, wie ich sehe, noch gut genug davongekommen. Ihr aber,“ — er maß Pietro mit mißtrauischem Blicke, — „was sucht Ihr in dieser Tracht auf meinem Gebiete?“

„Er ist's!“ murmelte Pietro, „ihn führt sein böses Verhängniß in meine Hände.“

„Nun, werdet Ihr antworten?“ — Was brummt Ihr da?“ herrschte der Fremde, und Pietro sprach mit leichtem Lächeln:

„Ich dachte nur, daß man garstig gelogen hat, als man mir die Großmuth und Höflichkeit des Marchese Ontari, den ich ohne Zweifel in Euch erblicke, anpries, und bedaure nichts mehr, als daß ich so lange den Lästerzungen glaubte!“

„Ha, Unverschämter!“ rief zornig der Fremde, und seine Faust schlug an die Büchse.

„Wie Ihr wollt!“ lächelte Pietro; „es ist mir lieb, daß wir Beide auf diese Art doch einige

Aehnlichkeit haben! — Für jeden Andern heiße ich Leontio, Graf von Camora; Ihr aber mögt mich halten, wofür Ihr wollt. — Valet!"

Er warf die Büchse auf die Schulter, pfiff seiner Dogge, welche nur leicht gestreift war, und wendete sich nachlässig zum Abgange.

„Wie, hab' ich recht gehört!" rief ihm jetzt der Fremde betroffen nach; „bleibt, Signor, und verzeiht mir einen Irrthum, den Ihr entschuldigen werdet, wenn Ihr die Veranlassung dazu kennet."

„Keine Veranlassung auf Erden, sollte ich meinen, könnte einen Mann unsers Standes zu einem solchen Betragen bestimmen!" sprach Pietro stolz; „es wäre denn, er hätte bloß den Namen eines Edelmannes!"

„Werdet Ihr meine Entschuldigung anhören?" rief der Fremde, gereizt durch das empfindliche Wort. „Ich bin der Marchese Ontari, wie Ihr sehr richtig vermuthet, und zweifele keineswegs, daß Ihr der seid, wofür Ihr Euch ausgebt — aber —"

„Ich bin sonst gewohnt," unterbrach ihn Pietro, „jedem Zweifler meinen Namen blutig auf die Stirn zu zeichnen! Euch aber sage ich nur,

daß mich allerdings die Jagdlust von meinem Gefolge getrennt hat, welches Ihr zu Forli treffen könnt, wenn Ihr nachfragen lassen wollt, und nicht vielleicht die Hand des Fürsten von Urbino kennt, welcher mir noch gestern diesen Brief schrieb." Er zog ihn hervor.

„Davon ist ja nicht mehr die Rede!" sprach beschämt der Marchese, und warf gleichwohl einen forschenden Blick auf die Adresse — hört doch nur an. — Vor wenig Tagen sitze ich auf meinem Balkon, als mir ein Diener, den ich nach Marino versandt hatte, einen Brief überreicht, den er dort von einem Unbekannten empfangen haben will. Die Aufschrift war an mich, und — stellt Euch mein Erstaunen vor, als ich den Wisch auseinanderschlug, und eine förmliche Bußermahnung und die Androhung eines nahen Todes finde. Natürlich nahm ich von der ganzen Sache weiter nicht die geringste Notiz, als daß ich den Ueberbringer einstecken ließ. — Nun aber treffe ich Euch wohlbewaffnet in meinem Forste, und noch ist, wie mir däucht, die Zeit der Gefahr nicht ganz vorüber. — Da ist's, denke ich, wohl zu

verzeihen, wenn ich Euch anfangs verkannte. Jetzt aber, da ich meinen Irrthum eingesehen, biete ich Euch diese Flasche zum Versöhnungstranke, und hoffe, Ihr hegt keinen Groll mehr!"

Ich hege gegen Niemand Groll," sprach Pietro, „und nach dieser Erklärung ist keine Ceremonie mehr nöthig.

„Ihr verweigert mir einen freundlichen Bescheid?" sprach scheinbar betrübt der Marchese.

„Es ist einmal nicht meine Art, Signor!" sprach Pietro, „laßt's gut sein. Aber sagt mir, habt Ihr denn keine Spur über den Verfasser jenes Briefes?"

„Nicht die mindeste!" erwiederte der Marchese; „es müßte denn ein Streich von meinem verlaufenen Neffen sein, der vor kurzem dem Kloster St. Andreas mit Satans Hülfe entsprang, nachdem er den hochwürdigen Vater Abt auf's schändlichste ermordet hatte. Aber zum Glück bin ich gesichert gegen ihn und seine etwanigen Helfer!"

„Ihr solltet Euch doch besser vorsehen," versetzte Pietro; „man hört mehr von dergleichen

schnellen Executionen, und ich halte auf diesen Fall immer mein Testament bereit."

„So habt Ihr einen andern Glauben, als ich!" sagte der Marchese. „Ich habe den Wisch in's Kaminfeuer geworfen, und lebe wie zuvor. Nicht einmal mein Beichtvater darf mir Bußlieder vorleiern, geschweige denn ein landflüchtiger Bandit."

„Ihr verschmäht also die Gnadenfrist zu Buße und Reue!" sprach ernst Pietro.

„Ja, ich verschmähe sie!" rief mit ausgelassenem Lachen der Marchese. „Laßt die Strickreiter nur kommen, — ich will sie zu hohen Ehren bringen!"

„Nun, so ist's nicht meine Schuld, wenn Ihr ohne Beichte und Absolution zum Teufel fahrt!" rief Pietro, und zog einen Dolch.

„Ihr spielt süperbe!" lachte der sichere Marchese; „nur mit dem Unterschiede, daß kein Mörder vom Handwerke so tolldreist sein Leben riskiren wird! — Aber der Anstand, der Blick — die Stellung — auf Ehre! unübertrefflich!"

„Ehre?“ wiederholte Pietro verächtlich, — „ein Bube, wie Du, spricht von Ehre? Ehrt Dich vielleicht auch der schändliche Kunstgriff, mit welchem Du zwei Liebende grausam trenntest? Ehrt Dich die niedrige Gleißnerei, durch welche Du Dich in das Herz der arglosen Violanta stahlst, der Du unter der Maske der Freundschaft ihr höchstes Kleinod — ihre Tugend — zu rauben gedachtest? — Freuet Euch, Ihr armen Verdammten, ihr seid engelrein, denn dieser Mann hat noch Ehre!“

„Nun ist's genug des Spiels!“ knirschte der Marchese, und trat zurück.

„Ganz recht, denn nun wird's Ernst!“ rief Pietro, und in dem Augenblicke sank der Marchese durchbohrt zusammen.

„Mörder! — Rache!“ brüllte er, und sein schwarzes Blut überströmte den Rasen.

„Rette Deine Seele!“ rief ihm Pietro zu, und zog den Stahl aus der Wunde.

„Elender Meuchelmörder!“ knirschte der Sterbende mit rollenden Augen, „Du hast schlechte Arbeit gemacht; einen sorglos Vertrauenden hast

Du erwürgt. Das wird Dir der Teufel zu gute schreiben!"

„Ihr seid gewarnt, und auch ich habe Euch geradehin gesagt, was ich wollte," sprach Pietro. „Ihr habt die edle Zeit, die Euch unsere Großmuth gewährte, nicht benutzt, und mit frechem Spotte meine warnenden Worte verhöhnt. Alles, was ich noch thun kann, ist, Eure Qual nach Kräften abzukürzen, und dann für die arme Seele zu beten."

Damit stieß er ihm den Dolch in die Kehle, und mit einer gräßlichen Verzuckung endete der Marchese.

„Gethan!" murmelte Pietro, und warf den Stahl auf die Leiche, — „das ward mir leichter, als ich dachte! Nun fort, zu Ruggiero!"

„In den tiefsten Kerker mit Dir, Meuchelmörder!" riefen da plötzlich mehrere Stimmen, und Pietro fühlte sich von starken Armen umschlungen. — Es waren die Jäger des Marchese, welche, durch den Angstruf ihres Herrn herbeigezogen, auf ihn einstürzten. Vergebens rang Pietro mit Löwenkraft gegen die Ueberzahl der Gegner, —

vergebens streckte sein Doppelschuß zwei todt zu Boden, — er ward entwaffnet, gebunden, und mit höllischer Freude schleppten die würdigen Diener des Todten den Ueberwundenen in's Schloß, und stießen ihn in ein scheußliches Gefängniß.

## 16.

Es geht ein finst'rer Geist durch unser Haus!
Schillers Piccolomini.

Mehrere Tage waren den Bewohnern von Glenton in dumpfer Trauer verstrichen. Shatham hatte seit seiner ersten Entfernung das Schloß nicht wieder betreten, und schwärmte ruhelos in Wäldern und Klüften. Glenton wandelte wie ein Schatten im Schlosse umher, und kein Wort brach sein drückendes Schweigen. Itona hatte sich in ihr Zimmer verschlossen, und hing in der Einsamkeit dem Schmerze nach. Elton, der, nachdem der erste Eindruck verwischt war, mit heimlichem Grolle seinen vereitelten Plänen nachhing, ward gleichfalls wenig gesehen, und so bildeten Almorenza, Alonzo und Tristan fast das einzige Leben im öden Strandschlosse.

Umsonst zermarterte sich der Graf, um den Grund von Glenton's Weigerung zu erforschen.

Daß nicht bloße Laune sie bewirke, schien ihm klar, und die heftige Erschütterung des Lords führte unwillkührlich auf die Vermuthung eines geheimen, aber unumgänglichen Hindernisses. — „Mit welchem Rechte," fragte er sich oft, „drängt er sich wie ein böser Geist zwischen ihre Herzen, und darf er überall so bestimmt verfahren?" — Umsonst forschte Almorenza bei der Dienerschaft nach Glentons früherem Verhalten gegen Shatham; alle betheuerten, daß er ihn stets als ein Mitglied des Hauses geliebt, und auch ohne Zweifel sein Verhältniß zu Itonen geahnet habe. Ganz unbegreiflich war allen die jetzige Härte des Lords, und Donsteen schüttelte bedenklich das graue Haupt, und blickte oft schweigend, aber bedeutsam, nach dem Satorithurme empor, als suche er da den Grund von Glentons Verwandlung.

So standen die Sachen, als eines Tages, da Itona eben bleich und niedergeschlagen ihr Thränenlager verlassen hatte, und, von Elli unterstützt, das Zimmer durchwandelte, Lord Glenton zu ihr eintrat, und, sie liebevoll umarmend, zu der Erstaunten sprach:

„Bis jetzt, mein theures Kind, hab' ich Dir Zeit vergönnt, die tödtliche Gewalt des ersten Schmerzes zu besiegen. Heftig erregte Gemüther sind selten für Gründe und Tröstungen empfänglich; daher habe ich bis heute verschoben, was Dein unglückliches Geständniß, mich früher zu entdecken, verhinderte. Ich habe Dich zum Dienste der Vernunft erzogen, und so bin ich Dir eine Erklärung schuldig, warum ich so, und nicht anders handele. — Du wirst erfahren, daß ich mit blutender Seele Dein geträumtes Glück vernichte, aber Du wirst auch einsehen, daß Dein Glück nur ein Traum war!"

In stiller Versunkenheit hatte Itona der Rede des Vaters gehorcht, und nun hob sie das schöne Auge fragend zu ihm auf, und ein seltsames Lächeln schwebte um den Rosenmund. Aber kein Laut verdeutlichte ihr Gefühl.

„Folge mir, meine Tochter!" hob Glenton wieder an; „hier ist nicht der Ort zu meinen Eröffnungen, und die kühne Jägerinn Itona wird sich nicht fürchten, mit mir, in dieser Stunde, den östlichen Thurm zu betreten.

„Den Satorithurm? — O gewiß nicht!“ rief Itona hastig. „Das ist der rechte Ort, mein Vater; — Ich erkenne Eure Weisheit in dieser Wahl, und folge willig!“

Befremdet über diese schnelle Bereitwilligkeit, schwieg Glenton einige Augenblicke; dann wendete er sich zu Elli, und sprach:

„Bringe meiner Tochter einen Pelz; — es mögte zu kalt sein im Thurme!“

Da hielt sich das Mädchen nicht länger. „Ach, gnädiger Herr!“ rief sie mit flehenden Gebehrden, „was wollt Ihr beginnen in dem verrufenen Thurme? — Mein armes Fräulein wird seine Schrecknisse nicht ertragen, und auch Ihr blickt so seltsam, daß ich mich fürchten muß! — Laßt die Lady bleiben!“

„Schweige und gehorche!“ sprach Glenton unverändert, und ein Wink Itonens hieß sie folgen; mit Thränen im Auge gehorchte Elli, und hüllte die bleiche Gebieterinn sorglich in den weißen, zobelverbrämten Atlaspelz, und warf ihr noch zum Ueberflusse einen Schleier um's Haupt. Gutwillig, wie ein Kind, ließ Itona alles mit sich ma-

chen, und wie im Traume wandelnd, folgte sie der leitenden Hand des Vaters. — Elli aber eilte in großer Angst ebenfalls aus dem Zimmer, um ihre Sorge irgend einer befreundeten Seele mitzutheilen.

Gedankenschwer saß Almorenza an eben diesem Tage mit Alonzo am Meeresufer auf einer hohen Klippe, und während der Letztere sich mit Angelwerfen die Zeit vertrieb, phantasirte der Graf schwermüthig auf einer Laute, und blickte dabei bald über die grüne Wellenfläche hin, bald klangen die Seiten wie Sehnsuchtsseufzer, und dann hob sich seine Brust höher, und sein Auge suchte Italiens ferne Küsten.

„Ein elender Zeitvertreib für unsereins!" rief Alonzo unmuthig, und warf Angel und Haken in's Meer; „sähe mich so der Brüder einer, ich schämte mich zu Tode! — Nein, Romano, mach, daß wir bald fortkommen von der melancholischen Insel in's milde, blühende Italien!"

„Thor Du!" sprach Almorenza mit trübem Lächeln, „im Herzen muß es licht und warm sein; dann wird dem Eispol ein Paradies ent=

blühn. — Doch der erstorbenen Brust geht auch in Edens Götterhainen kein Morgen auf; und wäre es dennoch, so ist's ein kurzer — bleicher Schimmer, der keine Saaten reift, keine Blüthen hervorbringt, und die folgende tiefe Nacht nur noch schauriger zeigt!" — Er hielt inne, und in gewaltigen Accorden stürmte er den Aufruhr seines Gefühls in die Saiten, und versank dann von neuem in ein dumpfes Brüten.

„So dunkle Ansichten hast Du in Italien nie gehegt!" sprach Alonzo nach einer Pause. „Ermanne Dich, Fürst! Den Nachtsöhnen ziemt die That; überlaß den Schwachen die Klage, und wirf Dich wieder in's betäubende Gewühl des Lebens! Schon früher hast Du ja die Stärke dieses Balsams erprobt gefunden, und ich wünsche von Herzen, daß uns Ruggiero bald von hier erlösen möge."

„Nicht früher, als ich's für gut finde, verlassen wir diese Insel!" sprach Almorenza in entscheidendem Tone. Da sprang Alonzo auf, und rief, scharf in die Ferne blickend:

„Hol' mich der Teufel, da hinkt der alte Donsteen herbei! Er scheint Jemand zu suchen."

„Schon wieder gestört!“ sprach Almorenza unwillig, und stand ebenfalls auf.

„Was giebt's, Alter?“ rief Alonzo hinab.

„Je nun, Don Alonzo,“ rief Donsteen, „Neues, aber nichts Gutes! Bittet den edeln Herrn doch zu mir herab; ich mögte gern ein Wort mit ihm reden, aber die alten Knochen vertragen das Bergsteigen nicht mehr!“

„Ich komme!“ rief Almorenza, gab die Laute dem Freunde, und war in wenig Sprüngen an Donsteens Seite.

„Nun?“ fragte er begierig.

„Seht, edler Sir,“ sprach der Alte, „ich hab' es schon lange mit mir herumgetragen, was ich Euch jetzt mittheilen will, aber immer zögerte ich noch, weil ich nicht wußte, ob Ihr auch wohl Gefühl und Geduld hättet für meine Vermuthungen und Zweifel. Davon bin ich nun aber überzeugt, und der heutige Vorfall zwingt mich zum Reden.“

„Ich höre mit tausend Ohren!“ sprach Almorenza gespannt.

„Ihr wißt vielleicht noch nicht,“ begann Don-

steen weit ausholend, „daß seit länger als dreihundert Jahren, also etwa funfzig Jahre nach der Erbauung dieses Schlosses, hier eine Geschichte vorfiel, die —"

„Die Du ein andermal erzählen wirst!" fiel Almorenza ein. „Ohne Einleitung, wenn's möglich ist!"

„Nun ja!" rief Donsteen ärgerlich; „aber Ihr müßt doch wissen, wovon ich rede, wenn Ihr mich verstehen wollt. — Vor beinah dreihundert Jahren also hat sich hier im Schlosse der Sohn des Erbauers, ein Graf Satori, aus Verzweiflung über die Untreue seiner heißgeliebten Gattinn, in's eigne Schwert gestürzt. — Seinen Vater, der, wie der Name zeigt, ein Spanier von Geburt war, hatten unbekannte Verhältnisse aus dem Vaterlande vertrieben, und derselbe ließ, nachdem er die ausgestorbene Herrschaft Glenton käuflich an sich gebracht hatte, auf der Stelle der alten Schloßruine das jetzige, neue, erbaun. — Die Wittwe des jungen Grafen starb bald nach dem Gatten vor Gram und Gewissensqual, und ihre beiden

Söhne verkauften das verödete Schloß, und zogen weit hinweg in fremde Länder. Einer jedoch kehrte nach vielen Jahren hieher zurück, und brachte nicht nur das Schloß wieder in seine Hände, sondern wurde auch vom Könige als Lord zu Glenton bestätigt. Der andere Bruder starb, und, wie man sagt, nicht ohne Erben, in fernen Landen; er aber ist der Stammvater des Hauses Glenton, welchen Namen das Geschlecht von nun an führte, und mein Herr ist ein Enkel jenes Satori."

„Seit jener Zeit nun geht die Sage, daß der irrende Geist Satoris den östlichen Thurm bewohne, und nimmer einkehren werde zur Grabesruhe, bis eine Tochter vom Hause Glenton, durch Muth und treue Liebe, das völlige Gegenstück der Ahnfrau wird. — Mag nun an dem Geschwätz sein, was da will, so ist die Sage gleichwohl in aller Munde, und Manche, als z. B. Herr Richard Chatham, wollen sogar den Geist gesehen haben. Allgemein glaubt man an seinen Einfluß auf die Schicksale des Hauses, und seit kurzem bin auch ich in meinem Unglauben wankend geworden."

„Weiter, weiter!!“ rief Almorenza, und verschlang fast die Worte des Alten.

„Nun ist,“ fuhr dieser fort, „seit vielen Jahren der Thurm für Jedermann verschlossen gewesen, und selbst Fräulein Itona hat nie einen Fuß hineingesetzt. Auch Lord Glenton ist, meines Wissens nie über die Schwelle gekommen, und lachte, falls ihm ja etwas zu Ohren kam, die Geisterseher tüchtig aus, wie er denn überhaupt gänzlich davon zu reden verbot. Da kamen Richard und Tristan von Schottland herüber, und der erstere ward, als der Sohn von des Lords verstorbenem Bruder, mit offenen Armen von ihm aufgenommen. — Nun wollten Viele prophezeien, die junge Lady sei vielleicht zum Werkzeuge der Erlösung erkoren, weil ihre Neigung zu dem güterlosen Shatham nicht verborgen blieb. Um diese Zeit war es, wo der Herr zuerst einmal einen ganzen Arm voll Pergamente und Schriften nach dem Erkerzimmer des genannten Thurmes trug, und dann die Thüre eigenhändig versiegelte. Vor mehreren Tagen jedoch, als Lord Elton um Fräulein Itonen warb, sah ich den Herrn am Morgen bleich

und erschüttert aus dem Thurme kommen, und seitdem ist er so wunderbar umgekehrt. Heute endlich — so erzählt mir Elli — kommt er sehr freundlich zu seiner Tochter, und nimmt sie nach einer kurzen Unterredung mit in den Satorithurm, wo sie noch sitzen. Dazu, spricht Elli, habe er ganz verstört ausgesehen, wie Einer, der nichts Gutes im Sinne hat, und die alberne Dirne hat mich beinahe mit ihrer Furchtsamkeit angesteckt. — Was ich auch begann — es wollte mir das Herz zerdrücken, und so kam ich lieber zu Euch, Sir Almorenza, um Euch zu vertrauen, was mich quält; ich weiß, Ihr nehmt Antheil an dem Fräulein! — Mag es nun darauf ankommen, ob Ihr mir glauben, mich auslachen, oder ausschelten wollt."

„Es ist, — Alles trifft zu!" sprach Almorenza, in tiefem Nachsinnen verloren. — „Wie spielst Du mit uns, erbarmungsloses Schicksal! — Der Rache Durst — des Herzens heiligste Triebe — führten mich hieher; — aber im Vaterhause stimmt sich jedes Gefühl zur Milde, und die Freundschaft

entwand mir den Rachestahl! — Wie lange ist es wohl, Alter, seit Shatham zu Euch kam?"

„Das können wohl sieben Jahre sein!" sprach Donsteen. „Der selige Lord Arthur, sein Vater, wohnte mit ihm zu Fort William, und als er starb, befand sich mein Herr gerade auf Staffa, wo er ebenfalls ein Eigenthum besitzt, in dessen Grenzen die berühmte Fingalshöhle liegt, und woselbst die Lady, seine Gemahlinn, ihrem Wunsche gemäß, ruhet."

Da wendete sich der Graf erbleichend ab; Alonzo trat besorgt zu ihm, aber ein Wink hieß Donsteen fortfahren.

„Von Staffa, wo es dem Herrn auch auf die Länge nicht gefiel, zogen wir denn endlich hieher," sprach Donsteen, „und der Lord nahm sich mit Eifer seiner schlechtverwalteten Besitzungen an. Jede Stunde, die er von diesen Beschäftigungen erübrigte, wendete er auf die Bildung der jungen Leute, und ohne seinen öftern unausstehlichen Spleen, war er in seinem ganzen Leben wohl nicht so zufrieden, als in diesen letzten Jahren. — Nun aber scheint's kommen zu wollen, und seit

Lord Elton die alte Bekanntschaft in Verwandtschaft zu verwandeln strebte, ist vollends der Teufel los. — Mein Geschmack wäre der duftende Zuckermann auch nicht, und Niemand wird die Lady verdammen, wenn sie lieber den edeln, feurigen Vetter nimmt. — Es fragt sich nur, ob sie ihr Ziel erreichen wird!"

„Ohne Zweifel!" sprach entschlossen Almorenza. „Wie seltsam auch die Umstände sein mögen — nichts, als ein Phantom steht zwischen den Liebenden, und mein sei die Sorge, den finstern Geist zu bannen! — Es muß Licht werden vor meinem Geiste, statt dieser ungewissen Dämmerung — und gleich jetzt soll mir's tagen!"

„Viel Glück zum Gelingen!" rief Donsteen dem Fortstürmenden nach, und folgte ihm dann langsamer, indem er dem horchenden Alonzo einige Schauergeschichten der Fingalshöhle mittheilte.

Hastig eilte Almorenza dem Schlosse zu; flog durch die lange Gallerie, welche von Itona's Zimmer nach dem Thurme führte. Fast hatte er die Thür erreicht, als diese sich aufthat, und Itona, bleich wie ein Geist, auf Glentons Arm gestützt,

hervorwankte. — Unwillkührlich wurzelte sein Fuß im Boden; er trat hinter eine Säule, und sah, wie Glenton die Tochter in ihr Zimmer führte, und dann langsam den Gang hinabschritt.

„Erwünscht!" murmelte der Versteckte, und trat horchend an Itona's Thür. „Sie ist allein!" dachte er, und öffnete.

Da lag die herrliche Blume, ein Bild des versteinerten Schmerzes, mit halbgeschlossenen Augen auf dem Ruhebette. Grauenvoll umflogen die aufgelös'ten Haare, gleich einem Trauerschleier, das marmorblasse Gesicht; der weiße Pelz mit der dunkeln Einfassung erhöhte den trüben Eindruck noch um vieles, und ihr ganzer, zerstörter Anzug gab ihr völlig den Ausdruck jenes tiefen Leidens, welches den Geist gefühllos gegen Außendinge macht; und fast wähnte der Eintretende, Amphions schmerzenreiche Gattinn zu sehen.

„Was konnte meine edle Freundinn a l s o beugen!" rief der tiefbewegte Almorenza, ihre Hand fassend, und seine Augen blickten mit unendlicher Liebe in Itona's starre, glanzlose.

„Nun, nichts mehr!“ flisterte sie tonlos, ohne aufzublicken.

„Das muß schlimm sein!“ sprach der Erschütterte für sich, und rief dann schmerzlich:

„Itona, kennst Du den Freund nicht mehr? Verzagst Du ganz an der Vorsehung und meinem Herzen, an Deines Richards unerschütterlicher Liebe und Treue?“

Da lös'te sich des Schmerzes Erstarrung von Itona's Herzen: sie sah den Freund mit thränenschwerem Blicke an, und als auch in seinen Augen eine feuchte Perle glänzte; da hob sie sich rasch empor, und warf sich lautweinend an seine Brust.

Fest umschloß sie der Graf, und sah mit liebender Sorge auf die Bewegte herab.

„Hier ruhe aus, Du arme Gequälte!“ flisterte er; „es schlägt Dir ja doch hienieden keine treuere Brust. — Fasse Dich, und öffne Dein Herz dem Freundesherzen!“

„Könnt' ich's — dürft' ich!“ jammerte Itona. „O, das Schicksal verfährt hart mit mir! nicht einmal der Mittheilung schmerzlichen Trost,

nicht einmal der Klage erleichterndes Wort vergönnt es mir!"

„Wer darf Dir das gebieten?" rief Almorenza, und seine Stirn umwölkte sich.

„Das Verhüllte — Unabänderliche!" sprach Itona dumpf; „ich muß ja schweigen!" fuhr sie weicher fort, „und ich weiß auch nichts mehr zu reden. Alles ist versunken, was einst so hell und freudig in meiner Seele strahlte — ein Wort hat meinen Muth gebeugt, meine Kraft gebrochen, und nur die fürchterliche Gewißheit: Du kannst nie Shatham's Gattinn werden! steht klar und unumgänglich vor meinem Geiste."

„Gewißheit?" wiederholte Almorenza. „So läge das Hinderniß Eures Bundes außer dem Bereiche meiner Macht?" — Itona neigte schweigend das Haupt. — „Das ist seltsam," fuhr er sinnend fort, „fürchterlich seltsam! — Und Ihr könnt, oder wollt mir nicht vertrauen!"

„Ich darf nicht!" sprach Itona trübe.

„Itona!" flehte der Graf, von einer plötzlichen Ahnung erfaßt, „nur dies einzige Mal sei offen! Denke, Du ruhest an Vaters Brust, und

es gilt Deine ganze Zukunft. Bei jener heiligen Stunde, die uns verband, bei Deiner Liebe für Shatham, bei der Pflicht unsers Ordens beschwöre ich Dich — sei offen!!"

„Ich kann ja nicht!" rief Itona verzweifelnd. „Ein Schwur bindet meine Zunge, und mein Geständniß würde nichts fruchten, als auch Euch die letzte Hoffnung zu rauben!"

„Ha! — gut!" rief Almorenza aufspringend, mit flammenden Augen. „Ich will den Löseschlüssel finden, und müßte ich ihn vom Himmel herab stehlen! — Es dämmert blutig auf vor meiner Seele, und wehe! wenn der Tag meine Ahnungen verkörpert. — Getrost, Itona! ich werde für Dich handeln; — und, bist Du betrogen, hat sich irgend eine Nebenabsicht unter dieser Maske verborgen — täuschte man Dich mit erdichteten Schrecknissen — dann — dann sollst Du Romano kennen lernen!!"

Er verließ das Zimmer, und mit einem wehmüthigen Lächeln blickte Itona dem Freunde nach.

## 17.

Ein Engel steigt herab in meine Nacht —
Winkt mir den Gruß des neuen Lebens zu!

Auffenberg's Flibustier.

Schon acht Tage hatte Pietro in seinem dumpfen Kerker verseufzt, ohne Jemand anders gesehn zu haben, als den alten, tückischen Haushofmeister, welcher ihm täglich Speise brachte. Standhaft harrte er seinem Schicksale entgegen, und nichts störte die Ruhe seiner Seele, als der hämische Spott, mit welchem ihn sein gefühlloser Kerkermeister täglich quälte. In den ersten Tagen hatte Pietro den Grämlichen oft angeredet; da er aber stets nur Schmähungen und Vorwürfe zur Antwort erhalten, so schwieg er jetzt lieber, und schlief, oder schien zu schlafen, so oft Miraldo eintrat.

Auch heute knarrte die schwere Eisenthür, und Miraldo erschien, aber diesmal nicht allein. Eine

Jungfrau von hoher, kräftiger Gestalt, in ein schlechtes, graues Gewand gehüllt, begleitete ihn. Ihr großes, brennend schwarzes Auge flog blitzend in dem engen Raum umher, und ohne diesen Feuerblick hätte jeder Maler das goldlockige Madonnenköpfchen zum Modell der heiligen Mutter erwählt.

Pietro hatte sich auf das wohlbekannte Geräusch ärgerlich nach der Wand gekehrt, und würdigte die Eintretenden keines Blickes.

„Nun sieh ihn Dir recht an, Diane, denn einen ärgern Galgenstrick siehst Du so bald nicht wieder!“ sprach Miraldo zu seiner Begleiterinn, und Pietro wendete das Haupt nach der neuen Erscheinung.

„Das ist er?“ sprach das Mädchen, und trat mit verschränkten Armen und gleichgültiger Miene näher. — „Sehr jung noch für einen Mörder! Schade um die arme Seele!“

Erstaunt starrte Pietro die Sprecherinn an, und stand gleich darauf wie bezaubert vor der edelkräftigen Fremden. Ein hämisches Lächeln schwebte um den schönen Mund der Seltsamen, und dämpf=

te die aufkeimende Hoffnung des Gefangenen im Entstehen.

„Was sucht Ihr hier, Donna?" fragte er endlich, von ihrem kalten Blicke verletzt.

„Nichts!" sprach sie schneidend und verächtlich, und wandte sich zu dem Führer: „Ich finde, daß man den Bösewicht viel zu gelinde eingekerkert hat; — würdet Ihr nicht morgen schon des lästigen Wächteramtes überhoben, so mögte ich rathen, dies Gewölbe mit dem Schlangenkeller zu vertauschen."

„Ist's möglich!" rief Pietro warm, „kann ein Weib diesen Vorschlag thun? findet so viel Grausamkeit Raum im Busen eines Wesens, dem die Natur den Stempel der Güte so deutlich in's Antlitz prägte! — O, dann ist Alles Täuschung auf Erden!"

„Thor, weißt Du das noch nicht, und doch steht Dein Leben bereits auf dem Wendepunkte?" rief das Mädchen mit widrigem Gelächter, und Miraldo sprach nachdenklich:

„Dein Rath ist gut, mein Kind, und ich habe nicht übel Lust, ihn zu benutzen."

„Wer zahlte Euch die Mühe?“ sprach Diana gleichgültig. „Laßt ihn immer hier, bis morgen kann er Euch nicht entwischen, und dann wird ihn die Escorte schon festnehmen. — Ihr habt mir übrigens eine sehr übertriebene Beschreibung von dem Gefangenen gemacht, und ich fühle keine Regung, als die des Abscheues, bei seinem Anblicke. — Kommt, Miraldo! — Laßt Euch die Zeit nicht zu lang werden, mein schöner Herr!“ so rief sie lachend, und wendete sich nach der Thür.

„Ein Teufel in Engelsgestalt!“ flisterte Pietro, in Groll und Bewunderung getheilt, und suchte vergebens einen Zug des Mitleids und der Weiblichkeit in des Mädchens Mienen zu entdecken.

„Ich komme schon!“ sagte Miraldo; „muß nur erst nachsehen, ob der Patron die Handschellen noch um hat. Dergleichen Vögel kann man nicht sicher genug einsperren, und ich will Gott danken, wenn ich ihn erst los bin! — Gehabt Euch wohl, Signor! über ein paar Wochen komme ich nach Marino zu Eurem Feste!“

„Wie die Saat, so die Erndte!“ sprach das Mädchen, und Beide verschwanden.

„Was war das?“ fragte Pietro verstimmt, als die schwere Thür in's Schloß flog. — „In des Weibes Brust ist sonst der Thron des Mitleids und der Erbarmung, und diese hier allein verhöhnt ihr sanftes Geschlecht, und kühlt ihren Spott an der Qual eines Gefangenen? — Kann so viel Liebreiz eine schwarze Seele umhüllen? — und diese sanften Züge, — können sie lügen? — O, hätt' ich sie nimmer erblickt, diese trügerische Gestalt, die mein Herz gewann, um es hohnlächelnd zu zerreißen!!“

Er versank in düstre Gedanken; da fiel sein Blick von ungefähr auf die einzige lichte Stelle, welche der Strahl des Tages, der durch das hohe, kleine Gitterfenster fiel, am Boden bildete, und etwas Weißes schimmerte ihm von dorther entgegen. Seine Kette war eben lang genug, um die Stelle zu erreichen, und mit Verwunderung hob er ein feines Batisttuch vom Boden auf, aus dessen Falten ein Zettel zu seinen Füßen fiel.

Begierig schlug er das Blatt auf, und las folgende Worte:

„Verzeihung für die verhaßte Verstellung, wel-

„che mein Herz verdammt, während mein Geist „sie billigt! Nur durch sie bin ich in Euren „Kerker gedrungen, und nur unter der Larve des „Hasses kann ich für Euch wirken. — Nein, Jüng„ling, ich bin nicht gefühllos! — Ich sah vom Fen„ster aus, wie Dich die Jäger in's Schloß schlepp„ten, und Deine Jugend, Dein Muth und Dein „Unglück gewannen mein Herz. In jener Stun„de gelobte ich mir's, Dich zu retten! Die kom„mende Nacht ist dazu bestimmt, und ehe ich Dich „den Händen der Soldaten überlasse, wollen wir „Beide sterben im muthigen Freiheitskampfe! — „Der Mord des Marchese stellt Dich nur höher in „meinem Herzen, denn, wer mit Gefahr des eig„nen Lebens den mächtigen Verbrecher bestraft, „darf kein gewöhnlicher Mensch sein. — In einer „Stunde komme ich zurück, und dann gieb mir „nur ein Zeichen, daß Du einverstanden bist; den „Ausgang überlaß meiner Sorge. — Verrathe „Dich nicht durch eine heitere Miene, und hoffe „auf

Diana de S — a."

„Darf ich meinen Augen trauen!" jauchzte Pietro, und drückte die willkommenen Zeilen an

sein Herz. — „Verzeihung mir, Du Engel! ich habe Dich gelästert, verkannt. — Dir folge ich willig, und an Deiner Hand werde ich dem Tode selbst mit heiterer Stirn entgegentreten! — Führt mich aber das gütige Geschick unverletzt durch die Nacht der Gefahr — dann, dann sollen Glück und Liebe und Freude im bunten Wechselreigen Dich umschweben, und meine zarteste Achtung, meine innigste Liebe soll fortan Dich begleiten, und jeden Dorn auf Deiner Lebensbahn in duftige Blüthen verwandeln!!" — — Schnell warf er nun das Tuch an seinen vorigen Platz, und sich selbst auf die Steinbank, wo er in liebliche Träume versank.

Die scheltende Stimme Miraldo's weckte ihn.

„So seid ihr Weiber!" zankte der Alte. — „Nichts, als Narrheiten, habt ihr im Kopfe, und wenn man dumm genug ist, Euch nachzugeben, so hat man noch Last und Mühe obendrein!"

„Sie naht!" flisterte Pietro, und suchte vergebens den Sturm seines Busens zu beschwören.

„Nun mache, daß Du den Lappen findest!" brummte Miraldo, und schob Dianen in die Thür.

„Noch keine Ruhe?“ fuhr Pietro verstellt auf.

„Als ob ein Taugenichts, wie Ihr, überall Ruhe hätte!“ zürnte das Mädchen, und suchte umher; „es ist mir widrig genug, noch einmal in Eure Nähe zu kommen!“

„Nun, Du mußt doch blind sein!“ sprach der Alte, und bückte sich nach dem Tuche.

Da legte Pietro, rasch den Augenblick benutzend, mit einem bedeutenden Blicke die Hand auf's Herz, und Diana, ihn verstehend, hob die Linke betheuernd zum Himmel.

„Da nimm, und nun fort!“ sprach Miraldo, „und ein andermal mach mir keine unnütze Wege!“

„Gewiß nicht, nie wieder!“ sprach das Mädchen bedeutsam, und folgte dem grämlichen Führer.

Pietro aber, von Hoffnung und Liebe durchglüht, warf sich stürmisch zu Boden, und rief mit des Dankes feurigstem Tone:

„Ja, es giebt eine Vorsehung, und durch kurze Nacht führst Du uns zum schönern Lichte!!“

---

## 18

— — — Ein freier Tod
Ist eines freien Lebens schönste Krone!

Auffenbergs Flibustier.

Schon glühte das Abendroth auf den Zinnen des Schlosses, und sein letzter Schimmer fiel in das Gefängniß, wo Pietro, zwischen Hoffnung und Zweifeln, ungeduldig die rettende Nacht herbeiwünschte. Da ward's mit einem Male laut im Schloßhofe; Waffen klirrten, und rauhe Stimmen schrieen dazwischen.

„Das wird meine Escorte sein!" dachte Pietro, und sein Herz schlug höher, und die Ungewißheit seiner Lage erfüllte ihn mit einer Unruhe, die er bei allem Muthe nicht zu unterdrücken vermogte.

Mit schwerem Fittig zogen die Stunden an dem Einsamen vorüber, und endlich, nach langem

peinigenden Harren, senkte sich die Nacht, und mit ihr tiefe Stille, auf die Erde hernieder.

Schon brummte die Schloßuhr vierundzwanzig, und noch vernahm der horchende Pietro nichts, als den fernen Eulenruf, aus dem Walde herüber, und schon verzweifelte er an Diana's Unternehmen. — Da naheten leise Tritte der Thür; knarrend öffnete sich das rostige Schloß, und, eine Blendlaterne in der einen, Waffen und Kleider in der andern Hand, trat Diana, in Jägertracht, zu ihm ein.

„Es ist Zeit!" lispelte sie, und schob die Thür leise an; „die Wachen schnarchen, und Miraldo trank einen Schlaftrunk aus meiner Hand."

„Engel des Himmels!" rief Pietro gedämpft, und sank ihr zu Füßen, „was wagst Du um mich! — Bin ich Unwürdiger dieses Opfers werth?"

„Ein Unwürdiger? das hoffe ich nicht!" sprach ernst das Mädchen, und schloß ihm die Handfesseln auf. „Ich glaube vielmehr, eine gute Handlung zu begehn, indem ich meinem Herzen und dem Zuge des Mitleids folge."

„Woher schöpft Ihr dieses schöne Vertrauen?" fragte Pietro froh erstaunt, und schlang den frei-

gewordenen Arm kühn um die Erröthende, die ihm, in der männlichen Kleidung, noch um vieles reizender erschien.

„Ich sah Eure heitere, ruhige Miene nach vollbrachter That, ich sah Eure tapfere, fast übermenschliche Gegenwehr!“ lispelte die Jungfrau, „und Euer Antlitz gab mir die Gewißheit, daß solcher Muth nur eine gute Sache vertheidigen könne.“

„Wer bist Du, Holde, Liebliche!“ rief der Jüngling mit dem Feuer der ersten Liebe.

„Um Gottes willen, still!“ sprach Diana ängstlich. „Wir haben keine Zeit zu Erörterungen. — Wenn Ihr frei seid — — “

„Dann lohnt Dir meine Liebe Dein himmlisches Mitleid, und mein Leben soll nur Dir geweiht sein, bis zum letzten Hauche dieses Busens!“ fiel Pietro ein, und zog sie an sein Herz. — Sie widerstrebte nicht, und duldete den Feuerkuß des Glücklichen mit hingebender Liebe.

„Die Zeit verstreicht!“ sprach Diana, und wand sich aus seinen Armen. „Folge mir schnell, eh' es zu spät wird!“

Behende warf sie dem Geliebten ein Mönchs-

gewand über, reichte ihm ein Schwert und Pistolen, und sprach dabei:

„Das ist auf den schlimmsten Fall! lebendig soll man Dich nicht von dannen führen!"

„Habe Dank!" sprach Pietro begeistert, und verbarg die Gabe der Hochherzigen. „Nun führe mich — ich bin auf alles gefaßt!!" —

Sie verließen den Kerker, und Diana verschloß die Thür, wie vorhin. Durch viele dunkle Gänge zog das Mädchen den Freund mit sich fort, und schon standen sie in der Vorhalle — da stieß Pietro's Fuß in der Finsterniß an ein angelehntes Gewehr, und klirrend fiel es auf die Steinplatten nieder.

„Verflucht!" knirschte Pietro.

„Heilige Mutter, das wird uns verrathen!" hauchte Diana todtenbleich, und stand horchend still.

„Wen hat denn der Satan noch hier herumspuken?" rief jetzt eine barsche Stimme, und der wachhabende Soldat, welcher, vom Falle geweckt, Verrath merkte, taumelte herbei.

„Wir sind verloren! — Stoßt ihn nieder!“ flisterte Diana voll Angst.

„Nimmermehr!“ entgegnete Pietro unwillig; „er thut seine Pflicht, und ich morde nur im Kampfe.“

„Höllenelement, was brummt da?“ fragte der nun völlig muntere Soldat, und suchte nach seiner Muskete.

Da riß Pietro, schnell entschlossen, die Laterne aus Diana's zitternder Hand, öffnete sie, und trat beherzt auf den Soldaten zu.

„Ruhig, mein Sohn!“ sprach er mit Salbung. „Ich bin der Beichtiger des seligen Herrn, und habe so eben dem Gefangenen in's Gewissen geredet. Laß mich und meinen Diener ungekränkt von dannen, und stöhre nicht durch gottloses Fluchen die Ruhe der Nacht!“

„Wenn das ist, so verzeiht, ehrwürdiger Pater,“ sprach der Soldat beruhigt. — „Man muß aber vorsichtig sein, denn wie ich höre, ist ja der Gefangene von der berüchtigten Nachtbande. Man kann nicht genug aufpassen, sage ich Euch. —

Ihr aber geht mit Gott, und schließt mich in Euer Gebet ein!"

„Es soll geschehen!" versicherte Pietro, heimlich lachend, und schritt mit leichterer Brust der letzten Pforte zu.

„Ein Wort noch, Hochwürden!" rief ihnen der Soldat nach. „Verschließt doch ja das Thor wieder gehörig! — Man hat allerlei Exempel, und ich bin doch für alles verantwortlich!"

„Ein Schaafskopf bist Du, ein Esel! ein altes Weib!" schrie plötzlich eine andere Stimme, und einer der Jäger sprang hinter dem Hauptpfeiler hervor. — „Darum, Du glatte Schlange," fuhr er gegen Dianen ein, — „darum also hast Du mir mein Festkleid abgeschmeichelt, um bei Nacht und Nebel mit diesem Lotterbuben zu entwischen?! — Aber ich habe es gleich gemerkt, und danke den Heiligen, daß ich nicht so dumm bin, als dieser arme Narr! — He! Holla!"

„Willst Du mich ermorden, Ungeheuer!" rief Diana verzweifelnd, und strebte, ihn zurückzuhalten, und Pietro suchte vergebens den rechten Schlüssel zum Thore am Bunde.

„Schweig, Natter!“ tobte der Jäger, und faßte kräftig Pietro's Arm. — „Du hast mich betrogen — so geschehe Euch wieder, was Recht ist!“ —

„Treib mich nicht zum Aeußersten!“ rief Pietro mit rollenden Augen. „Laß mich los, oder, bei Gott! Du findest hier Dein Grab!„

„Sieh mich zu Deinen Füßen!“ flehte Diana.

„Fort, Heuchlerinn!“ fluchte der Erboßte, und sein lauter Ruf tönte weckend durch das schallende Gewölbe. Schon ward es lebendig im Schlosse — da sprang Diana wild empor; Mord funkelten ihre Blicke, und ihre Hand faßte den verborgenen Dolch.

„Es gelte!“ schrie sie außer sich. „Leben um Leben! Muth, Geliebter, es ist gerechte Nothwehr!“ — Und mit der Wuth der Verzweiflung stürzte sie dem Verräther nach, und streckte ihn durch einen kräftigen Stoß zu Boden. In dem Augenblicke faßte Pietro den noch immer erstarrt stehenden Soldaten, und schleuderte ihn so nachdrücklich auf die Steine des Fußbodens, daß er sinnlos liegen blieb. Pfeilschnell eilte nun Diana

der Pforte zu, und schon drehte sie den Schlüssel herum, als mehrere Krieger, durch den Lärm erweckt, herbeistürzten.

„Verrath! er ist entwischt! haltet ihn!" scholl es verworren aus aller Munde; und eben knarrte das Thor, als der Erste die Fliehenden erreichte, und voller Wuth auf Pietro eindrang.

„Nun, so gelte es denn mein Leben!" schrie Pietro furchtbar auf, und sein Schwert blitzte durch die Nacht — „aber Du, und noch ein Paar müssen voran!!" — Auch Diana zog den Degen, und eine Weile schwankte der Kampf der entschlossenen Verzweiflung mit der Uebermacht des Rechts auf Pietro's Seite, und schon drei Soldaten krümmten sich zu seinen Füßen. Da traf ein Bajonettstich seinen Arm, der Degen entfiel ihm, und jauchzend stürzten die Sieger auf ihre Beute, und Diana's schwacher Arm vermochte nicht mehr, sie abzuwehren. — Da ballte Pietro schäumend die Faust des blutenden Armes, stieß mit Wahnsinnskraft seine Dränger zurück, und knirschte:

„Elende Söldner, Eure Mühe ist umsonst!

— Ein Nachtsohn stirbt, aber er ergiebt sich nicht!!"

Und mit entschlossenem Muthe riß er nach diesen Worten die Klinge vom Boden auf, und stürzte sich blitzschnell hinein.

„Erzähle den Nachtsöhnen — wie ich fiel; — grüße meinen theuren Bruder — Montesco, und gedenke meiner — in — Liebe!" — flisterte er Dianen zu, und sank sterbend an ihr nieder.

„Das Dein Ziel, Du Armer!" klagte das Mädchen vernichtet, und die Waffe entglitt der zitternden Hand. — Stumm standen die Krieger um die Leichen.

Da keuchte der schlaftrunkene Miraldo herbei, und schrie in grimmiger Wuth:

„Wo ist die Landstreicherinn? — in den tiefsten Kerker mit ihr!"

Das erweckte Dianen aus ihrer Betäubung; sie faßte das blitzende Schwert von neuem, und sprach mit königlichem Anstande:

„Wer mit mir rechten will, mag im Palaste des Herzogs von Urbino nach seiner Nichte fragen!

— Entfernt Euch schweigend und demüthig, denn ich bin nicht gesonnen, Euch Rechenschaft zu geben von meinen Thaten! Ich bin frei, wie der Geist dieses Edeln, den Ihr selbst in schimpflicher Uebermacht nicht zu besiegen vermogtet! Der Erste, der mir naht, ist des Todes, und nur als Leiche schleppt Ihr mich von hier!!"

Todesstille herrschte ringsum. — Da beugte sich Diana zu dem Todten herab, küßte seine bleichen Lippen, und eine bittere Thräne fiel auf die tiefe Herzenswunde. Dann schnitt sie ihm eine Locke vom Haupte, und den blutigen Stahl zum Himmel hebend, sprach sie fest:

„Ich konnte Dich nicht befreien! Der Liebe Fackel erlosch in blutiger Nacht! Aber der Rache Opferglut soll mir, statt ihrer, leuchten, und nur der Geliebte ist mir, nicht aber dem Bunde der Nachtsohn gestorben!"

Einen Blick noch warf sie auf den Entseelten, ein zweiter, stolzer, traf die Soldaten und den versteinerten Miraldo — und sie verschwand in dem Dunkel der trüben Regennacht.

## 19.

Die Welt ist vollkommen überall,
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual. —
Schillers Braut v. Messina.

Mehrere Tage war Elton mit einer inhaltschweren Miene im Schlosse Glenton umhergegangen, und, was auch Almorenza that, um den Hauswirth zu einer geheimen Unterredung zu bewegen — er war für Niemand, als für Elton, sichtbar, mit welchem er sich oft halbe Tage lang einschloß.

Itona erholte sich allgemach, und wagte schon zuweilen, an Almorenza's Arme, kleine Spatziergänge. Ihr Schmerz war sanfter geworden, und im Stillen staunte der Graf über die Seelenstärke der Hoffnungslosen. Shatham war noch immer nicht zurückgekehrt, aber aus Tristans Munde wußte Alphons, daß er in Glentonshire eine Fischerhütte bewohne, und von der Beute der Jagd sein Leben kärglich friste. Tristan, welchem das Un=

glück der jungen Gebieterinn besonders zu Herzen ging, umschwärmte ihn auf allen seinen Wegen, und oft theilte Alonzo diese Beschäftigung mit ihm. — Donsteen, der stillbeobachtend überall umherschlich, bemerkte mit geheimer Verwunderung, wie Lord Eltons Fahrzeug ganz in der Stille seegelfertig gemacht wurde, und segnete bereits im Herzen den klugen Einfall des Verschmähten, als ihn eines Morgens Lord Glenton zu sich rufen ließ, und ihm befahl, mit mehrern Knechten und Mauerwerkzeugen nach dem östlichen Thurme zu kommen. Schweigend erfüllte der treue Diener den Befehl, und als er mit Poins und William beim Thurme anlangte, fand er den Gebieter schon dort.

„Ihr vermauert diese Thür!" gebot der Lord den Knechten.

„Dazu gebe der Himmel seinen Segen!" rief Donsteen erheitert. „Frisch Kinder! schließt die unheiljähnende Pforte, aus welcher alles Uebel dieses edlen Hauses hervorgeht, und möge die Hand verflucht sein, die sie wieder öffnet!"

„Was sprichst Du da, schwachsinniger Thor!"

zürnte Glenton; allein des Greises redliche Miene entwaffnete ihn.

„Verzeihung, edler Herr!“ rief der Alte; „Ihr mögt sagen, was Ihr wollt, so bleibe ich dennoch bei meiner Behauptung, und, bei Gott! Ihr wär't auch nicht so hart gegen die arme Lady, wenn Ihr am Morgen zuvor aus dem Thurme geblieben wäret.“

„Also auch Du glaubst, daß ich aus Laune, oder Starrsinn Itona's Glück vernichte?“ fragte Glenton trübe. — „Nein, treuer Alter, Du wenigstens sollst dem harten Vater nicht fluchen! — In diesem Zimmer,“ fuhr er leiser fort, „liegen die Schriften, welche meines Bruders letzten Willen enthalten. — Erst an Richard's zwanzigstem Namenstage sollt' ich sie öffnen — ich thats! — und — muß ich Dich an Veronen erinnern?“

„Heiliger Gott! — Richard wäre — ?“ rief zitternd der Greis.

„Er ist's!“ sprach dumpf der Lord; „begreifst Du nun meine Härte?“

„O, mein armes Fräulein!“ klagte Donsteen, und eine Thräne rollte ihm in den grauen

Bart; — „ja, dann freilich habt Ihr recht gehandelt, und keine Hoffnung lächelt der Verlassenen! — Armer Richard!“

„Begreifst Du nun,“ fuhr Glenton fort, „daß ich um Richards, um Itona's willen den einzigen Ausweg, der mir frei steht — Entfernung wähle.“

„Dazu die Reiseanstalten!“ murmelte Donsteen; — „ich begreife, und billige! — Nur schnell fort von hier, aus des Jünglings gefährlicher Nähe, und dann mit diesem in's Schlachtgewühl, oder auf ein Schiff, daß er so, oder so, die Ruhe wiederfinde. — Ich bedaure Euch, Lord, und fühle den Schmerz Eures Vaterherzens, aber es ist das einzige Mittel — so eilt zur Ausführung!“

„Was ich Dir sagte, komme nie über Deine Lippen!“ sprach gefaßter der Lord. „Keine Seele darf ahnen, was geschehen wird, und so wenig Don Almorenza, als Shatham, dürfen je den Grund, den Zweck und das Ziel unserer Flucht erfahren. Dieser Almorenza ist überdieß schon mehr, als mir lieb ist, von meinen früheren Ver=

hältnissen unterrichtet, und würde noch anmaßender werden, wenn er alles wüßte."

„Der Graf ist ein edler Mann!" sprach Donsteen zuversichtlich. Er liebt die Lady mit Freundeswärme, und ist, so scheint es, auch Shatham's Vertrauter. Kein Wunder also, wenn ihm Beider Schicksal zu Herzen geht!"

„Das gefällt mir eben nicht!" sprach Glenton mürrisch. „Sein Antheil ist fast zu warm für die kurze Bekanntschaft, und er besitzt über Beide schon ein so großes Uebergewicht, daß sie ihm nächstens mehr, als mir, gehorchen werden!"

„Ihr thut ihm Unrecht!" sprach Donsteen warm. „Auch ihm trug das Leben sicher keine Rosen, und ich finde es edel, daß er dennoch das warme, fühlende Herz nicht verleugnet, und mit dem verödeten Dasein noch großmüthig für Menschenwohl wirkt."

„Ich fürchte, wir stehen uns näher, als Beiden lieb sein mögte!" sprach in finsterm Grübeln der Lord für sich. — „Wie dem auch sein mag," sprach er laut, „es geziemt ihm, dem Fremden, nicht, mir das Herz meiner Tochter zu stehlen,

und die Gewalt, die ihm das Schicksal über mich einräumte, zu meiner Demüthigung zu benutzen. — Fördere hier das Werk, und sei verschwiegen!"

Er entfernte sich mit raschen Schritten, und Donsteen flisterte ernst und wehmuthsvoll zum Himmel auf:

„Das ist Dein Zorngericht, Allmächtiger! und jede Frevelthat findet schon hienieden den Rächer. Ein Fehltritt — und für immer ist Glück und Ruhe dahin. Muß denn die Unschuld stets für fremdes Unrecht büßen?!"

## 20.

Es zieht mich fort, mit göttlicher Gewalt,
Dem Abgrund zu — ich kann nicht widerstreben!
Schillers Piccolomini.

Im Arbeitszimmer seines Palastes zu Marino, von Bittschriften und Pergamentrollen umthürmt, saß mit düsterer Stirne Don Perrin de Salvatiera, Herzog von Urbino, Statthalter von St. Marino, und schaute mit einem Gemisch von Zorn und Wehmuth, bald in eine offene, besiegelte Schrift, bald auf einen Reiterofficier, der in völliger Uniform vor ihm stand, und offenbar mit Ungeduld der Entlassung harrte. Zwei Schreiber saßen schwitzend dem Herzoge gegenüber, und auf dem Platze vor dem Palaste hielt in schöner Ordnung ein stattliches Reitergeschwader.

Noch immer schwieg der Herzog, und der Kriegsmann rückte ungeduldig den hochbefiederten Hut hin und her, und spielte mit den Ketten seines

Wehrgehänges; von unten herauf aber schallte das Stampfen und Wiehern der muthigen Rosse, von schmetternden Trompetenstößen übertönt, muthverkündend und erweckend, in das Ohr des unschlüssigen Statthalters.

Bezwinge Dich!" sprach er endlich aufspringend zu sich selbst, — „das Vaterland und die öffentliche Sicherheit heischen diesen Schritt; ihm gehören meine ersten Pflichten — das weiche Herz muß sich fügen!"

„Ihr empfangt hiemit die Ordre, Signor," wendete er sich nun mit Fassung zu dem Krieger, „mit Eurem halben Regimente und zwei Jägerbataillons einen Streifzug durch die Gebirge zu unternehmen, um, wo möglich, den Sitz des furchtbaren Ordens zu entdecken, dessen Thaten Italien mit Schrecken erfüllen. Zwar hege ich nicht die beste Hoffnung für das Gelingen und den Nutzen des Feldzuges, aber versucht soll es werden, ob der Trotz dieser gefährlichen Colonie nicht zu brechen ist. Findet Ihr die Schlupfwinkel, so werden solche von Grund aus zerstört; die Gefangenen jedoch behandelt Ihr menschlich, und

schickt sie mir zu weitern Verfügungen hieher. — Sollte Euch durch einen glücklichen Zufall der gefürchtete Romano selbst in die Hände fallen, so haltet ihn in strenger, aber ehrenvoller Haft, und zeigt mir's sogleich an. Es ist aber nicht zu glauben, daß der Stolze je gebeugt werde, da jeder seiner Leute sogar den Tod der Haft vorzieht. — Thut Ihr indeß Euer Möglichstes, Don Camillo, und sendet mir täglich Rapport."

„Wie Ihr befehlt!" sprach der Krieger, und empfing die Vollmacht. „Ich bringe Euch, will's Gott, das Gespenst Italiens gefesselt mit, und erbitte mir alsdann den Platz ihres ehemaligen Wohnorts zum Ackerlande!"

Er klirrte hinaus.

„Armer Prahler!" rief ihm der Herzog mitleidig nach. „Du wirst, wie Dein Vorgänger, mit blutigem Kopfe zurückkommen, und der Nachtbund wird bestehen, wie vorhin! — Still, still Urbino, das klang ja fast wie Wunsch zu Gunsten der Räuber! — — Habe es denn seinen Lauf! Doch, was der Mensch Urbino zum Besten seiner Freunde wünscht, braucht ja der Statt-

halter nicht zu erfahren, und der Ausgang enthülle das Recht!"

Jetzt schmetterte ein lustiger Marsch durch den Hufschlagsdonner der fortsprengenden Reiterhaufen, und aus dem Nebenzimmer lauschte die reizende Elmonda verstohlen herein, und rief:

„Sage mir doch, Väterchen, wohin reitet Don Camillo?"

„Zur Treibjagd in die Gebirge!" sprach der Herzog schwer.

Da schlug das Mädchen die kleinen Hände zusammen, und sprach bestürzt:

„Ach, Vater! Du lässest den edlen Romano befehden? — Das wolle Gott nicht!"

„Ich darf mein Herz nicht fragen, wo die Pflicht gebietet," sprach mit erzwungener Ruhe der Herzog. „Die letzten Thaten dieser Menschen sind zu kühn und schrankenlos, um die Gerechtigkeit länger schlafen zu lassen."

„Was hat er denn gethan?" klagte das Mädchen. „Der scheinheilige Abt hat, wie Ihr selbst gesteht, Aergeres verdient, und der Marchese — "

„Kind, das verstehst Du nicht!" belehrte sie

der Vater. „Mögen immerhin jene Menschen den Tod zehnfach verdient haben, so steht es doch Niemand zu, der Langmuth des Höchsten vorzugreifen. Die Gesetze sind die Grundpfeiler des Staates, und ich, ihr erster Vollstrecker, muß sie beschützen!“

„Und bedenkst Du auch, daß es der Retter Deiner Tochter ist, den Du dem Henkerbeile überlieferst?“ rief Elmonda voll Feuer; „wie magst Du dereinst vor den Geopferten hintreten, wenn Du seinen Edelmuth mit Verrath belohntest?“

„Ich fürchte nicht, in die Nothwendigkeit zu gerathen, als ein Undankbarer vor ihm zu stehen!“ lächelte der Herzog. „Es ist Romano, dem es gilt, und Nachtsöhne sind's, die ihn vertheidigen! — Ich fürchte nur für Camillo.“

„Wenn aber doch ein hämischer Zufall — das Glück ist launenhaft!“ zagte das Mädchen.

„Dann muß die innere Stimme schweigen, und die öffentliche entscheide über ihn!“ sprach der Herzog mit gewaltsamer Fassung. „Verlaß mich, Elmonda, ich habe noch zu thun. — Geh zur Mutter, mein Kind, und berede mit ihr Eure weiblichen Angelegenheiten.“

„Stirbt Romano durch Deine Schuld, so habe ich keine frohe Stunde wieder in meinem Leben!" sprach traurig das Mädchen und ging.

„Muß auch noch das Kind meine, ohnehin schwankende, Festigkeit erschüttern!" sprach der Herzog, unruhig auf und abgehend, für sich. — Verhaßtes Amt — verhaßte Größe! — Je näher dem Throne, je kälter schlage das Herz, sonst ist der niedrigste Sclav zu beneiden, dem keine Form das Gefühl beengt!"

„Könnt ich ihn nur warnen! — gern — beim Himmel! wagt ich das Aeußerste, um der Pflicht des Dankes zu genügen. — Wenn sich ein Bote fände — ein treuer, verschwiegener Mensch — dann — —"

Der Hufschlag eines Pferdes unterbrach hier die beunruhigende Gedankenkette des Herzogs. Er eilte zum Fenster; aber schon war der Reiter abgestiegen, und gleich darauf trat der Kammerdiener herein und meldete: ein junger Mann in Jägertracht wünsche den Herzog zu sprechen.

„Er komme!" sprach der Statthalter; und

ein hoher, schlanker Jüngling trat in's Zimmer, und mit festem Schritte dem Herzoge näher.

„Mich führt der Wunsch und die Bitte zu Euch, die Expedition gegen Romano und seine Gesellen mitmachen zu dürfen!" sprach er mit bescheidener Festigkeit. „Eure Güte, Herzog, läßt mich Gewährung hoffen."

Schon bei dem ersten Worte des Fremden war Urbino aufmerksam geworden. Jetzt blickte er ihm forschend in das sonnenbraune Gesicht, und rief bestürzt:

„Will mich ein Kobold äffen? — Diese Stimme — wer bist Du, Jüngling?"

„Der Sohn eines Edelmannes aus Forli," sprach der Jüngling, wie zuvor.

„Es ist nicht möglich!!" rief der staunende Herzog. — „Solch eine Aehnlichkeit wäre ein Wunder der Natur — und doch — "

„Gewährt Ihr meine Bitte?" — fragte der Fremde.

„Ist der Supplikant ein Mann im wahren Sinne des Worts, so bin ich nicht abgeneigt!" sprach der Herzog mit scharfem Blicke und Ton,

und der Fremde sah einen Augenblick verlegen zu Boden; dann aber sprach er entschlossen:

„Ich bin gewillt, mich als Mann zu bewähren! — Genügt Euch die Versicherung?"

„Vielleicht!" erwiederte der Herzog, und ein Wink entfernte die Schreiber.

„Unglückliche!" sprach er nun, und faßte die Hand des Fremden, — „Du hier, und in dieser Tracht?"

„Was meint Ihr?" fragte, scheinbar verwundert, der Jüngling.

„Weg mit der Verstellung!" rief der Herzog; „ich habe Dich erkannt, und mögte fragen, was die gottgeweihte Nichte des Herzogs von Urbino in den Apenninen zu suchen hat, weshalb sie ihr Kloster verließ, und warum sie, gleich einer Verlornen, das Land durchstreicht?"

„Das will ich Euch sagen, Herr Ohm!" sprach Diana, denn sie war es in der That, und richtete sich stolz empor. — „Aus dem Kloster entsprang ich nicht, denn noch war ich nicht in seinen Mauern. Ein Zufall, den Andere vielleicht ein Unglück nennen würden, warf mich aus der vorge-

zeichneten Bahn, die nur der Wille meines Vaters, nicht aber mein Herz mir bestimmte, und welche ich nun auch nie betreten werde. — Nicht weit von St. Maria überraschte mich ein schreckliches Gewitter, und ein Blitz tödtete den Führer und die beiden Maulthiere meines Wagens. Das war mir ein Wink des Himmels; ich steckte meine Kostbarkeiten und das Unentbehrlichste meiner Reiseequipage in die Falten eines Pilgermantels, verhüllte mich damit, und ging nun nicht vorwärts, dem Kloster zu, sondern waldein, indem ich mich dem Schutze der Heiligen empfahl. — Weit trugen mich indeß die schwachen Füße nicht, und schon wollte ich verzagen, als der Wald lichter wurde, und im Goldstrahle der Abendsonne eine herrliche Villa vor mir lag. Noch überlegte ich, ob ich hinein, oder weiter gehen solle, als eine sanfte Stimme mir die Worte zurief: „Hieher, Pilgrimm! Du bist willkommen!" — Ich folgte dem freundlichen Winke, und fand bald in der sanften Violanta, der Nichte des Marchese Ontari, eine theilnehmende Vertraute. Ich entdeckte mich ihr, und blieb, während die Welt

mich für ihre Dienerinn hielt, ihre treue Freundinn. Als nun späterhin die Donna plötzlich verschwand, und zwar, wie ich glaube, auf Anstiften ihres Geliebten, stand ich wieder allein, und blieb noch, aus Gewohnheit, im Schlosse Ontari, bis den Marchese vor vierzehn Tagen die Nemesis ereilte. — Der Jüngling, welcher die That vollbrachte, rührte beim ersten Erblicken mein Herz mit dem Zauber der ersten Liebe, und ich beschloß, ihn zu retten. Durch ein kaltes, gefühlloses Benehmen gewann ich den boshaften Miraldo, seinen Wächter; sah und sprach den Gefangenen, und bereitete ihn auf die nahe Rettung vor. Die Nacht erschien, und mit ihr die Stunde der Flucht. Da verrieth uns der Argwohn eines eifersüchtigen Thoren, welchem ich Unvorsichtige diese Kleidung abgeschmeichelt hatte; es ward Lärm, und mein Pietro, der nach der wüthendsten Gegenwehr sich übermannt sah, stürzte sich vor meinen Augen in sein Schwert. — „„Künde den Brüdern mein Ende, und gedenke mein!““ war sein letztes Wort, und — der Stern meiner Liebe war, ach! für immer verschwunden!!“ —

„Diana, was hast Du gethan!" rief der Herzog, in Staunen und Mitleid getheilt.

„Auf sein blutiges Schwert gelobte ich, seinen Wunsch zu erfüllen!" sprach Diana mit sinkender Stimme weiter, und zerdrückte die Thräne im dunkeln Auge. — Die Welt hat mich in jener Stunde verloren! — so gewährt ihr meine letzte Bitte, und gedenkt der Scheidenden nicht im Zorne!"

„Diana, Mädchen!" — Einer flüchtigen Wallung wolltest Du Deine Zukunft opfern?" sprach der Herzog, väterlich warnend. „Du, die Nichte des Statthalters von St. Marino, eine Mitgenossinn jener Heimathlosen, welche der größere Theil des Volks als Räuber und Mörder verabscheuet?! — Bleibe hier, Diana, und kein Klosterzwang soll Deine Freiheit beschränken; — aber steh ab von Deinem Vorhaben."

„Spart Eure gutgemeinten Worte, mein edler Oheim!" rief Diana, schmerzlich bewegt. „Nur einmal liebte dieses glühende Herz — je schöner der kurze Traum, desto schrecklicher das Erwachen! Ein Augenblick hob mich in den Himmel des Glü-

ckes — ein Augenblick warf mich in die tiefste Nacht des Schmerzes! — Es zieht mich hin zu seinen Brüdern, und kein Wunsch, als der, seinen Tod zu rächen, hebt diesen Busen mehr!"

„Du, ein zartes Mädchen, allen Beschwerden eines umherirrenden Lebens preisgegeben — vielleicht einst die Theinehmerinn einer entehrenden Strafe!" stellte der Herzog vor.

„Das fürchtet nicht, Don Salvatierra!" sprach Diana mit stolzem Lächeln. „Ein Nachtsohn stirbt, — aber er ergiebt sich nicht!! — Die Gräfinn Diana ist todt, und der Nachtsohn Vasco tritt von heute an in Pietro's Stelle. — Lebt wohl, mein gütiger Oheim, und — vergeßt meiner!"

„Ich habe Dich gewarnt!" sprach der Statthalter, und blickte mit einem Gemisch von Achtung und Bedauern auf den jungfräulichen Krieger. — „So gehe denn, wohin das Schicksal und Dein Herz Dich so mächtig zieht, und tilge zugleich die Schuld Deines Oheims!"

„Was redet Ihr da?" fragte Diana verwundert.

„Du sollst mich gleich verstehen," erwiederte der Herzog. — „Ich muß, wie Du gesehen hast, ernsthafte Maßregeln gegen den Bund ergreifen; aber Gott weiß, ob mein Herz sie billigt. Don Camillo di Sartio rückt mit bedeutender Truppenmacht in die Gebirge, und auf jeden Fall werden die Nachtsöhne einen harten Stand haben. Ich bin dem edeln Romano für die Rettung meiner Tochter aus Räuberhänden hochverpflichtet, und wünsche herzlich, ihn von der nahen Gefahr zu unterrichten, ohne mein Gewissen zu verletzen. — Du magst denn mein Bote sein! Auf Nebenwegen kannst Du den Truppen vorauseilen, und Dich mit den Brüdern Deines Geliebten vereinen. — Sage ihnen, daß sie sich rüsten, aber nenne mich nicht bei dieser Warnung. — So nur kann ich mein Bewußtsein rein, meinen Wandel vorwurfsfrei erhalten."

„Ja, Ihr seid der würdige Bruder meines edeln Vaters!" rief das Mädchen in Begeisterung, und drückte des Herzogs Hand an ihren Busen. „So recht, Salvatierra! In diesem einzigen Zuge erkenn' ich das Geschlecht!"

„Wunderliches Mädchen!" rief der Herzog gerührt; „Du hast eine gefährliche Bahn betreten. Mögen die Heiligen Dich schützen."

„Bringt Elmonden meine letzten Grüße, und Eurer edeln Gemahlinn Dank und Segen für alles, was sie mir früher gethan!" rief Diana, heftig bewegt. „Euch aber, mein zweiter Vater, sei das Leben eine lange Kette von Freuden, und spät erst winke Euch der bleiche Friedensengel in die bessere Heimath!!"

Sie stürzte hinaus, und in wenig Minuten verhallte der letzte Hufschlag des ausgreifenden Navarresers in der Ferne.

---

# 21.

Purpurn glänzt des Meeres klarer Spiegel,
Scheidend glüht der letzte Abendstrahl;
Säuselnd schwellt des Zephyrs leichter Flügel
Jene Wimpel, die zum letztenmal,
Hingeneigt vom linden, leisen Wehn,
Ihres Heimathlandes Küste sehn!

Kronhelms Balladen.

Der Sonnenball neigte sich bereits dem Meere zu, als Shatham, der länger als gewöhnlich am Ufer gejagt hatte, ermüdet im Schutze einer hohen Klippe lag, und sein unglückliches Schicksal überdachte. In tiefer Melancholie starrte er nach der Gegend hin, wo Schloß Glenton, das Grab seiner Hoffnungen, lag. Mit sich und der Vorsehung zerfallen, irrte sein Blick über die weite pfadlose Fläche, und kein fester Plan, kein bestimmter Gedanke, fand in seinem arbeitenden Kopfe Raum. Da tauchte in der Richtung, wo das Schloß liegen mußte, plötzlich ein Segel auf, und Shatham sah deutlich, wie man mit größter Anstrengung die Höhe zu erreichen strebte. Sein

scharfes Auge bemühte sich vergebens, in so weiter Ferne ein Mehreres zu entdecken, und pfeilschnell, wie ein Phantom seiner Träume, flog das Schiff auf Purpurbahnen der untergehenden Sonne nach.

„Das Bild meines Lebens!" seufzte der Jüngling, und wendete sich trübe ab. — Finsterer ward's allgemach; die Abendröthe verglomm, und ein todtes Grau trat an die Stelle des scheidenden Lichts; ein kalter Wind braus'te vom Meere her, und Nebelschleier sanken schwer auf das nächtliche Eiland.

So liegt die Zukunft vor mir!" sprach Shatham, und raffte sich empor. Langsam und gedankenvoll suchte er den Heimweg, als der wohlbekannte, weithinschallende Ton des Nothhorns von Glenton, dumpf durch die dicke Luft, an sein Ohr schlug.

Betroffen stand er still; und immer deutlicher vernahm der Horchende den grauenhaften Ruf, und ein matter Schein drang, trotz des Nebels, von dort herüber.

„Das ist Flammenschein, oder ein Nothfeuer!" rief Shatham mit Entsetzen, und stürzte

wie ein Wahnsinniger der Gegend zu. Da schallten verworr'ne Stimmen durch die Nacht, und je näher er kam, desto lauter ward das Getöse. — Schon hatte er mit der Eile des fliehenden Hirsches zwei Drittheil des mühseligen Weges zurückgelegt, als der Glanz vieler Fackeln in sein Auge drang, und Tristan, William und mehrere Diener staunend den Staunenden umringten.

„Was ist geschehn, was gelten die Nothzeichen?" schrie er den erfreuten Tristan an; „geschwind — wo ist Itona?"

„Das ist eben die Frage!" rief Tristan wüthend. Das Fräulein, der Lord und Elton sind verschwunden, und, allem Anscheine nach, von Seeräubern entführt. Schon bot Graf Almorenza die Inselbewohner auf, um den Schurken nachzusetzen, aber die ungläubigen Hunde haben Elton's Fregatte mitgenommen, und kein anderes Fahrzeug ist segelfertig. Mußte uns gerade heute der Teufel zur Jagd an das entgegengesetzte Ende der Insel führen, damit sie es recht bequem vollbringen konnten! Der Graf wüthet — Alonzo flucht, Elli

weint und schreit, und der alte Donsteen, den wir erst von den Knebeln befreien mußten, sitzt stumm und unbeweglich, so sehr hat ihn der Schrecken angegriffen. — Ich aber wußte mich vor Bosheit nicht zu fassen, und streife nun schon seit zwei Stunden wie ein Narr umher. Kommt mit, Signor, und rathet dem Grafen Gutes."

„Itona geraubt! —" schrie Shatham furchtbar auf — „und ich elender Träumer sah das fliehende Schiff, und keine Ahnung flisterte mir den entsetzlichen Verlust in die Seele; kein Gedanke streifte an die Möglichkeit einer solchen That! — Recht geschieht dem Feigen, Verzagten, der, statt dem Schmerze männlich zu gebieten, in thatenlosem Jammer sich selbst verlor! O, ich mögte vergehen vor Scham und Wuth!! Und keine Spur — keine Wahrscheinlichkeit?"

„Wie ich Euch sagte, keine Vermuthung!" sprach Tristan im Fortgehen. „Ich mögte, gleich Euch, vor Aerger zerbersten, und verschwende umsonst meinen Scharfsinn, um zu ergründen, wie das so schnell geschehen konnte, und noch dazu am Tage!"

„War jenes Fahrzeug das Raubschiff, so kann der Möwe Flug es selbst nicht mehr ereilen!" rief Shatham voll Zorn und Schmerz. „Wer weiß, an welcher öden Küste die Arme nun vergebens nach Rettung schmachten wird, wenn nicht vielleicht gar ein schwelgerischer Mohr die Schutzlose zum Gegenstande seiner veränderlichen Neigung erwählt — ha! der Gedanke faßt mit Wahnsinnskrallen mein Herz!! — Tristan! Freund! zeig' mir einen Pfad aus diesem Labyrinthe!"

„Daß ich's vermögte!" — grollte Tristan. „Sprecht mit Almorenza, und was Ihr dann beschließt, wird auch mich nicht unthätig lassen!"

Jetzt war das Schloß erreicht, und, von der entsetzlichen Anstrengung erschöpft, faßte Shatham den Pfortenring, um nicht hinzusinken.

Da eilte Almorenza auf sie zu. „Nun, keine Spur?" rief er glühend.

„Nichts, als diesen Flüchtling!" sprach Tristan, auf Shatham deutend.

„Du kommst gerade recht!" sprach finster der Graf. „Scipio! es ist an der Zeit!"

„Ja, bei allen Höllengeistern!!" rief Sha=

tham neu belebt, und faßte stürmisch seine Hand. „Fort von hier, ihnen nach!!“

„Wohin?“ fragte Almorenza knirschend, „Wie lange gedenkst Du zu schiffen, ehe Du sie erreichst? — O, man hat schlau verfahren!“

„Versteh ich Euch?“ staunte Shatham.

„Schweige nur!“ sprach Almorenza, „hier ist nicht der Ort, und — ein Wort noch, so erstickt mich der Zorn! O, über meine heillose Blindheit!!“

„Die verdammte Jagd!“ fluchte Alonzo. — „Die Schelme müssen gut aufgepaßt haben.“

„Mehr, als zu gut!“ rief Alphons, und rüttelte grimmig an seinem Schwerte. „Aber, bei allen Rachegöttern! dieser Stahl findet die treulose Brust des Räubers, oder kein Trost erleichtere meine Sterbestunde!“

„Ihr habt also doch eine Vermuthung!“ fragte Alonzo aufmerksam.

„Frage mich nichts!“ herrschte ihm Almorenza zu. „Verlaßt mich alle, und mit dem ersten Tagesgrauen bessert ihr die Fahrzeuge. In spätestens drei Tagen stechen wir in See!“

Still zerstreuten sich die Diener, und Alonzo sprach für sich: „Jetzt könnte das Schicksal einen klugen Streich begehen, wenn es uns den Ruggiero zuführte! — Wer weiß aber, wo die jetzt herumschwärmen, während ich hier, als das fünfte Rad am Wagen, die jämmerlichste Person spiele, welche ein Mensch nur spielen kann!" — Er ging verstimmt in's Haus, und während Tristan das Thor schloß, folgte Shatham dem Grafen in sein Zimmer.

„Wir sind allein," sprach Almorenza, und drückte krampfhaft des Jünglings Hand; und nun laß mich mein gequältes Herz mit den Worten eröffnen: „Itona ist nicht von Corsaren geraubt, sondern gewaltsam entführt, und der Entführer ist — Elton!"

„Elton!?" rief Shatham wüthend, und fuhr an den Degen; — „Elton? der feige Bube?"

„Elton, der begünstigte Freier, hat den Vater und die Braut in Sicherheit gebracht!" sprach Almorenza mit bitterm Spotte. „Ich habe es lange geahnet, aber nicht so schnell dacht' ich mir die Ausführung!"

„Worauf aber stützt sich Euer Verdacht?" fragte Shatham schwankend.

„Werden Piraten sich mit dem Raube einer Jungfrau begnügen, ohne ein so stattliches Schloß zu durchsuchen?" fragte der Graf. „Wird ein Corsar ein leeres Fahrzeug mitnehmen, wenn ihm ohne Mühe so reiche Beute werden kann? Wird überhaupt ein Raubschiff am hellen Tage in der Nähe einer bewohnten Küste kreuzen, oder gar die Anker werfen? — Und warum schweigt der alte Donsteen so hartnäckig über die ganze Begebenheit?"

„Der Schreck hat ihn betäubt," meinte Shatham; „in ihm ist wahrlich kein Falsch. Vielleicht hatten die Räuber nicht Zeit, das Schloß zu plündern, und begnügten sich deshalb damit, jene Drei fortzuführen, in der Hoffnung, ein reiches Lösegeld zu erpressen."

„So, — glaubst Du?" sprach langsam der Graf, — „ich kann Deine Meinung nicht theilen. Nicht umsonst schloß sich der Lord Tagelang mit Elton ein — nicht umsonst ward der östliche Thurm vermauert."

„Vermauert — der Satorithurm?“ — rief Shatham, voll Erstaunen.

„Warum,“ fuhr Almorenza wilder fort, „geschah das alles? — Warum verschwieg mir der Lord, trotz Bitten und Drohungen, die wahre Ursache seines Widerwillens gegen Euren Bund, und bestärkte dadurch in mir die finstere Ahnung, welche ein Wort von ihm hätte verscheuchen können? Glaube mir, der Thurm ward nur darum geschlossen, daß kein Strahl dieses verdächtige Dunkel erhelle, welches — wie ich fürchte — Ungeheures verbirgt!“

„Ich soll Euch heut' nicht fassen!“ sprach Shatham kopfschüttelnd, — „es ließe sich ja wohl von Donsteen herausbringen, ob Gewalt, oder eigener Wille sie von dannen führte. — Das Hinderniß meines Glückes liegt zwar auch mir im Dunkel, aber eben dieses Dunkel war's, was mich noch zuweilen mit leiser Hoffnung erfüllte! — Doch, was auch fürder noch mich treffen mag — fest, wie des Himmels Diamantgewölbe, unwandelbar, wie der Weltordnung ewiges Gesetz, steht Itona's Bild in dieser Brust; hier, oder dort, wird

sie mein, und keine Macht der Erde kann mir die Gewißheit rauben!"

„Erhalte Dir diesen schönen Glauben!" rief Almorenza gerührt. „Er wird Dich stärken auf der rauhen Lebensbahn, und, bei den ewigen Sternen! er soll Dich nicht trügen!"

„So befiehl denn, mein Fürst, was ich thun soll," sprach Shatham mit Fassung.

„Können wir etwas thun, bevor die Schiffe im Stande sind?" sprach unmuthig der Graf; „wir müssen schon warten, mein Scipio; doch sei versichert, dieses Warten fällt mir, trotz Deiner liebenden Ungeduld, am schwersten. Geh zu Alonzo, gieb Dich ihm als Bruder kund, und befestige durch dieses Wort Eure Freundschaft. — Geh — und überlaß mich allein der Sorge für Dein Wohl."

„Ist es ein Gott, der mir die zagende Seele so mächtig erhebt, durch den leisen Geisterruf der Hoffnung?" rief Shatham muthig. „Ist dieses Vertrauen, diese Ruhe, ein Geschenk des Himmels, und täuscht mich die innere Stimme nicht, dann,

Romano, wird unser Streben gelingen, und — ich werde sie wiedersehen!"

Er verließ das Gemach, und Almorenza ging zum Schreibtische, rechnete und sann eine Weile, und sprach dann beruhigt:

„Also übermorgen! — Gut, das ist die rechte Zeit, und früher noch, als ich hoffte."

---

## 22.

Zu den Wellen —
Mag die Thräne sich gesellen,
Und so trag mein eigen Leid
Weit mich — weit!
Wie dann fern die Ufer schwinden,
Mit den Winden
Folgen seine Grüße nach; —

Wolffs Preciosa.

Indessen die Bewohner von Glenton schlummerlos die trübe Nebelnacht durchsorgten, schwebte das Schiff, welches Itonen trug, von frischem Nordwestwinde getrieben, leicht und schnell über die dunkele Wasserwüste dahin; und während alles in den bequemen Cajüten der Ruhe pflegte, wachte und weinte Itona in dem einsamen Kämmerlein, und Schlaf beruhigte ihr tiefverletztes Gemüth. Lenksam, wie ein Kind, war sie dem Vater auf das Schiff gefolgt, und thränenlos sah sie die heimische Küste entschwinden. Jetzt aber, wo sie

allein mit der schmerzlichen Erinnerung ihrer glücklichen Vergangenheit, allein mit dem Bewußtsein der ewigen Trennung, ihr herbes Schicksal überdachte — jetzt brach der verhaltene Gram mit vernichtender Gewalt das gequälte Herz, und bittere Thränen benetzten ihr einsames Lager.

Zufrieden ob des gelungenen Unternehmens, schlummerte Elton in sorgloser Sicherheit in der schaukelnden Hangematte, und selbst Glenton blickte ruhiger in die Zukunft, und hoffte von der alles lindernden Zeit Trost und Vergessenheit für Itonens Leiden. Bordeaux war das Ziel seiner Reise. Elton, so war sein Plan, sollte sich dort mit Itonen verbinden, und, wenn der erste Schmerz besiegt sein würde, die junge Gattinn mit nach Schottland führen. Die Herrschaft Glenton hatte er in einem förmlichen Abtretungsbriefe, welchen er in Donsteen's treuen Händen zurückließ, Shatham übergeben, und so meinte er, alles auf's beste geordnet zu haben.

Schon dämmerte ein falber Glanz am östlichen Rande auf, und eben war Itona erschöpft in leichten, traumdurchwebten Schlaf gesunken,

als ein dumpfes Getöse auf dem Verdecke sie wieder emporschreckte. Horchend hob sie sich empor, und vernahm mit Befremdung abgerissene Worte von „naher Gefahr“ und „vergeblichem Widerstande.“

Voll banger Ahnung warf sie den Pelz über, und wollte eben hinauseilen, um die Ursache des Lärms zu erkunden; da stürzte ihr Glenton todtenbleich entgegen.

„Fasse Dich, mein Kind!“ rief er verstöhrt; „uns steht eine heiße Stunde bevor. Was ich gestern die Zurückbleibenden glauben machen wollte, scheint wahr zu werden, denn ein großes Fahrzeug, allem Anscheine nach, ein Raubschiff, fliegt mit vollen Segeln auf uns zu. Widerstand ist beinah unmöglich, und es gilt daher, mit Muth und Festigkeit das Unvermeidliche zu tragen. Vielleicht gelingt mir's, die Barbaren mit einer Summe Geldes zu befriedigen — vielleicht auch läßt man uns ungekränkt von dannen. — Bleibe hier, und bete für einen glücklichen Ausgang.“

Er eilte hinweg, und sprachlos starrte das Mädchen ihm nach.

„Auch das noch!“ klagte sie bitter zum Himmel auf, „Deine Hand ist schwer, mein Vater!“

Eine bange Viertelstunde verstrich der Einsamen in zweifelhafter Angst, und immer lauter ward der Tumult und das Geschrei auf dem Verdecke. Da donnerte plötzlich ein Kanonenschuß in das Chaos der Stimmen, und durch ein Fenster ihres Gemaches sah Itona ein stattliches Kriegsschiff, welches sie schaudernd für einen Tuneser erkannte, drohend heransegeln. Stolz schaute der Halbmond, vom Sonnenstrahle beglänzt, von den prangenden Masten hernieder, und der Morgenwind entrollte die schwarze, blutiggeflammte Kaperflagge.

„Gott, wie wird das enden!“ rief Itona voll Entsetzen, und floh vom Fenster; aber eine innere Gewalt zog sie gleich darauf wieder hin. Schon konnte sie die weißen Turbane der Ungläubigen erkennen; sie sah, wie die Schießluken geöffnet, und die Enterhaken herbeigeschleppt wurden, und unfähig, mit ihrer Angst länger allein zu bleiben, stürzte sie hinaus auf's Verdeck.

„Unglückliche, was willst Du hier?“ schrie

Glenton sie an; „Dein Jammern stimmt nicht zu meinem Entschlusse. Der Barbar will von keiner Capitulation hören, und erklärt uns für eine willkommene Prise. Ehe ich aber Dich und uns alle in Sclavenketten erblicke, will ich das Aeußerste versuchen!

„Wir haben ja keine Mannschaft!" rief Elton mit kläglicher Geberde. „Sechs Schiffstücke und kaum dreißig Leute gegen ein wohlbemanntes Raubschiff! — Die erste Salve bohrt uns in den Grund!"

„Nun, so haben wir im schlimmsten Falle Pulver genug, um der Sclaverei zu entgehen!" rief Lord Edmund grimmig, und Itona sprach fest:

„Wer wählt zwischen Tod und Sclaverei nicht unbedenklich das Erste? — Ihr empfehlt Euch schlecht bei Eurer Braut, Lord Elton!"

„Es ist ja Raserei, wir können uns nicht halten!" rief Elton fast weinend, und vom feindlichen Schiffe rief man jetzt durch's Sprachrohr, die Bedenkzeit sei verronnen, und man fordere den Entschluß des Befehlshabers.

„Muth, Vater!" rief Itona. „Sprich, wie

es einem Manne ziemt, und sei versichert, daß ich den Tod nicht fürchte. Er ist mir vielmehr ein willkommener Freund, der mit der weißen Friedensfahne mich lächelnd hinaufwinkt zur Heimath der Liebe!"

„Aber Fräulein, so bedenkt doch —" jammerte Elton, und starrte zitternd auf die feindlichen Feuerschlünde. „Es kommt ja keine Maus lebendig davon!"

„Schmach dem Manne, der das Leben höher achtet, als seine Freiheit!" rief Itona stolz; „verbergt Euch, Lord, und hofft auf die Gnade des Ueberwinders. Aber bei den Schrecken dieser Stunde schwöre ich, daß mich eher der roheste unserer Feinde umarmen soll, als ein Feiger, Elender, der in der Noth nur für sein armes Leben zittert. — Hinweg, aus meiner Nähe! Euer Anblick ist mir verhaßter, als jene dunkeln Todespforten! — Vater, antworte; uns droht ja nur der Tod!"

„Sogleich, mein Heldenmädchen!" rief der Lord voll Bewunderung, und Elton griff beschämt nach einem Säbel.

„Wir sind entschlossen, den Angriff zu erwarten!" rief nun Glenton hinüber. „Noch einmal

biete ich Euch die Hälfte unsers Vermögens als Lösegeld, wenn Ihr uns ungehindert ziehen lassen wollt. Wo nicht, so mögt Ihr sehen, wie viel Ihr finden werdet, und mögt den Kampf mit der entschlossenen Verzweiflung beginnen!"

Voller Erwartung blickte Itona, an den Mast gelehnt, nach dem feindlichen Schiffe. — Elton stand zitternd neben ihr, und Jackson war wohl der Einzige, welcher, völlig ruhig, am Steuer seine Pfeife rauchte. — Tiefe Stille herrschte ringsum.

Plötzlich aber ertönte der fürchterliche Schlachtruf vom Schiffe der Tuneser, und mit ihm zugleich krachte eine volle Lage gegen das schwache Fahrzeug. Sausend fuhren die Kugeln in die Planken, und rissen die äußere Verkleidung in jähnende Splitter, und ohne eine geschickte Wendung Jacksons, hätte diese erste Salve schon das Schicksal der Bedrängten entschieden. Erhaben, wie der Engel des Friedens, stand Itona unbeweglich unter den Schauern des Todes, und blickte unverzagt auf die Opfer hin, welche sich zu ihren Füßen krümmten. Glenton begann nun ebenfalls ein lebhaftes

Feuer, und das Fluchen und Winseln im feindlichen Schiffe zeigte deutlich, daß auch seine Kugeln trafen. Todesangst in den erbleichten Zügen, lief Elton auf dem Verdecke umher, und ein lauter Angstruf drang aus seiner bebenden Brust, als er die Anstalten zum Entern gewahrte.

„Muth, meine Freunde!" rief Itona begeistert, und schon war man sich auf Flintenschußmaße nahe gekommen, da stürmte Glenton wieder auf's Verdeck.

„Feuer!!" rief er wüthend, und aus mehr als zwanzig Röhren sprühte der Tod in die Haufen der Ungläubigen.

„Allah vernichte Euch!" brüllte der feindliche Admiral, als links und rechts seine Leute sanken, und ein mörderisches Feuer entbrannte nun hin und wieder. Da warfen ein paar verwegene Corsaren die ersten Enterhaken herüber; die Brücke fiel, und in dem Augenblicke sank Lord Glenton, von einer Kugel getroffen, blutend zu Boden.

„Heilige Mutter, stärke mich!" rief das Mädchen im höchsten Schmerze; ergriff die Waffe des Gefallenen, und trat an die Spitze der Ge-

treuen. Aber schon sprangen die Räuber über Bord, und der Erste, ein reichgeschmückter Jüngling, drang heftig auf Itonen ein. Kaum aber warf er einen Blick in das schmerzenbleiche, schöne Gesicht, als er mit einem leisen Ausrufe des Erstaunens den krummen Säbel sinken ließ, und wie bezaubert, die reizende Kriegerinn anstarrte.

„Ermorde auch mich, blutiger Räuber!" schrie Itona dem Sieger zu, und trat vor den verwundeten Vater; „unser Gold war Dir nicht genug, darum sättige Dich nun in Blute!"

Ohne die zürnende Jungfrau zu verstehen, ahnete der Corsar den Sinn ihrer Worte; ein Wink von ihm endete das Gefecht, und mit einem Blicke, in welchem sein innerstes Gefühl sich malte, legte er den blutigen Stahl zu Itona's Füßen, und, wie betheuernd, die Hand auf's Herz.

In mannigfachen Gruppen standen die Räuber, auf ihre Waffen gelehnt, umher, und sahen flisternd bald auf ihren Admiral, bald auf Itonen, die jetzt, unbekümmert um ihr eignes Schicksal, sich auf den blutenden Vater warf, und ihr Kleid zerriß, zum Verbande der tiefen Armwunde.

Mitleidig sah ihr der Jüngling zu, und sein Auge hing mit aller Glut der afrikanischen Sonne an der herrlichen Jungfrau. Da fiel sein Blick zufällig auf das Kreuz der Nachtsöhne, welches durch die heftige Bewegung aus dem bergenden Gewande gefallen war, und mit den Zeichen der höchsten Ueberraschung rief er auf italienisch.

„Allah! — was seh ich?!"

Da blickte Itona zu ihm auf, und erwiederte in eben der Sprache mit Würde und Fassung:

„Ihr seht die Fürstinn Almeria, des Nachtbundes freie Gebieterinn!!"

„Holde Schönheit, verzeihe!" rief der Jüngling außer sich, zog den blitzenden Dolch aus dem juwelenfunkelnden Gürtel, reichte ihn ihr dar, und stürzte mit gebogenem Kniee vor ihr nieder. „Ich habe die Bundsfreundschaft gebrochen, und Du magst Dich rächen, wie es Dir gefällt!!"

Itona aber zeigte mit abgewandtem Gesichte auf die Leichen, und sprach ernst: „Kannst Du Todte erwecken? — Warum verschmähtest Du unser Anerbieten?"

„Verzeihung, große Fürstinn!" flehte der

Jüngling wiederholt; „wie konnte ich ahnen — hättet Ihr doch nur die Bundesflagge aufgehisst, welche jeder Corsar kennt, so wären auch wir in Frieden geschieden. Kein Schiff meiner Kaperflotte nahet den Fahrzeugen der Nachtsöhne anders, als zu freundlicher Bewirthung! — Noch einmal, tödtet mich, wenn Ihr mir nicht verzeihen könnt!"

„Meine Leute kennen mich nicht," entgegnete Itona erröthend, und bot dem Knieenden versöhnt die Hand; „nie auch hätte ich mich entdeckt, wenn's nicht der Zufall gethan hätte. — Nur für Euch, Signor, bin ich Almeria, die Bundesfreundinn; aber bewahrt dieses Wissen, welches selbst mein Vater nicht theilt, und laßt es Segen bringen für diese armen Verwundeten!"

„Euer Wunsch ist Befehl!" jauchzte der Mohr, die noch immer gefangene Hand stürmisch küssend, sprang auf, und schnell ward auf sein Geheiß für die Verwundeten gesorgt, Lord Glenton auf einem weichen Lager auf's beste verbunden, und das Verdeck von Leichen und Trümmern gereinigt.

## 23.

Der Augenblick muß unser Thun entfalten,
Der Augenblick ist oft der Jahre Herr!

Holbeins Tournier zu Kronstein.

Kaum hatte sich Itona am Bette des Vaters wieder etwas erholt, als der Sieger zu ihr eintrat, mit freundlicher Theilnahme nach dem Zustande des Verwundeten fragte, und ihr selbst, mit der Schüchternheit der ersten Liebe, eine Schaale voll der köstlichsten Früchte bot.

Dankend genoß die Erschöpfte die erquickende Gabe, und traulich, wie ein Freund, setzte der Jüngling sich ihr gegenüber, und fragte bescheiden nach dem Zwecke ihrer Reise.

Unwillkührlich trat eine Thräne in Itona's Augen, und sie sprach leise:

„Wir kommen von Isla, und wollten nach Bordeaux, um daselbst, im Gewühle des Lebens, die Leiden vergangener Tage zu vergessen!“

„Also auch Ihr nicht glücklich?“ rief der Jüngling überrascht; „Ihr weint, Signora? — Fluch dem Urheber dieser Thränen!“

„O nein, Verzeihung!“ sprach Itona milde, und trocknete schnell die Perle ab, denn eben schlug der Lord die Augen auf.

„Was ist mit mir geschehen?“ fragte er schwach; — „Itona, Du mir nahe? Du sanfter Versöhnungsengel mir zur Seite! — o, das gießt neue Kraft in meine Adern! — Wo ist Elton?“

„Auf seinem Zimmer!“ sagte das Mädchen, schnell besonnen, und Jener schloß beruhigt die Augen zum Schlummer.

„Habt Ihr vielleicht den Lord gesehen?“ wendete sie sich jetzt zu dem Jünglinge; „ich verlor ihn im Kampfe aus den Augen.“

„Meint Ihr ein kleines Männchen mit aschfarbenem Antlitz, und lächerlich steifer Kleidung, so haben wir ihn gefunden!“ sprach der Mohr.

„Ja, das ist er,“ sagte Itona, halblächelnd; „er ist etwas blutscheu.“

„Wir fanden ihn an allen Gliedern zitternd, im untersten Raume!“ lachte der harmlose Sie=

ger — „und sein Jammergesicht belustigte meine Leute nicht wenig.“

„Elender!“ zürnte Itona für sich; „Du magst Dir eine Braut in Frankreichs Puppenläden suchen! Itona ist und war für Dich dahin!! —“ und von einem Gedanken ergriffen, sprach sie laut zu dem Jünglinge: „Wohin geht Euer Lauf, Signor?“

„Wie Wind, Welle und Beute mich führen!“ entgegnete dieser. „Ich bestimme mir nie ein Ziel, und Azamor ist überall heimisch, wo Luft und Wasser ist.“

„So bitte ich Euch im Namen des Bundes: sendet den Lord auf diesem, seinem Fahrzeuge wieder zurück nach Schottland,“ sprach Itona; „uns aber steuert gütig nach Bordeaux. Mein Schmuck mag Euren Leuten den Werth des Schiffes ersetzen, und Ihr befreit mich dadurch von einem lästigen Menschen, den ich weder lieben, noch achten kann!“

„Ohne Euch zu berauben, ist alles, was Ihr wünscht, im voraus gewährt!“ rief Azamor voll Feuer. „Ich selbst werde meine Leute zufrieden

stellen, und die Freude, Euch durch diesen geringen Dienst mein großes Unrecht etwas zu vergüten, gäb' ich nicht um eine Silbergallione Hispaniens! Sogleich lasse ich Euer Gepäcke hinüberbringen, und der Verwundete soll auch, denk' ich, den Umzug nicht bemerken. Dann mag der Graurock segeln, wohin er Lust hat, und einer meiner Leute soll ihn escortiren."

„So wünsche ich's!" sprach Itona zufrieden. „Eilt, Signor, ehe mein Vater erwacht."

„Ich fliege!" rief Azamor aufspringend; „in zwei Minuten soll alles in Ordnung sein!"

Noch hielten die Enterhaken die Schiffe zusammen, und mit wenig Mühe wurden die von Itonen bezeichneten Kisten und Effecten nach dem Hauptschiffe gebracht. — Sanft trug man den Schlummernden hinüber, und Azamor räumte ihm seine eigne Cajüte ein. Nun wollte auch Itona an seiner Hand das Schiff verlassen, als Jackson vom Steuer aufsprang, und, ihr in den Weg tretend, rief:

„Wir segeln, wie ich höre, ohne Euch zurück. Ich aber habe, nach dem, was heute geschehn, keine

Lust mehr, noch fürder in Elton's Diensten zu bleiben. Daher vergönnt mir, Euch zu folgen, denn, straf' mich Gott! ein Weib, wie Ihr, ist mir noch nicht vorgekommen!"

„Ich danke für Deine gute Meinung," sprach Itona freundlich, und schüttelte ihm die Hand; „willst Du mir aber nützlich werden, so mußt Du schon wieder zurücksteuern nach Schloß Glenton."

„Wenn Ihr's gern habt! — sonst, hol' mich der Teufel, nicht!" fluchte Jackson.

„Man ist dort in Sorge über unser schnelles Verschwinden!" sprach Itona vertraulich weiter; „geh daher, mein guter Jackson, und sage dem Grafen Almorenza und — Shatham, was uns betroffen hat, und wohin wir uns wenden. Der Capitain ist ein Bekannter, und wird uns nach Bordeaux führen. — Die Zeit war zu kurz, um Abschied nehmen zu können; bring' Du ihnen meine treuen Grüße, und gieb Shatham diesen Ring als ein Andenken meiner Freundschaft."

„Ich verstehe!" schmunzelte Jackson, und nahm den Ring.

„Sage ihm," fuhr Itona weicher fort, „er

solle mit brüderlicher Liebe meiner gedenken, und durch Thaten zeigen, daß er meiner Liebe und meiner Thränen werth war! — Sage ihm — daß — ich — ihn nie vergessen werde!"

Ihre Stimme brach, sie wendete sich ab, und verbarg das thränenfeuchte Auge in ein Tuch.

„God dam! Ihr kehrt mir das Herz um," sprach Jackson gerührt. „Ich will alles treu bestellen, und Herr Shatham wird dann schon sorgen, daß alles gut wird."

„Wenn Du das besorgt hast," sprach Itona wieder gefaßt, „so magst Du Deinen Herrn verlassen, und gern wird Dir Graf Almorenza, gern auch mein — Vetter, Deinen Dienst vergelten. Elton darf aber nicht erfahren, was aus uns geworden ist; er mag sich in Schottland neue Freunde suchen, und sein theures Ich bestmöglichst pflegen. Für ihn will ich todt sein, so wie er mir von jeher nur der Schatten eines Mannes war."

„Ja, das weiß Gott!" brummte Jackson. „Es ist ein Elend um so einen vertrockneten Hofschranzen, und ich hätte mich zerrissen, wenn ein Weib, wie Ihr, mit ihm verkuppelt wäre! —

Na, nehmt's nicht ungleich, daß ich das so platt heraussage; aber Ihr wißt's, ein ehrlicher Seemann ist nicht eben von Worten her, und was er denkt, das muß heraus; wie ich sage — toll wäre ich geworden! Herr Shatham aber soll alles haarklein erfahren, darauf verlaßt Euch, Lady! Und wenn er dann nicht ringt bis zum letzten Blutstropfen um seine schöne Braut, so ist er nicht werth, daß er Seeluft athmet — nicht werth, daß ein Auge, wie das Eure, eine Thräne um ihn vergießt!!"

Damit küßte er Itonen treuherzig die Hand, und ging an's Steuer zurück.

„Er wird kämpfen und ringen, aber umsonst!" seufzte Itona ihm nach, und folgte dem harrenden Azamor auf das Raubschiff. Nun verließen Elton's Wachen ebenfalls die Thür seiner Cajüte, und während die Corsaren singend die Anker lichteten, und dem blühenden Süden zusteuerten, wandte Jackson das verödete Fahrzeug wieder nach Norden, und fuhr grollend die eben durcheilte Straße zurück.

## 24.

Still und wunderbar
Führt doch der Geist die anverwandten Herzen
Durch ihrer Tage sinkendes Geschlecht!

Körners Toni.

Es war am Abend des dritten Tages nach Itona's Abreise von Glenton, als Almorenza auf der Plateform des Leuchtthurms stand, und, wie einst Glenton, ungeduldig bald durch's Fernrohr schaute, bald den scharfen Blick unbewaffnet in die Ferne sandte, indessen Shatham in stillem Nachdenken auf der Gallerie lehnte, und dem Treiben des Freundes zusah. Unten in der Bucht regten sich die geschäftigen Hände der Arbeiter, welche, von Alonzo und William geleitet, eben die letzte Hand an das Fahrzeug legten, welches am folgenden Tage die Freunde von dannen führen sollte.

Lange und scharf sah jetzt der Graf durch das Telescop; dann rief er plötzlich lebhaft:

„Ein Segel! in Südwest! — das wird er sein!“

„Ruggiero?“ fragte Shatham, und trat zum Fernrohre.

„Ich hoffe es!“ sprach Almorenza, während Jener ebenfalls hinsah.

Näher kam das Schiff; — Shatham rieb die Augen — sah wieder durch's Glas, schüttelte den Kopf, und sprach endlich:

„Ich bin doch nicht verrückt, und auch meines Wissens ganz munter — und doch“ — er sah wieder hin. — „Ich bin behext!“ rief er staunend.

„So fürchte ich!“ sprach verwundert Almorenza; „was hast Du denn?“

„Das ist Eltons Fahrzeug, oder meine Augen sind zu Glaskugeln geworden!“ rief Shatham, und trat zurück. „Da, seht selbst!“

„Bist Du klug?“ rief der Graf, und sah hin. — „Bei meinem Kreuz!“ sagte er nach einer Pause; — „nun, da bin ich doch begierig, was der uns bringt!“

„Und er soll mir nicht lebendig hinweg, eh'

ich weiß, was aus Itonen ward!" rief Shatham aufbrausend.

Eine Stunde verging den Spähenden in Vermuthungen und Zweifeln; da nahte das Schiff der Bucht von Glenton, und Beide eilten hinab zum Landungsplatze.

„Nun, Gott sei gelobt und gepriesen!" rief ihnen Lord Elton schon vom Verdecke entgegen, „da seh' ich doch wieder befreundete Gesichter! — Einmal gegen Seeräuber gefochten, und nimmer wieder!"

Er sprang an's Land, und Jackson brummte am Steuer:

„Ei, so lüg' Du und — einmal vor Seeräubern verkrochen, und immer wieder! sollte er sagen."

„Das laßt Euch erzählen, meine Freunde!" rief Elton; „Ihr werdet erstaunen!"

„Das nachher!" fiel ihm Shatham in's Wort; „jetzt sprecht, wo habt Ihr den Lord und Itonen?!"

„Ach, Gott, wo sind die!" rief Elton verlegen. „Ich sagte Euch ja, daß wir nach der wü-

thendsten Gegenwehr von den Seeräubern übermannt wurden. Meiner Tapferkeit jedoch ward die gebührende Anerkennung, und man ließ mich im Besitze meines Schiffes. Die Freunde aber konnte ich nicht retten, und Gott weiß, was aus ihnen geworden ist."

Und dies elende Mährchen wollt Ihr uns für Wahrheit verkaufen?" zürnte Almorenza. „Sucht Euch den gläubigen Thoren anderswo, und schändet Euch nicht selbst durch solche Lügen."

„Mit Verlaub, es hat alles, bis auf Lord Eltons Tapferkeit, seine völlige Richtigkeit!" rief jetzt Jackson, und trat vor. „Lord Glenton und seine heldenmüthige Tochter haben sich allerdings rasend gewehrt; mein Herr jedoch hat den Ausgang der Bescherung im untern Raume abgewartet, und seine Schuld ist es wahrlich nicht, daß Sir Edmund mit einer leichten Armwunde davongekommen ist."

„Daß Dir der Satan Dein Lästermaul stopfte!" rief Elton wüthend; „Du Schurke magst recht wissen, was ich gethan habe! — Während die Freunde kämpften, stand ich unten mit brennender Lunte am Pulverfasse, und wartete nur

auf einen Wink, um uns alle in die Luft zu sprengen."

„Ja, ja, man sah Euch die Courage schon auf dem Verdecke an!" lachte Jackson, „und die Corsaren, welche Euch bei den Beinen aus Eurem Schlupfwinkel hervorzogen, wissen auch davon zu rühmen!"

„Unverschämter Bube!" schrie zornblau der Lord, „den Augenblick gehst Du aus meinem Dienste, und lässest Dich nie wieder vor mir sehen!"

„Würde auch ohne dies geschehen sein!" sagte Jackson, ruhig fortrauchend; „ich habe Euch bloß aus Barmherzigkeit bis hieher gesteuert, weil man doch zuweilen mal ein Uebriges thun muß. Nun aber sind wir fertig, und Ihr mögt sehen, wie Ihr nach Fort William hinkommt."

„Das werde ich, auch ohne Dich!" rief Elton erboßt. Zuvor aber werde ich Dir zeigen, was Du Leuten meines Standes schuldig bist!!"

Er rannte dem Schlosse zu, und Jackson rief ihm lachend nach:

„Denkt fleißig an das Pulverfaß und die brennende Lunte!"

„Nun sage mir endlich, was bedeutet der Auftritt?“ rief Almorenza ungeduldig.

„Geduld, edler Sir, jetzt kommt's an Euch!“ sagte Jackson; „ich mußte nur erst mit dem Lord abschließen. Für Euch habe ich lauter Liebes und Gutes. Doch, mein' ich, erzählt sich's wohl besser bei einem vollen Glase, und wenn Ihr daher — —“

„Schon gut, komm nur!“ rief Shatham, und zog ihn mit sich fort. Almorenza folgte.

Hinter der gewünschten Flasche postirt, entledigte sich nun der ehrliche Seemann mit möglichster Breite seiner Neuigkeiten, und mehr als einmal unterbrach ein Ausruf des Schreckens oder der Verwunderung den Fluß seiner Rede.

In tiefes Sinnen versank Almorenza am Schlusse des Berichts, während Shatham, laut jauchzend das Geschenk der Geliebten an seine Lippen drückte, und in seiner Freude den Erzähler so herzhaft umarmte, daß Jackson diese Zärtlichkeit mit einem kräftigen Fluche beantwortete.

„Nach Bordeaux!“ rief er stürmisch, und schüttelte den gedankenvollen Freund aus seinen Sinnen auf. „Nach Bordeaux! fort zu ihr!“

„Beschreibe mir doch den feindlichen Admiral etwas näher!“ sprach Almorenza, ohne auf Shatham zu hören.

„Je nun,“ sprach Jackson, „was soll ich da eben beschreiben? — Er war nicht völlig so gelbbraun, als seine Leute; dabei hoch, schlank, und seine Augen flimmerten wie Sterne unter dem blitzenden Turbane hervor. Ein kurzes grünes Waffenkleid, gar köstlich mit Silber gewirkt, fiel auf die weißen seidenen Hosen, und anmuthig zu schauen, flatterte ein indisches Purpurtuch um seine Schultern. Auf der offenen Brust hing ein goldenes Amulett, und bedeckte zur Hälfte eine große Narbe, welche sich breit darüber hinzog. — Gold und Karfunkeln waren nirgends gespart; aber herrlicher, als das alles, leuchteten die Prachtpistolen im Gürtel, und der Damascener in seiner Hand.“

„Genug, er ist's!“ rief Almorenza aufspringend. „Deine Schilderung paßt nur auf Einen, und das ist der wilde Azamor!“

„Recht, so nannte ihn das Fräulein!“ rief Jackson. „Er war überhaupt sehr demüthig gegen die Lady, und nannte sie mehrfach: meine Fürstinn.“

„Glaubst Du nun an die Kraft des Talis=

manns?" wendete sich Almorenza lächelnd an Shatham. „Hätte Azamor das geahnet, so hätte er wahrlich eher sich selbst, als eine Maus auf Itona's Schiffe getödtet. Freue Dich, Richard! ein wilder Krauskopf zwar ist dieser Tuneser, aber sein Herz schlägt warm und treu für Ehre und Freundschaft, und keiner bessern Obhut könnte die Lady übergeben sein. Jene Narbe empfing er für mich, als wir einst mit vereinter Macht drei brasilianische Goldfischchen angelten, und ich beim Entern zu hitzig vorgedrungen war. Mit Riesenkraft hieb er sich zu mir durch, und fing den Streich des stolzen Portugiesenritters, der mich, den Kampfmüden, Blutenden, treffen sollte, mit der eigenen Brust auf, worauf denn der wackere Pietro, einer meiner Gefährten, durch einen geschickten Lanzenwurf den kühnen Feind zu Boden streckte. — Seit jener Zeit sind wir immer Herzensfreunde geblieben, und wer den Andern überlebt, der rächt des Bundesfreundes Tod. — — Morgen also schiffen wir uns ein, und Du, Jackson, fährst uns! — Elton mag sich durch einen Strandfischer nach Fort William zurücksteuern lassen, und Donsteen in unserer Abwesenheit das Schloß bewachen."

„Victoria! das ist ein kluges Wort!" rief Jackson vergnügt. „Nun endlich brauche ich mich nicht mehr zu ärgern, wenn ich, vom Steuer aus, meine Reisegesellschaft mustere. — Ich muß nun wohl einmal nachsehen, ob die Seehunde da unten auch ordentlich kalfatert haben; denn außer dem spaßhaften Don Alonzo versteht hier, Gott verdamm' mich! keiner, ein Schiff honett zu behandeln, und der William mag wohl einen alten Backtrog, keineswegs aber ein rechtliches Fahrzeug zu flicken im Stande sein!"

„So gieb Du ihnen Deinen weisen Rath, und hüte Dich vor Don Alonzo's scharfer Znnge!" lächelte Almorenza, und Jackson rief schmunzelnd:

„Das bleibt alles in der Freundschaft, edler Sir, und ein ordentlicher Kerl muß nicht so zart sein! Er hat mich zwar einst mit langer Nase schmählich stecken lassen, aber ich bin ein gutes Thier, und hege keinen Groll mehr!"

Er ging, und Shatham warf sich, von Liebe und Hoffnung erfüllt, an des Freundes Brust und rief:

„Siehst Du! die innere Stimme hat mir nicht gelogen! — Auf, nach Bordeaux, mein Heldenmädchen zu umarmen! nach Bordeaux, dem gelobten Lande meines Herzens!!"

## 25.

Seht ihr die Feuerzeichen auf den Bergen?
Schillers Tell.

Eine dunkele Wetternacht lag über der Erde. Aus der Ferne grollte bereits ein dumpfer Donner in das Heulen des Sturmes, und bleichgelb zuckte das Wetterleuchten um die Mauern der verfallenen Burg, deren weite, unterirdische Gemächer den Nachtbrüdern zur Wohnung dienten. Einst thronte hier ein stattliches Schloß, welches der gräflichen Familie Loscani gehörte, später aber dahinsank, in den Stürmen des Krieges, vor dem siegenden Schwerte der kaiserlichen Truppen, welche, bei Gelegenheit der Streitigkeiten zwischen Friedrich dem Zweiten und dem Papste Honorius, diese Gegend durchzogen. Seit funfzig Jahren waren diese Ruinen der Wohnsitz des Ordens. — Lauter und näher brüllte der Orkan, und das Echo der Thäler vervielfältigte die Stimme des Donners, und schon blitzte es feuriger durch die zerrissenen,

grauen Wolkenberge, — als Montesco, dicht in den weißen Mantel gehüllt, aus dem Thore der Veste trat, und langsam durch den Aufruhr der Elemente herniederstieg. Oft, wenn Nachtsturm und Unwetter tobten, pflegte er die Wachsamkeit seiner Posten auf diese Art zu prüfen, und auch heute achtete er nicht des mühseligen Pfades, um sich von der Pflichttreue der Außenwachen zu überzeugen. Mehr als einmal drohte ihn der Sturm in die Abgründe zu schleudern, welche dicht neben dem Pfade jähnten, und vor und hinter ihm splitterte der Blitz Bäume und Felsen. Endlich fand er sich am Fuße des Berges, und schritt nun sicherer durch die Dunkelheit dem nächsten Posten zu; da vernahm er, nicht gar fern, den Tritt eines Rosses; er blieb lauschend stehen, und immer näher erdröhnte der nahende Hufschlag.

Mit gespanntem Pistol trat Montesco dem Schalle entgegen, und rief ein donnerndes „Wer da?“ in das Brüllen des Orkans.

„Wer Du selbst?!“ tönte es aus der Nacht herüber, und Montesco sah beim Leuchten eines Blitzes, wie ein Mann sich durch die Gebüsche wand, und sein Pferd am Zügel nachführte.

„Antwort, oder ich gebe Feuer!" rief Montesco gereizt; ich bin nicht gewohnt meine Fragen zu wiederholen! — Was willst Du hier?"

„Sehen, ob Romano's Bruderbund noch, wie sonst, dem Sturme der Zeiten trotzt; sehen, ob die Nachtsöhne noch sind, was sie einst waren, und wenn das der Fall ist, mich mit ihnen vereinen!" sprach der Unbekannte, und trat ruhig vor Montesco hin.

„Wer bist Du?" fragte dieser überrascht, und schob das Pistol in den Gürtel zurück.

„Ein Mann, der, gleich Dir, dem Schrecken der Natur zu begegnen weiß, und keine Furcht kennt, als die, seinen heißesten Wunsch fehlschlagen zu sehen!" entgegnete der Andere.

„Dein Name?" fragte Montesco.

„Ich mögte doch zuvörderst wohl wissen, ob Euch ein Recht zusteht, mich darnach zu fragen?" gab ihm der Fremde kalt zurück.

„Ich denke doch!" sprach ernst Montesco. — „Insofern Ihr nehmlich das Oberhaupt des Nachtbundes Eurer Geheimnisse würdig achtet."

„Ihr Heiligen! Ihr seid Romano selbst?!" schrie der Fremde freudig auf.

„Nur Ruggiero, sein erster Hauptmann, und, in der Abwesenheit des Gebieters, sein Stellvertreter!" lächelte Montesco. — „Wünscht Ihr, daß ich Romano sein mögte?"

„Ja, bei meinem Leben!" rief feurig der Andere. „Mich führt ein doppeltes Geschäft zu ihm; darum seid so gut, Signor, und führt mich hin."

„Der Fürst weilt jetzt in fernen Landen, und kehrt so bald nicht wieder," sprach Montesco. — „Hat das, was Ihr ihm zu sagen habt, Eile, so thut Ihr wohl, Euch mir zu vertrauen."

„Das will ich!" sprach der Fremde, nach kurzem Bedenken. „Aber meine Mittheilung ist geheim, und diese Nacht nicht geeignet, dergleichen im Freien zu verhandeln. Sagt mir, wo ich mein Pferd lasse, und dann wollen wir eine schützende Kluft suchen, wo ich meine triefende Kleidung an einem Reisfeuer trocknen kann."

„Dazu kann Rath werden!" sprach Montesco, und stieß zweimal kräftig in ein kleines Silberhorn. Ein ähnlicher Ton antwortete in der Ferne, und nicht lange, so stand einer der Wachen vor Montesco.

„Was befiehlst Du?" fragte der Durchnäßte.

„Bringe dieses Roß in's Trockne, und dann laß die Posten wechseln!" sprach Montesco. „Das Unwetter ist gar zu gräßlich. Geht hinauf, und trocknet Euch. Ihr, Signor, folgt mir."

„Das ist ein christlicher Einfall!" brummte zufrieden der Nachtsohn, und führte das Pferd mit sich fort.

Langsam stiegen nun die Beiden den Felsen hinan, und der unterwühlte Pfad bot dem unkundigen Fremdlinge manche Schwierigkeit. Endlich war der Gipfel erreicht, und gerade, als Montesco's Ruf das Thor öffnete, zuckte der erste Mondenstrahl durch die abwärts fliehenden Wetterwolken, und verklärte die hohe, edle Gestalt des Fremden im magischen Schimmer. Mit stillem Vergnügen schaute der Führer auf den Gefährten, der ihm wie ein jugendlicher Achill, triefend vom Bade des stygischen Flusses, erschien, und der feste Feuerblick schien den entschlossenen Mann zu verheißen. Auf demselben Wege, wie einst Diego, betrat der Ankömmling den unterirdischen Palast, und schritt wohlgemuth durch die schwarze Pforte der Todtenhalle. Als es aber die Urnen gewahrte, wendete er sich rasch an Montesco und rief:

„Hier schlummern Eure Fürsten! — wer aber besingt und würdigt die Thaten der Bundesglieder?"

„Die ruhen da, wo ihre Stunde schlug," entgegnete Montesco; „ihr Gedächtniß aber lebt in unsern Herzen, und ein Mausoleum im zweiten Saale verewigt ihre Namen."

„So füget denn auch Pietro's Namen dem Heldenreihen bei!" rief der Jüngling schmerzlich aus, und lehnte das Haupt an eine Säule.

„Ha! welch ein Wort?" rief Montesco bestürzt. — „Wer bist Du, Jüngling, und was weißt Du von Pietro's Schicksal?"

„Ich war sein treuster Freund!" sprach Jener weich; „ich sah ihn fallen, und bringe seinem Bruder Montesco den letzten Gruß des Edeln! — Nennt mich Vasco, und gestattet, daß ich sein rächender Nachfolger werde!"

„Mein Bruder!" klagte Montesco leise. — „Und der Marchese —?" fragte er nach einer langen Pause.

„Fiel von seinem Dolche!" sprach der Jüngling, „er ward gefangen — ich wollte ihn ret-

ten — man überfiel uns, und er wählte nicht lange zwischen Tod und Schande!"

„Ruhe sanft, Dein Bruder wird Dich rächen!" sprach Montesco, und verbarg eine Thräne. „Das wird dem Fürsten nahe an's Herz greifen. — Schon sank ein Freund von ihm ins Grab, und der wackere Pietro war ihm sehr werth!"

„O, ihm nicht allein!" rief schwärmerisch der Fremde; „ein gebrochenes Herz weint ihm nach — und auch mir ging sein Verlust tief an die Seele! — Also Ihr seid jener Montesco, dessen sein letzter Hauch mit Liebe gedachte? — Hätt' ich's doch gleich ahnen können an der Verschmelzung seiner Anmuth mit Eurer Kraft, welche ich hier wiederfinde. Ja, Ihr seid Pietro's Bruder! Euch kann ich vertrauen. — So vernehmt denn, Signor: Mich sendet ein mächtiger Freund Eures Bundes, und warnt Euch durch meinen Mund vor naher Gefahr. In spätestens fünf Tagen seht Ihr von allen Höhen die Waffen der Soldaten blinken, welche er, seiner Pflicht gemäß, gegen Euch aussendet, um die Mörder des Abts und des Marchese zu fahen. Dreihundert Mann Reiterei werden die Thäler besetzen, und ein entschlossener

Officier führt den Oberbefehl. Ich bin ihnen auf Waldpfaden zuvorgekommen, und habe nun das Meinige erfüllt."

„Es ist gut, ich werde meine Maßregeln nehmen!" sprach Montesco ruhig. — „Ueber Eure Aufnahme will ich mich mit den Brüdern bereden und Eures treuen Rathes rühmlich gedenken. — Tretet in dieses Zimmer; ich werde Euch trockene Kleidung senden."

Er entfernte sich, und Vasco trat in das glänzende Gemach.

„Welch ein Mann!" staunte er dem Verschwundenen nach, und warf dann forschende Blicke umher. Ein hoher Spiegel gab sein verstörtes Bild zurück, und Kerzenglanz schuf die Nacht zum hellsten Tage.

„Eine tüchtige Weihe!" flisterte er, und strich die triefenden Locken von der Stirn. „In diesem Wettersturme ward mein voriges Wesen abgestreift, und, zum Manne gestählt, entschlummerte mir des Weibes hingebende Schwäche für immer. — Nur Vasco will ich sein und bleiben, und in der Mitte dieser Würdigen siegreich kämpfen für die leidende Menschheit!"

„Jetzt erschien ein Diener, und legte mit schweigender Verbeugung einen vollständigen Anzug auf die seidene Ottomane.

„Befehlt Ihr meine Dienste?“ fragte er bescheiden.

„Nein, mein Freund!“ sagte Vasco lächelnd. „Du mögtest in der Folge nicht immer um mich sein, und ich will mich nicht verwöhnen.“

Der Diener ging, und eben, als Vasco die Kleider gewechselt, und das goldene Haar vor dem Spiegel geordnet hatte, trat er wieder ein, und trug auf einem silbernen Teller eine Schaale des köstlichsten Glühweins nebst allerlei Erfrischungen.

„Das sendet Euch der Hauptmann,“ sprach er, und entfernte sich dann mit den nassen Kleidern.

Nun schloß Vasco die Thür, und lieblich erwärmt von dem würzigen Labsale, ermüdet durch die Anstrengung der Reise, sank er bald darauf in einen erquickenden Schlummer.

Rings auf den Bergen aber flammten, von den Wachen unterhalten, zahllose Feuer auf, und im Mittelpunkte der Ruinen loderte eine Pechpfanne zum Nachthimmel empor. Nicht lange auch, so ward's auf den Höhen lebendig, und be=

waffnete Vermummte strömten, wie aus der Erde erstanden, auf den Feuerruf dem Schlosse Loscani zu, und vom Fuße des Gebirges tönte dumpf und schauerlich das Mitternachtgeläut der Mönche von santa villa maria.

## Ende des ersten Theils.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wilke, Henriette

Schloß Glenton od. die Söhne der Nacht

Bd.: 1.

Braunschweig 1827

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- LD 4018 -1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11260845-1